



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

San Garde collection



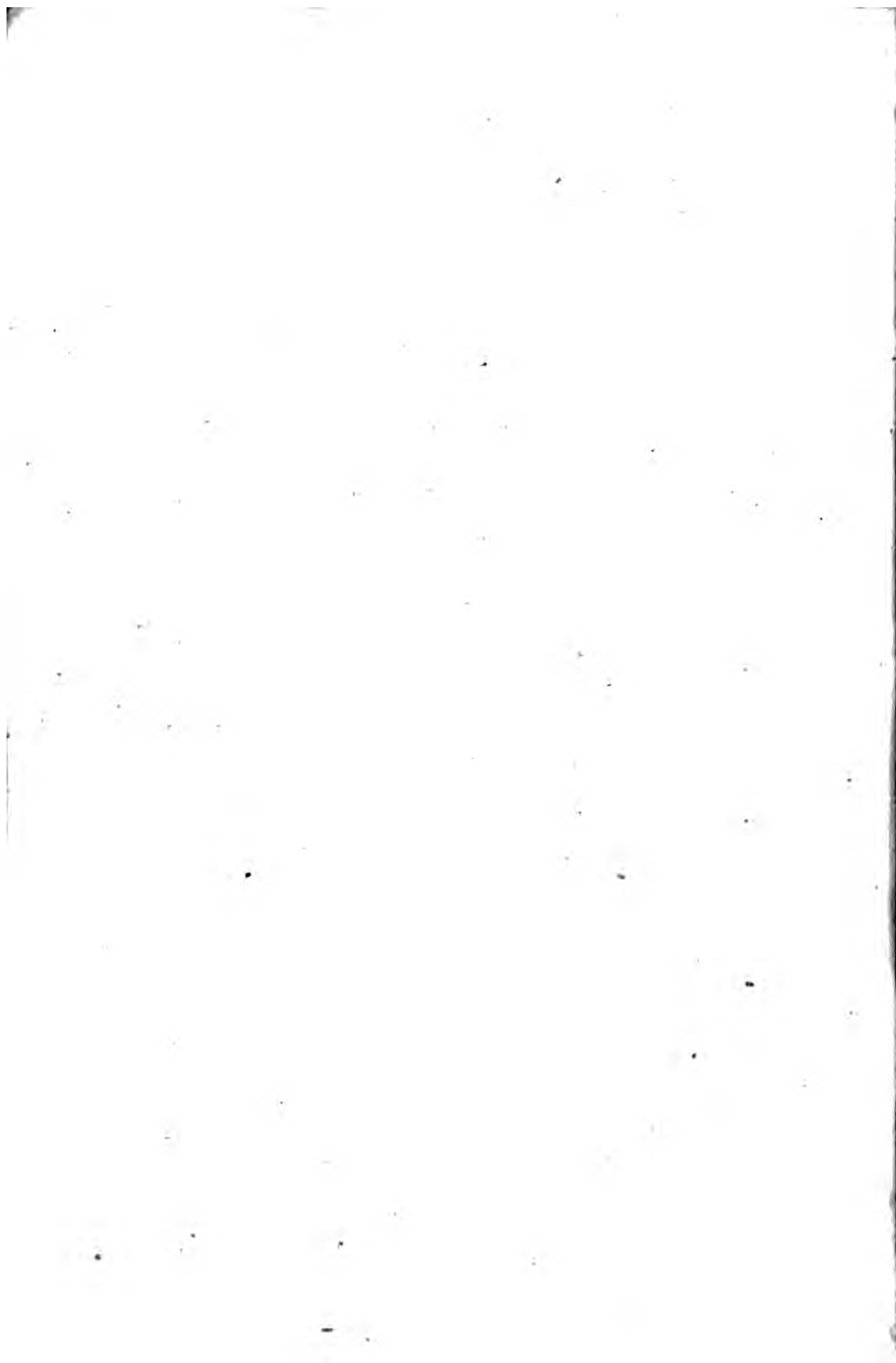
Vet. Ger. III A. 657

San Garde collection



Vet. Ger. III A. 657

a







Bürger's

Ch t e.

ster Theil.

K ö l n,
W. Spitzischen Buchhandlung,
1 8 1 5.



Neubauer Sculp^t

Gottfr. Aug. Bürger.

Gottfried August Bürger's

G e d i c h t e.

Erster Theil.

K ö l n,
in der W. Spitzischen Buchhandlung,
1 8 1 5.



TAYLOR INSTITUTION

UNIVERSITY.

25 FEB 1972

OF OXFORD

LIBRARY

Die Nachfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe was bis heute
Nie der Liebe sich gefreuet!
Was sich stets der Liebe freut!
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Bonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;

4

Wonngefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!
Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit;
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgereggt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Äther
 Mutter Tellus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Flore'n und den Lenz umpfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitritens Schooß
 Cypris Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.

6

Abend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegen sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Feier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feierlich in unsern Hain:
Und die höchste seiner Tauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.

Morgen stht sie hier zu Throne;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,
 Gilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumenreich durch sie.
 Spend', o Göttin, jede Blume,
 Die auf deinen Beeten lacht,
 Spende zu des Festes Ruhme
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn;
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen;
 Nymphen, aus Gefild' und Hain,
 Dreaden und Najaden
 Werden um die Göttinn seyn.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt Alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn. --

Nymphen, die sein Röchel schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?
 Daß er Wehr und Waffen streckte,
 Daß er sich in Frieden naht?
 Heut' entwaffnen ihn Gesetze,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verlege',
 Wenn es gleich ihm Blöße beut.
 Aber weislich, Nymphen, brüstet
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreuet!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o keusche Delia,
 Sendet dir mit Gruß und Bitte
 Venus Amathusia:

Unfern Feuerhain beflecke
 Morgen weder Blut noch Mord!
 Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht;
 Doch sie scheute keiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weiche bei Aurore's Scheine!
 Venus Amathusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
 Lide sie auch dich mit ein:
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn:

Freut' es dich, von Jubelchören
 Drei geweihte Nächte lang
 Aphroditens Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank:
 Freut es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar uns munter drehn,
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
 Lebtraulich ruhn zu sehn. --
 Denn den Helden, der am Indus
 Vom berühmten Pardel stritt,
 Ceres und den Gott vom Pindus
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

3. L o b g e s a n g.

Ha! Schon naht der Tag der Feier:
 Auf, beginnt den Lobgesang!
 Töne drein, geweihte Feter!
 Hall' am Felsen Wiederklang! --

Aphroditens Hauch durchbringet,
 Bis zur leeren Ätherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren
 jene wunderbare Kraft,
 Die durch Zeugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
 Prangt durch sie die Frühlingflur.
 Blüthe ziert des Baumes Äste,
 Wie Rubin und Perlenschnur.
 Bellis, Primel, Maienglocke,
 Purpurflee und Thymian,
 Krokus mit der goldnen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.

Auf den Gartenbeet entfaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand:
 Aber holder noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypris Hand.
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Dankest du dein sanftest Roth;
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!
 Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Odem zieht im Hain;
 Wie der Heerde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterschooß;
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.

Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
 Als die Gluth sein Haus umfing:
 Sie aus tausend Meergefahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem biedern Sohne
 Fern von Troja Weib und Land:
 Rheens unentweihete Zone
 Löste sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freundennacht.

Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachtwelt Ohr,
 Deine weisen edeln Väter
 Singen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
 Cythereens Hochgesang!
 Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.
 Horch! der Heerde Jubellaute
 Schallen dort vom Ager ihr;
 Leiser tönt im Heidkraute
 Neger Bienen Chorlied hier.
 Rärmend ruft das Hausgefieder
 Ihr vom Weiher Dank empor;
 Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohl laut ihrem Ohr.

Schmelzend flötet Philomele
 Tief im dunkeln Nappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.
 Längst ist Terens Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Maigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphroditens Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? --
 Ha! Erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang;
 So erwelkten mir die Kränze,
 Die in's Haar mir Phöbus schlang.

Phöbus, müde mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir:
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,

Nicht zu Ehren, Liebe, dir.

Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Adon baut,
 Wird', o Lied, am ersten Tage
 Mit Adon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lust an Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!

Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.

Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösuereich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
Und Alles mag rund um,
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut;
 Gefunder ist er als ein Fisch
 In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert
 süß

Bei federleichtem Sinn,
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die kein Gedanke mißt,
 Der singen oder sagen kann,
 Daß ihn sein Liebchen küßt.

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
 Und habe selber feins?

O Euchen, Euchen, komm geschwind'
 O komm und werde mein!

A d e l i n e.

Wandelt sie beim hohen Fest: Chorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick:
 Ach! so wahn' ich Gottes Braut zu schauen;
 Mir entfliehet alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet!
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze;
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
 Dünkte sich doch stets so himmlisch Allen;
 Aber meiner Liebe zu Gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

U n A r i st.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
 Freund der Liebeskönigin;
 Oder nur ein wenig schöner,
 Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben
 Fühltest du vielleicht den Schmerz,
 Und verschmähtest nicht die Gaben,
 Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
 Liebevoller Huldigung;
 O so heile meine Wunde,
 Oder gieb ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,
 Als dein frommer Agathon.
 Diese huldigende Feier
 Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Mienen
 Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
 Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
 Schande, wenn ich was versagte,
 Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
 Nie an Spielen froher Lust,
 Nie an Blumen in die Haare,
 Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,
 Daß er süße Früchte gäbe,
 Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
 Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
 Frühe Beeren, Nüss' und Trauben
 Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
 Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
 Angenehme Kühlung wehen
 Sollt' ein Myrtensächer dir. --

Alles Leid und Mißbehagen,
 Jede Sorge, jede Last
 Wär' ich ganz allein zu tragen
 Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben,
 Deines Lebens Heiterkeit;
 Alle deine Launen lieben
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides;
 Kam' es nur von deiner Huld:
 So erwiederte auf Beides
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Zaubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht;
Trauernd würd' ich von dir schleichen,
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungsruß,
Sant' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Berceus. --

Rührt, o Liebchen, dich die die Weise
Dieses Liedes? Hörst du? --
Ach! die Ahnung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit stärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
 Werden dich um Liebe flehn;
 Und du wirst von deinem Frommen
 Zu den Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
 An der Schale Gleißnerei,
 Sorglos, ob der Kern darinnen
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
 Ihr betriegerisches Spiel,
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge
 Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
 Das der Regenbogen zeigt,
 Hat der leeren Reize viele,
 Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude
 Wörtchen, wie man gern sie hört;
 Schwören kann sie hohe Eide,
 Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
 Loben, wie Verzweiflung.
 Eide werden dich verführen,
 Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
 Weinend über deine Wahl;
 Aber dennoch brünstig beten,
 Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
 Was dein Auge wohl erfor.
 Gott behüt'he, liebe Seele,
 Gott behüt'he dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
 Die Tage mir ent schlüpfen,
 Wie Vögeln, von Zweig auf Zweig,
 Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
 Die Blumenau' erfrischt:
 Ob je ein Seufzer sich von mir
 In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
 Ob er mich klagen hörte?
 Ob eine meiner Thränen je
 Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falckenhell
 Durch meilenlange Räume.
 Wie Gems' und Eichhorn, sprang ich schnell
 Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestört.

Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug
Verliebter Zähren saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
 Grausamer Seelengeier ;
 Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
 Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.
 O Liebe, kennst du noch ein Herz,
 Wie dieses, unempfindlich? --

Ein einzig Lächeln voller Huld
 Würd' allen Kummer lindern,
 Und ihre nicht erkannte Schuld
 Bald tilgen, oder mildern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
 Noch aus dem Grabe wieder;
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
 Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
 Von Moos und Flaum,
 O Bruder leichter Amoretten,
 Geliebter Traum!

Was zeigest du mir Adeline'n
 So hold, so mild?
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
 So eile nun

Der Täuschung dieser schönen Hülle
 Dich abzutun!

Nimm an ein Wesen, wie das meine:
 Gebleicht, verzehrt,
 Und tief gebückt vom Gram erscheine:
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
 Des Grauns erstehn,
 Und Nachts zu ihren Lebensquälern
 Vergeltend, gehn,
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,
 Entlehnt von mir,
 Noch diese Nacht zu Adelinen,
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
 Auf mich herab:
 Nun weine deine bittre Reue
 Mir nach in's Grab!
 Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen:
 Ihr Schlaf entflieh',
 Und schluchzend unter Zährengüssen
 Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
 Mit liebevollen Sinn,
 Vom Himmel ausersehen
 Zur Menschentrösterinn!
 Der schönsten Morgenstunde,
 Gehüllt in Rosenlicht,
 Der Suade gleich am Munde,
 Der Honigrede spricht:

Du, die mich oft erheitert,
 Vernimm, o Hoffnung, mich!
 Mein freies Herz erweitert
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lodern mit dem Feuer
 Des frommen Danks empor:
 O neig' auf meine Feier
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
 Der Unschuld Glück entwich,
 Da sandten die Erhalter
 Segnalter Menschen dich:

Daß du das Unglück schwächtest,
 Des Lasters Riesensohn,
 Und Freuden wiederbrächtest,
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Aufruhr und im Streite
 Mit grausem Ungemach,
 Ertheilest du dem Müden,
 Eh' ganz sein Muth erschlafft;
 Erquickung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger
 Im dürren Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau
 Verkündest du den Segen
 Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
 Ein Balsam für den Schmerz:
 Bei seinem Weben lüftet
 Sich das beklommene Herz.
 Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Elend ein;
 Erstorbne kalte Säfte
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
 Die Todesqualen stillt;
 Mit wonnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebenschale reicht.

Die du den armen Slaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeist;

Dem im Tyrhenermeere
 Die Last des Ruders hebst,
 Und über der Galeere
 Wie Frühlingswehen schwebst ;

O Göttinn, deine Stimme
 Tönt der Verzweiflung,
 In ihrem tauben Grimme,
 Noch oft Beruhigung.
 Dein holder Blick entwinket
 Sie gieriger Gefahr.
 Der Todesbecher sinket,
 Der schon am Munde war. --

Und ach! -- Verschmähte Liebe
 Bräch' ihren Wanderstab
 Getrost entzwei, und grübe
 Sich vor der Zeit ihr Grab.
 Doch du hebst ihr im Leiden
 Das schlaffe Haupt empor,
 Und spiegelst ihr die Freuden
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
 Schon lange wäre wohl
 Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;
 Schon hört ich auf zu streben,
 Mir brach das Auge schon:
 Ich kam zurück in's Leben
 Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
 Die letzte bald verschleicht
 Wie lange wird es währen,
 So hauchest du vielleicht
 Den Seufzer ihr entgegen,
 Dem Lieb' und Glück verliehn,
 Die Harte zu bewegen,
 Die unempfindlich schien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
 Auch immer unerweicht;
 So ist sie dir beschieden
 Im Himmel noch vielleicht;

Im Himmelreich, wo Liebe
 Die Seelen all erfüllt,
 Und jede Brust die Triebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
 Dein Reiz in Fülle blüht,
 Und Anmuth holder Engel
 Dein Antlitz überzieht;
 Wann sich zur Engelseele
 Die Deinige verschönt,
 Und himmlisch deine Kehle
 Zur Himmelscharfe tönt:!

Dann, süßer Lohn der Treue!
 Beschleicht die leere Brust
 Erbarmen oder Reue,
 Voll reiner Liebeslust.
 In Edens schönster Laube
 Beseligt Liebe dich. --
 O Paradiesesglaube,
 Erhalt' und stärke mich!

B a c h u s.

Hoch, drei Mahl höher, als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Neben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß, gar kümmerlichen Gold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf diesen Kindertanz
 Kein Kluger einen Heller.
 Ganz anders reißt ein Unterpfund
 Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
 Mit Sang und Klang sich blähet:
 Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
 Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Dffnen am Parnasß
 Sein Kammerton behagen?
 Da sollte Bacchus Suchhei baß
 An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
 Des Helikons uns weihen.
 Weit besser wird durch seinen Lohn
 Die Dichtertzunft gedeihen.

Bertilgt den alten Forberhain!
 Pflanzt Neben an die Stelle!
 Das Heidelberger Faß voll Wein
 Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
 Der großen Welt gefallen!
 Gern wird der Fürst und der Prälat
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
 Bisher dort allzu nüchtern.
 Drum blieben die neun Jungfern auch
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Tranf
 Aus Bacchus Nektartonnen,
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang
 In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'
 Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
 Und ungerufen würden sie
 Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr,
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand;
Hier Felsenwand,
Dort Ahrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!

An jener Höhe
 Die Schäferei,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrei!
 So nenn' ich meine
 Geliebte, kleine
 Einsiedelei,
 Worin ich lebe,
 Zur Lust versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort fränzen Schlehen
 Die braune Kluft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Riesel'n
 Schleicht hier gemacht
 Auf Silberkiesel'n
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;

Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn;
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn,
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
 Allein Elise
 Macht sie mir nur
 Zum Paradiese.

Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedecket,

Führt sie mich hin,
 Wo Florens Beete
 Die Königin
 Der Morgenröthe
 Mit Thränen näßt,
 Und Perlen blißen
 Von allen Spitzen
 Des Grases läßt.
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust;
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust.
 Sie blüht, und blühet
 Doch schöner nicht;
 Als das Gesicht
 Elisens glühet.

Wann's heißer wird,
 Geht man selbender
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.
 Da sinkt zum Bade
 Der Schäferinn
 An das Gestade
 Das Rößchen hin.

Soll ich nicht eilen,
 Die Lust zu theilen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,
 Und klar und kühl
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
 Mehrt dann die Zahl
 Von unsern Freuden.
 In weichem Gras,
 An Pappelweiden,
 Steht zwischen Beiden
 Das volle Glas.
 Der Trunk erweitert
 Nun bald das Herz,
 Und Witz erheitert
 Den sanften Scherz.
 Sie kommt, und winket,
 Und schenkt mir ein,
 Doch lachend trinket
 Sie selbst den Wein;
 Flieht dann und dünkset

Sich gut versteckt ;
 Doch bald entdeckt,
 Muß sie mit Küßten
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Uhi
 Der Philomele,
 Die so voll Seele
 Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Überdruß
 Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
 Daß doch die Zeit
 Dich nie zerstöre
 Mir frisches Blut,
 Ihr treuen Muth
 Und Reiz gewyce

Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

G a b r i e l e .

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Öfters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehlos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

A m o r ' s P f e i l .

Amor's Pfeil hat Widerspißen
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
Und erdulde' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischt ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
 An Lieb' und Lob der Schönen,
 Und meine Laute, meinen Sang
 An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
 Anakreon erprobet:
 Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
 Als wenn er liebet und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
 Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
 Der ist und bleibt der Leibpoet
 An Pustisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
 Zu Lob und Liebesfange!
 Kein Mädchenherz verschließe sich
 Vor deinem Zauberflange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
 Gar lieblich Dank mir nicken;
 Auch werden Händedruck und Kuß
 Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden wir
 Die schönsten immer winken,
 Und, die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügel's Moos herab,
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
 So holde, süße Lieder!

D weckte dich mein lauter Ruf
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
 Gewiß ein wenig preisen.
 Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
 Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
 Sollt' auch die Mutter schelten.
 O lieber, süßer Peiermann,
 Wie wollt' ich's dir vergelten!

Dann wird mein Geist, wie Sommer-
luft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuhören, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

U n A g a t h e .

Nach einem Gespräche über ihre irdischen
Leiden und Ausichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuerung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeiget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Äther kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Fenz enthüllt.

! Wann Verfolgung ihren Röchel
 Endlich auf dich ausgeleert;
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
 Deines Glanzes, rein bewährt;
 Und, zur Erntezeit der Saaten,
 Da das Korn geworfelt wird,
 Ausgestreuter Edelthaten
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
 Die sich um dein Leben drehn,
 Die, vom Slavenzwang entbunden,
 Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeug mich dir, geliebte Fromme,
 An der Liebe Banden nach!
 Daß auch ich zu Engeln komme,
 Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
 Die du schmeichelnd mir vermählt,
 Zu dem Urquell aller Klarheit,
 Wo kein Neid sich mehr verhehlt.

D a n k l i e d.

Allgütiger, mein Hochgesang
 Frohlocke dir mein Leben lang!
 Dein Name sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
 Durchschauert mich die fromme Lust.
 Den du erschufst, der Traube Saft,
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
 Du Geber, deine Gaben kund!
 Ruß, Freudenmahl und Becherklang
 Entweihen keinen frommen Sang.

Dieß süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küßet, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gist;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fließt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah',
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troß Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei.

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Ist Jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!
 In diesem eng' umschränkten Bau,
 Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist der Nerven ein,
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
 Strömst in die Adern reines Blut,
 Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
 Und Philomele's Melodei,
 Des Sommers wollustvolle Luft,
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
 Des Liedes und der Harfe Kunst
 In meine Kehle, meine Hand;
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,
 Vernichtet Welten, Welten schafft,
 Und höllenab, und himmelan
 Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
 Sich die Natur der Dinge weist,
 Und daß ich, wie nicht Jedermann,
 Von Wahrheit Irrthum sondern kann

Daß ich, von freiem Biedersinn,
 Kein Bube nimmer war und bin,
 Nie werden kann mein Leben lang,
 Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
 Und meine Lippe preiset dich!
 Dein Name sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

W i n t e r l i e d.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maigewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied.
 Ich weiß ein holdes Angesicht,
 Wo Schönheit euch erzieht.
 Blau ist des Augensterne's Mund,
 Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,
 Was Nachtigall im Hain?
 Denn Molly trillert hundert Mal
 So hell und silberrein.
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
 Ach welch ein Wohlgenuß!
 Die Erdbeer' und die Kirsche labt
 Nicht süßer, als ihr Kuß. --
 O Mai, was frag' ich viel nach dir?
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

L e n o r e.

Lenore fuhr um's Morgenroth
 Empor aus schweren Träumen:
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
 Wie lange willst du säumen?“ —
 Er war mit König Friedrich's Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
 Des langen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
 Willkommen! manche frohe Braut.
 Ach! aber für Lenoren.
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
 Und frug nach allen Namen;
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,
 Von Allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Nabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde,
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: --
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mir dir?“ --
 Und schloß sie in die Arme. --

„O Mutter, Mutter hin ist hin!
 Nun fahre Welt und Alles hin!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Steh uns gnädigan!
 Kind, beth' ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohl gethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser!“ --
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohl gethan!
 Was half, was mein Beten?
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ --

Hilf Gott, hilf! Werden Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sacrament
 Wird deinen Jammer lindern.“ --
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sacrament!
 Kein Sacrament mag Leben
 Den Todten wiedergeben.“ --

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann
 Im fernen Ungerlande,
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin
 Er hat es nimmermehr Gewinn!
 Wann Seel' und Leib sich trennen,
 Wird ihn sein Meineid brennen.“ --

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
 Verloren ist verloren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär' ich nie geboren!
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ --

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,
 Behalt' ihr nicht die Sünde!“

Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk' an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen." --

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit
 Und ohne Wilhelm Hölle! --
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden." -- --

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und flirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Bernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinest oder lachst du?“ --
 „Ach, Wilhelm, du? .. So spät bei Nacht?
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du her geritten?“ --

„Wir satteln nur um Mitternacht.
 Weit ritt ich her von Böhmen,
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen.“ --

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!“ --

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen
Der Kappe scharrt; es flirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Klappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ --

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch?
Die elf schon angeschlagen.“ --

„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell;
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitsbette.“ --

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?

Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?“ --

„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!“

Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ --

„Hat's Raum für mich?“ „Für dich u. mich!

Komm, schürze, spring' und schwing dich!

Die Hochzeitsgäste hoffen;

Die Kammer steht uns offen.“ --

Schönliebchen schürzte, sprang u. schwang

Sich auf das Roß behende;

Wohl um den trauten Reiter schlang

Sie ihre Lilienhände;

Und hurre hurre, hop hop hop!

Ging's fort in sausendem Galopp,

Daß Roß und Reiter schnoben,

Und Kies und Funken flogen.

Zur rechten und zur linken Hand,

Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Ager, Heid' und Land!

Wie donnerten die Brücken!

„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint
hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten?“ --

„Ach nein! . . . Doch laß die Todten!“ --

Was klang dort für Gesang und Klang?

Was flatterten die Raben? . . .

Horch Glockenklang! horch Todtensang;

„Laßt uns den Leib begraben!

Und näher zog ein Leichenzug,

Der Sarg und Todtenbahre trug;

Das Lied war zu vergleichen

Dem Unkenruf in Zeichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,

Mit Klang und Sang und Klage!

Setz führ' ich heim mein junges Weib

Mit, mit zum Brautgelage!

Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,

Und gurgle mir das Brautlied vor

Komm, Pfaff', und sprich den Segen,

Eh' wir zu Bett uns legen!“ --

Still Klang und Sang... Die Bahre
schwand...

Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre nachgerannt,
Hart hinter's Klappen Hufen,
Und immer weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städ' und Flecken! -
„Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint
hell!

Hürrah! die Todten reiten schnell!
„Graut Liebchen auch vor Todten?“ -
„Ach! laß sie ruhn, die Todten.“ -
Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel. -

Easa! Gefindel, hier! Komm hier!

Gefindel komm und folge mir!

Lanz' uns den Hochzeitsreigen,

Wann wir zu Bette steigen!" -

Und das Gefindel, husch! husch! husch!

Kam hinten nachgeprasselt,

Wie Wirbelwind am Haselbusch

Durch dürre Blätter rasselt.

Und weiter, weiter, hop hop hop!

Gieng's fort in sausendem Galopp,

Das Roß und Reiter schnoben,

Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,

Wie flog es in die Ferne!

Wir flogen oben über hin

Der Himmel und die Sterne! -

„Grant Liebchen auch? .. Der Mond scheint
bell

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Grant Liebchen auch vor Todten?" -

„O weh! Laß ruhn die Todten!" - -

„Kapp'! Kapp'! Mich dünkt, der Hahn
schon ruft. . .

Bald wird der Sand verimmen..

Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft..

Kapp'! Tumme dich von binnen! -

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!

Das Hochzeitsbette thut sich auf!

Die Todten reiten schnelle

Wir sind, wir sind zur Stelle." - -

Rasch auf ein eisern Gitterthor

Gieng's mit verhängtem Zügel;

Mit schwanker Bert' ein Schlag davor

Zersprengte Schloß und Niegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,

Und über Gräber gieng der Lauf.

Es blinkten Leichensteine

Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,

Huhu! ein gräßlich Wunder!

Des Reiters Koller, Stück für Stück,

Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.

Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft,
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz
 Und heulten diese Weise:

„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch
 bricht!

Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“

Bei

dem Grabe meines guten Großvaters,
Jacob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlum-
mert

Galt der Werth der Redlichkeit. -
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. -

Dieser Biedersecle Flecken
Nüge keine Lasterung!
Denn, was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert;
Eust, geläutert, zur Verherrlichung. →

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.
 Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
 Und, ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin dafür.

Drauf gieng ich wohl an's Gartenbeet,
 Zu schaun mein Myrtenreiß,
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
 Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
 Und eh' ich's mich versah,
 Entrollten all' in Erd' und Sand,
 Und keine war mehr da.

Ich! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner,
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Ich such' und such' in Angst und
 Schweiß,
 Umsonst, umsonst! Da schien
 Verwandelt mein geliebtes Reis
 In dunkeln Noömarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
 Ach! längst erfüllt genau.
 Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
 Und keine weise Frau.

- Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
 Die Perlen sind geweint!
 Statt Myrt' erwuchs dir Noömarin!
 Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenfron'
 Erwuchs dir Noömarin;
 Berweint sind deine Perlen schon,
 Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, Welch eine Braut
 Wird deinem Arm zur Beute;
 Bei meiner Feier schwör' ich's laut:
 Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
 Rings um die alten Gleichen!
 Kein schöneres Fräulein findet er,
 In allen Königreichen. -

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
 Die Wang' ist Morgenröthe;
 Und ihre Stimme tönt so süß,
 Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasie
 Berräth es seiner Feier,
 Daß ihre Lippe süßer sey,
 Als Honig und Lofaier.

Ihr schlanker Wuchs... Doch, wie vers
 mag

Ich jeden Reiz zu singen?
 Raum reicht' ein langer Sommertag
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
 Der schönen Namensschwester;
 Doch hält ihr Herz das goldne Band
 Der Liebestreue fester. -

Sie hätten, in der Wunderzeit
 Der Riesen und der Mohren,
 Die Paladine weit und breit
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
 Den Rittern Muth geschimmert,
 Und Schild' und Lanzen im Turnier
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
 In jenen goldnen Jahren,
 Als ritterliche Lanzen nur
 Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
 Ein jedes Lied geworben
 Wohl Mancher wär' in Liebespein,
 Nach Schäferart, gestorben. -

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
 Hinweg aus unsern Blicken.

Wie neiden wir das fremde Land,
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
 Sie unsern Nachbarsöhnen?
 Und welche wird die Reigen jetzt,
 Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blanken Speer
 O Mann, sie erst erwerben.

Und billig schäferlich vorher
 Ein Paar Mahl für sie sterben! -

Doch, wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

M i n n e s o l d .

Dem der Minne Dienst gelinget,
 So wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem größten Kaiser frohnt.
 Denn, mit Zeppter, Kron' und Gold,
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
 Was des Moguls Perlenpracht?
 Minnesold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht.
 Perlen, Edelstein und Gold
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läßt uns ohne Reid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre lacht nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuß so süß.
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt;
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaud' entrollt,
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Scherflein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huld.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O! so will ich immer harren,
 Immerdar, mit stetem Muth;
 Im Decemberfrost erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Gluth.
 Denn das Alles lohnt der Sold,
 Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andern werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bei Selinden.
 Mich kann allein ihr süßer Sold
 An allgetreue Dienste binden.
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst umsonst verderben;
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
 Erklingt ein kurzer Schäfernanne,
 Dagegen Herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthertücken,
 Auch schielet keine Spötterei,
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
 Selbst die Natur im Feierkleide
 Berauben nie sie meiner Gunst;
 Denn sie beschämt an Reizen beide.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
 Und Juno ganz am edeln Gange,
 Terpsichore beim Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Sange;
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
 Melpomene bei sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, Welch ein Mahlerbild!
 Ballt sie hervor in leichtem Kleide,
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.

Entriegelt auf die Schulter sinkt
 Die Hälfte goldner Locken nieder.
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 An ihrem kleinen Morgentischchen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
 Zu ihren Wangen wurde nie
 Ein Pinsel in Karmin getaucht:
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen ich,
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“
 Und mich beflügelt ihr Geboth,
 Sie unvermuthet zu umfassen
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.
 Fast nimmer müde kann man sich
 In diesen seidnen Pocken wühlen.
 Sie lugelt nach dem Spiegel hin,
 Belauschet meine Neckereyen;
 Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,
 Und freut sich doch der Ländeleien.
 Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an,
 Vor Wonne beben mir die Hände.
 Das Band zerreißt, so oft es kann,
 Damit die Arbeit später ende.
 Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
 So liebe Dienste zu verrichten!
 Doch schneller noch, zur Abendzeit,
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, -
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! -
 Ein sanft geflammtes Rosenband
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.

Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
 Nicht schöner wies sie Italanta,
 Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
 Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
 Und tanzet hin an das Klavier,
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller
 Mit welcher Wollustfülle schwellt
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
 Hinweg aus dieser Unterwelt,
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie,
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
 Ihr gegen über, Knie an Knie,
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
 Die beste Fürstenschmauserei
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein,
 Erst aber muß sie selber nippen.
 Hierauf kredenzt sie den Wein
 Mit ihren süßen Purpurlippen,
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
 Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen,
 Von Wein berauschet und von Lust,
 Will fast die Sprache mir versiegen.
 Ein volles Herz gibt wenig Klang;
 Das leere klingt aus allen Tönen.
 Sie fühlet dennoch seinen Drang;
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz,
 Ein Mädchen ist ein langes Wesen.
 Sie reichet mir, aus losem Scherz,
 Verwirrten' Zwirn, ihn aufzulösen.

Zwar findet sie mich ungeschickt,
 Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
 O List! Indem sie her sich bückt,
 Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;
 Allein der Dieb läßt sich betreten.
 Ein Streich von ihrer weichen Hand
 Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
 Lauscht aber durch die Finger her:
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
 Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
 Und sie, o Wonne! springt zurück,
 Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
 Umbalsmet ihn, weiß nicht genug
 Mit süßen Namen ihn zu nennen,
 Und Mund und Wange, die sie schlug,
 Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
 Umflattern täglich meine Traute.
 Bald singt und lacht, bald weint' und
 schmolzt,
 Bald kimpert sie auf ihrer Laute;
 Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
 Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten
 Bald streut sie Alles in den Wind,
 Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinter her, ereile sie
 In einer stillen Grotte.
 Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie
 Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
 Sie bebt, von meinem Arm umstrickt,
 Mein Kuß erstickt ihr letztes Fallen.
 Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
 Und - halt! - und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken
gleich

Der Mensch dem Dechß, und Efelein im
Stalle.

Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's
Falle.

Ein Kranz umfranz' ihn, ohne Drang
und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen
Leuten,

Die sich auf Wiß verstehn und Drolligkeiten
Denn sonst währt mancher Abend gar zu
lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache
Und ehrlich weine, so man selber weint.'

Der Abend muß ein Leckermahl bes-
scheeren;

Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und
Wein.

Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Kausches sich
erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht
sich schießt,

Das brauch' ich nicht erst lang und breit
zu sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette
tragen,

Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt
Sagt, Freunde, schlendert nicht ein
solches Leben

Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer

An seinem durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheit
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? -

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt,
Mein, mein ist Fleiß und Brod! -

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spaß,
 der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaz! Ei, seht doch
 'mahl!

Willkommen hier auf meinem Saal!
 Er ist gefangen, sieht er wohl?
 Und stellt' er sich auch noch so toll,
 Und flög' er ewig, kreuz und queer,
 Nach allen Fenstern hin und her,
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
 Er ist gefangen, armen Tropf!
 Ich sein Despot, und er mein Slav!
 Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
 Bei seinem Spazvolf! - Hör' er nun,
 Was All ich mit ihm könnte thun.
 Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, -
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach frähn,-
 Zerschlagen ihn, mit Einem Hieb,
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weiß er die Kirschen, die verschmilt
 Er vor dem Maul mir wegstipilt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
 Ließ' ich den Kater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So hohlt' ich eine scharfe Scheer',
 Und schnitt ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem fecken Schwänzelein.
 Dann müßt' er unter Bett und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. -
 He! Vürschgen, wie ist ihm zu Sinn?
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,
 Sie Freiheit sey ein goldner Schatz,
 So hudelt man ihn erst, Herr Spas,
 Und scheucht ihn hin und her, husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!
 Hu! hu! Despotenhuderei!
 Gott wahre mich vor Slaverei.

Neue
weltliche hochdeutsche Reime,
enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige Histo-
riam von der wunderschönen Durch-
lauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Eu-
ropa, und einem uralten heidnischen
Götzen, Jupiter item Zeus genannt,
als welcher sich nicht entblödet, unter
der Larve eines unvernünftigen Sties-
res, an höchstgedachter Prinzessin ein
crimen raptus, zu deutsch: Jungferns-
raub auszuüben. Also gesezet und an
das Licht gestellet durch

M. Jocosum Hilarium,
Poët. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blindem Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb, . . . post Christum natum, . . .
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betriegen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das echte Kontre e;
 Und kurz auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stutzer gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einem Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazzen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort! Schelmingezücht!

Kroaten, hinter'n Bänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken! }

Heda! Hier nichts geedet,
 Ihr ungewaschnen Buben!
 Narriert in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschm. iß!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schupennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 In meinem Wolfstornister,
 Der Ruckul und sein Rüster, -
 Ein Kobolt, - heißt Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laß ja den Griefgram gehn!
 Er weiß euch zu kuranzen;
 Läßt euch wie Affen tanzen,
 Und auf den Köpfen stehn;
 Wird euch 'mahl begenieen,
 Daß euch die Steiße glühen. -

Doch ihr, Kunstjüngerlein,
 Mögt meine Melodeien
 Nur nicht flugs nachlallien.
 So leicht lallt sich's nicht 'nein.
 Beherzigt doch das Dictum;
 Cacatum non est pictum. -

Eur Bazzen soll euch nicht,
 Gechrte Herrn, gereuten,
 Mein Riedel soll euch freuen!
 Nun schaut mir in's Gesicht;
 Merkt auf mit Herz und Sinnen;
 Will endlich 'mahl beginnen. -

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:

„Schon trommelt's zur Parade;
Wo bleib die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Sakat;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Bisirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Vergnügter Mägdelein Schaar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosenfarbner Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken zarten Glieder,
 Besah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald
 Recht kunstverständlich schätzte,
 Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
 Ihr Röckchen aufgehoben.
 Das Perspektiv von oben
 Sah Alles auf ein Haar.

Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Der Herzenshammer schlug,
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen:
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er flügel't und erfand,
Nach schlauem Spintisieren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübela mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Gieng solches Spiel nicht zu:
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier
 Und graset im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauenzimmern
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
 Sich näher an zu drehen.
 Doch noch blieb sie nicht stehen.
 Der Krepp wuchs ihr bergan.
 Auch ward ihr in der Länge
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! mein Monsieur
 Verstand die fintenvolle
 Vorher studirte Rolle,
 Wie ich mein A b c.
 War er Acteur, ich wette,
 Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
 Mit Praxis wohl verbunden.
 Die süßen Nebenstunden
 Versäumt' er fast nie,

Rafons Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Lücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfschütteln und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdelein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.

„Sollt' er wohl kurtig sehn?
Sprach sie zu ihrer Amme,
Er gleicht ja einem Kamme!“

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.“

Drum, chère Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wohl ein Kränzgen binden,
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig seyn,
 Wenn ich hübsch traulich rabble,
 Und hinter'm Ohr ihm krabble.“

„Fort, Kind! da kommt er! Ah!...“
 Doch er ließ sacht die Glieder
 In's weiche Gräschen nieder,
 Lag so erkäuend da.
 Sein Auge, dumm und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Magdlein kühn,
 Und trieb mit ihm viel Poffen,
 (Das litt er unverdrossen,)
 Und, ach! und stieg auf ihn.

„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
 Empfand auf seinem Rücken,
 Mit krabbelndem Etzucken,
 Kaum seine schöne Last,

So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilschen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen,
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind'!“
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh,
 Sie mußte fürbaß reiten.

Da gafft' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub, ganz ausgelassen,
 Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber an's Gestade,
 Und kam in sichern Port.

Darob empfand der Heide
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
 Ganz matt durch langes Reiten
 Und Herzensbangigkeiten,
 Von Sinnen und Verstand.

Vielleicht hat's auch darneben
 Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
 Dieß Tempo wahr, und spielte,
 Als sie nicht sah und fühlte,
 Ein neues Qui pro quo.

Denn er verstand die Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat' als Cavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,
Raum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase.
So war sie auch curiert;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! daß bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich,
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.

Ma Foi ! das ahnte mir.

Heut hatt' ich so ein Träumchen...

Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie her geritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schnecken;
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.

Ich, mit Vermiß, will Ihnen
 Statt Kammermädchen dienen. " —

Sie sträubte jüngerlich
 Sich Anfangs zwar ein wenig:
 Doch er bath unterthänig,
 Und da ergab sie sich.

Nun, hochgeehrte Gäste,
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! ... Ha! Ich merke wohl
 An euren werthen Nasen,
 Daß ich mit hübschen Phrasen
 Eur Ohr nun figeln soll.
 Ihr möchtet, um den Bogen,
 Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,
 Was ich dabei riskire!
 Wenn's der Pastor erführe,
 Der keinen Spaß versteht:
 Dann wehe meiner Ehre —
 Ich kenne die Pastöre. —

Drum weg mit Schäfereien!
 Von süß candierten Zoten
 Wird vollends nichts gebothen.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrbarkeit und Mores,
 Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breie
 In solchen Schosen scheue,
 Meld' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Schaaren
 Hart an den Strand herbei::
 Zu sehen das Spektakel
 In diesem Tabernakel.

Manch Kirchen wurde roth;
 Manch Kirchen wurde lüſtern;
 Jen's neigte ſich zum Flüſtern;
 Dieß lachte ſich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Proſit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Chriſt,
 Im Namen aller Weiber,
 Daß dieſer Heid' und Räuber
 Bereits geſtorben iſt.

Zwar ... fehlt's auch zum Verführen
 Nicht an getauften Stierer.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reist' ich einst hindurch;
 Am Weg auf hohem Felsen stand,
 Vor Alters, eine Burg.

Die alten Ruderer davon
 Wiesz mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Maß,
 Mit heimlichen Gesicht,
 Wai' mir beschert dort jener Schatz,
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.“

Mein Seel! den König fragt' ich gleich,
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
 Doch mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld;
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß;
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur, immer alle sieben Jahr!
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar
 Die Hebung wohl bestehn.
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch mert' Eins nur des Bösen List'
 Wo noch zum Ungelück
 Am Bock ein weißes Härchen ist,
 Alsdann: Ade, Genick!
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen
 Und Meister Urian
 Ist ich wohl keine Kirichen gern.
 Man läuft verdammt oft an.
 Sie werfen Einem, wie man spricht,
 Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
 Laß dich mit keinem ein!
 Wann der Contract geschlossen ist,
 Bricht man dir Hals und Bein.

Troß allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U,

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.

Mein Sprüchlein heißt: auf Gott vertrau'
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maß,
Nach seiner Weise fort,
Bergrub zu Olms Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.

Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Wips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,
 So schlug mein Graf von Rips, -
 Denn hier that ihm kein Teufel was, -
 Gar höhnisch seinen Schnips.

Sein allverfluchtes Felsenest
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
 Viel Bubenstückchen aus,
 Und fiel den Nachbarn unverhofft
 In Hof und Stall und Haus.

Allein, der Krug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdross den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,
 Drum rieth der längst auf klugen Rath
 Bedächtlich hin und her,
 Und rieth und rieth, - doch weiß man wohl!
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einsmahls,
 Ob vielen Teufelspaß,
 Ein Lumpenherchen auf den Hals
 In Kett' und Banden saß.

Schon wegte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich
frei,

So schaff' ich ihn herein.

Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!

Und gab ihn oben drein

Ein eisern Privilegium,

Zu heren frank und frei herum.

Ein nährscher Handel! Unfereins

Thät' nichts auf solchen Kauf,

Doch Catan's Reich ist selten eins,

Und reibt sich selber auf.

Für dieß Wahl spielt die Lügenbrut

Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuber-
schloß,

Mit losem leisen Tritt,

Berwandelte sich in das Roß,

Das Riß gewöhnlich ritt;

Und als der Schloßbahn krähte früh,

Bestieg der Graf gefattelt sie.

Sie aber trug, Troß Hert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
 Geraden Wegs zur Stadt.

Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:

Willkommen hier, Ihr' Excellenz!

Quartier ist schon bestellt!

Du hast uns lange satt geknufft;

Man wird dich wieder kruffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's ge-
 buhrt,

Bald der Proceß gemacht,

Und drauf, als man ihn condemnirt,

Ein Käfig ausgedacht,

Da ward mein Knips hinein gesperrt,

Und wie ein Mürmelthier genarrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt

Der Knips, mit Höllequal,

Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,

Und briet es ihm zum Mahl.

Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph,
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. --

Mein Herr, fällt mir der Kästch ein,
So denk' ich oft bei mir:

Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? --

Für die Französischen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ. --

Als Matz kaum ausgeperoriert,
Sieh da! kam querfeld ein

Ein Sansfaçon daher trottiert,

Und hielt den Wagen an,

Und visitierte, Paß für Paß,

Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und flug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.

Kommt mir einmahl das Freien ein;
 So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einmahl's der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegeschaar
 Und Reisigengetöse,
 Umlagert' es, mit Roß und Mann,
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
 Trotz allen seinen Nöthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
 Hinein trompeten lassen,
 Gab's lauter Zetermordio,
 Zu Haus und auf den Gassen,
 Das Brod war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Koridon!
 Oh weh mir!“ Die Pastores
 Schrien: „Kyrie Eleison!
 Wir gehn, wir gehn kapores!
 O weh, mir armen Koridor!
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,
 Trotz Rathen, Thun und Bethen,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Ängsten und aus Nöthen.
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
 Seit gestern erst getrauet,
 Gibt einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet;

Den ihr, so fern ihr anders wollt,
Belachen und beklaschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bittelt dort um Gnade.

Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weibern sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen;
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfehen,
Mit der Capitulation

Schleicht die Gesandtschaft trüb davon

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschieht?

Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,

Mit ihrem Männchen schwer im

So wahr ich lebe: Huckepack. -

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
 Das Kniffchen zu vereiteln;
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
 Soll man nicht drehn noch deuteln.
 Ha bravo! rief er, bravo so!
 Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Pardon und ein Bankett
 Den Schönen zu Gefallen.
 Da ward gezeigt, da ward trompet't,
 Und durchgetanzt mit allen,
 Wie mit der Burgemeisterinn,
 So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
 Ist gar ein wackree Städtchen.
 Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Ich muß, kommt mir das Freien ein,
 Fürwahr! muß eins aus Weinsberg freit.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
 Unaufgestört von Harm und Noth,
 Vom süßen Labecher trunken,
 Den ihr der Gott des Schlummers both,
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede
 Der Nachtigall, im Flötenton,
 Schläft meine Molly-Aldonide
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
 Umwebe, gleich der Epheuranke,
 Die engelholde Schläferinn!
 Geneuß der übersüßen Fülle
 Vollkommener Erdenseligkeit,
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,
 Und ewig, ach! vielleicht, verbeut!-

Uhi! Was hör' ich? - Das Gefäusel
 Vom ihres Schlummers Odemzug!
 So leise wallt durch das Gefräusel
 Des jungen Laubes Zephyr's Flug.
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,
 Das aus entzücktem Busen geht,
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,
 Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!
 Die Blumen der Gesundheit sprossen
 Auf ihrem schönen Angesicht.
 Ihr Penzgeruch wallt mir entgegen,
 Süß, wie bei stiller Abendluft,
 Nach einem milden Sprühregen,
 Der Moschus-Hyacinthe-Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen
 Die öffnen Arme sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl andern hoffen,
 Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Laumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstestflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mich zusammen!
Ich brenne, brenne! fühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?

Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? -

Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und
Matten

Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Bermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

G e g e n l i e b e.

Wenn, o Mädchen, nenn dein Blut
 Reger dir am Herzen wühlte;

Wenn dieß Herz von meiner Gluth
 Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
 Meiner Liebe Gruß empfinge;

Und dir willig ohne Zwang
 Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
 Ihre Flamme nicht mehr fassen;
 Alles könnt' ich dann mit Lust,
 Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Günst,
 Gegenliebe nährt Liebe,
 Und entflammt zur Feuersbrunst,
 Was sonst Aschenfäutchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
 Felsentochter, mir dein Ohr!
 Hell im Schimmer der Krystalle,
 Hell im Silberschleier, walle,
 Keine Nymphe; wail' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
 Huldigung bei Symbolklang.
 Dir nur, glänzende Najade,
 Deiner Urne, deinem Bade
 Weihete Keiner Hochgesang! -

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
 Der des Preises spotten soll?
 Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
 Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
 Rasselst goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillt,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Kaine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? -
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Reis, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Mamsella Regle.

Halb Griechische, halb auch Französische
Donne,

Ist Regula die wackerste ma Bonne;
Nimm sorgsam überall, nimmt Tag und
Nacht

Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß
spazieren

Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedraun,
Das kleine Volk nicht eben zu scandalisieren
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wieder
nichts

So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum
Poffen,

Nicht folgsam war, oft hat's mich bald
verdrossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken.
schritt,

Durch nackte Gång' und Sand-Alleen tritt,
Und hin und her hofmeisteret: „Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch
die Wade,

Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
empor!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust
hervor!“

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu
flechten,

Das 'laßt hier ein und aus zum Ohr dort
wehn!

Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum
schürzen!

Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder
stürzen?

Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmels-Phantasieen
Überall vernimmt mein Ohr
Neue Wonne-Melodien.
Wie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah' ?
Kost' ich schon der Götter Mahle ?
Speiset mich Ambrosia ?
Tränket mich die Nektarschale ?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar ?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt wohl in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn sein feins Liebchen:
 „Leb' wohl du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
 Daß uns umschling' ein schönes Band,
 Als Band von Gold und Seide:
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand!“

„Ho ho! Kam' ich auch wieder hier,
 Du Narrchen du, was hülf' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir.“--

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 In's Eheband dich nicht fügen?
 Warum mich denn betriegen,
 Treulosser Unschuldssdieb?“ -

„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahn!
 Was ich that, hast du mir gethan.
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,
 Wann ich kam anzupochen,
 So war schon aufgethan.“ -

„O weh! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
 Was mußttest du die Krone,
 So zu Betrug und Hohne,
 Mir aus den Locken ziehn?“ -

„Ho ho! Sünst flog in jenem Hain
 Ein kirres Täubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müßten mir entgangen
 Verstand und Sinnen seyn.“ -

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
 Und strich sein Bärtchen trallala!
 Sein Liebchen sah ihn reiten,
 Und hörte noch von weiten
 Sein Lachen ha ha ha! - -

Traut, Mädchen, leichten Rittern
 nicht!

Manch Ritter ist ein Bösewicht,
 Sie löffeln wohl und wandern
 Von einer zu der Andern,
 Und freien Keine nicht.

T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für
 In festen Liebesbanden;
 Bin um sie stets und neben ihr;
 Sie läßt mich nicht abhanden.
 Ich darf nicht weiter, als das Band,
 Woran sie mich gebunden.
 Sie gängelt mich an ihrer Hand
 Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
 In ihrer stillen Klause;
 Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
 Nie ohne sie zum Schmause;

Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. -
Wann einst des Todes Sense flirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

S p i n n e r l i e d .

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Trille, Mädchen, lang und fein,
 Trille fein ein Fädelein,
 Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Weber, webe zart und fein,
 Webe fein das Schleierlein,
 Mir zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein
 Muß des Mädchens Busen seyn,
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein,
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,
 Locket wahre Freier.

R o b e r t.

Ein Gegenstück zu der Romanze
Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen ;
Und that nichts liebers auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereien, —
Weißt nicht auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
 Von Stirn und Augenstrahlen,
 Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
 Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
 Wir mußten Beid' uns grüßen,
 Wir fragten nicht, wohin? woher?
 Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Huth
 Brach Früchte mir vom Stengel;
 Und war so lieblich, war so gut,
 So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
 So senfzte, so erbebte,
 Und, unter Druck und Küssen, ihr
 „Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
 Nicht weg, noch zu ihr kommen;
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,
 Weiß Gott all, was? zu sagen:
 Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
 Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
 Was ich wohl von ihr wollte?
 Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
 Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
 Zum schönen Busen nieder,
 Und ich, verschüchtert, floh zurück,
 Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
 Dieß Wörtchen sie betrüben? -
 O blöder Junge! wärst du dort,
 Wärst du doch dort geblieben!

S t ä n d c h e n .

Mit Lied und Feier weck' ich dich;
 Gib Acht auf Lied und Feier
 Der wache Feiermann bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer!
 Schluß auf den hellen Sonnenschein
 Der himmelblauen Äugelein.

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Schon lange ruhte süß und fest,
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;
 Wohl an die liebste Henne schmiegt
 Der Hahn sich auf der Latte;
 Der Sperling unter'm Dache sitzt
 Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
 Daß ich an dich mich schmiege?
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
 Auf deinem Busen wiege?

O Priesterhand, wann führest du
 Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
 So lieb, so lieb dich haben!

Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
 In deinen Armen laben!

Geduld! die Zeit schleicht auch herbei,
 Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!

Dich wolle Gott bewahren!

Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
 Vor Schrecken und Gefahren.

Ade! schließ wieder zu den Schein
 Der himmelblauen Äugelein.

Nothgedrungene Epistel
des
berühmten Schneiders Johannes Scheere
an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Sie ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.
Auch mir verlieh, durch Scheere, Zwirn
und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,

Und dann einmal, nach Ablauf dürerer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode

Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Scheere, Zwirn und Nadel
hängen,

Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekent?

Wenn lebend mich mein Zeitgenosse

Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,

Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,

Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen
freucht,

Beschmühet zwar mit seines Neides Geifer,

Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,

Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein
Säufer;

Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,

Und lass' indes die edle Nadel ruhn.

O schnöder Neid! Denn überlegt man's
reifer:

Gesezt den Fall, die Lasterung sey wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
 Daß solch ein Zug von je u. je ein Stempel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die
 Regel

Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück
 Und lassen das gemeine Volk laviren.

Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,

Zu hoch und frei, sich selber zu genießen.

Und wenn der Überfluß verkehrter Welt

Oft Affen, Murmelthier' und Raben,

Und Kafadu und Papagei erhält:

So sollten sie den Leckerbissen haben,

Der von des Reichen Tische fällt.

Allein wie karg ist die verkehrte Welt

Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel
 sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
 So guck' einmahl, nebst deinem theuern
 Weibe,
 Auf meinen Rock, durch deines Fensters
 Scheibe,
 Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte
 Schande,
 Daß mich, der ich so oft mit seidenem
 Gewande
 Bekleidete des Landes Grazien,
 Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid
 reizen,
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich bei-
 zustehn?
 Nein, Menschenfreund, du kannst nicht
 geizen.

Ich kann getrost auf deine Güte baun,
 Mich stärkt von deinen Liebesthaten
 So manches Beispiel im Vertraun.
 Du kannst, du wirst am besten mich be-
 rathen.

So borge denn mir, für ein bessres Kleid,
 Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen
 Zeit,

Nur einen lumpigen Dukaten!
 Mit Dank bin ich ihn jederzeit
 Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
 Abzuverdienen gern bereit.



S c h ö n S u s s c h e n .

Schön Suschen kannt ich lange Zeit:
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärlich ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
 Gar Andres ich vernahm;
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,
 So wohl mir, wann ich kam;
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
 Und kein Geschäft, als sie;
 Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
 Und fühlte nichts, als sie

Da war ich dumm, und stumm, und
taub;

Bernahm nichts, außer ihr!

Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.

Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah', wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.

Ich kam und ging, ich ging und kam.
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wann sich Alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?

Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir das,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? -

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. -
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wandrer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Belen
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigschenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr u. Degen,
 Flin, wohlgemuth, feck und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschiert
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;
 Fängt mit dem Klaffer Handel an,
 Greift fix nach Steinen in die Kunde,
 Und schleudert, was er schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirscht in jeden Stein,
 Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,
 Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
 Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Buben klatschen und juchheinen,
 Und hegen gar noch oben drein.

Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühen.

Es mußte sachtchen sich bequemen,
 Um dem Halloh sich zu entziehen,
 Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
 Und einzustecken Hohn und Schmach.

Denn alle Straßenbuben gafften,
 Und alle Klaffconsorten klasten
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten
Sinn:

Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und
von fern,

Erschienen viel Fürsten und Grafen und
Herrn,

Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessin zu
frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und
Gold,

War Ringen mit blankem Gestein nicht so
hold,

Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener ge-
pflückt.

Der schönste der Diener trug hohes
Gemüth,

Ob schon nicht entsprossen aus hohem Ge-
blüt,

Gott schuf ja aus Erden den Ritter u. Knecht
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Ge-
schlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhli-
cher Schaar,

Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum
war,

Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da both die Prinzessin ein Äpfelchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! Der Apfel
sey dein!

Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein,
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sey zehn
Mahl so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach
 Haus,
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
 Da Blättchen im Apfelsaß heimlich u. tief;
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein
 Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah'
 und von fern,

Du Schönster, vor Fürsten und Grafen
 und Herrn,

Der du trägst züchtiger höher Gemüth!

Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten
 erwählt;

Dich trag ich im Herzen, das sehnend
 sich quält.

Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,

Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde laß Schlum-
 mer und Traum,

Laß Bette, laß Kammer und suche den
 Baum,

Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!

Dein harret was Liebes; nun weißt du
 genug.“ —

Das dauchte dem Diener so wohl und
so bang'!

So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein
Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war;
Und still herab blinkte der SternleinSchaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer
und Traum,

Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum
saß,

Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's
Gras,

Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein
Arm,

Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und
warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger
Kuß,

Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es mit samntenem Händchen ihn
fort.

Er führt' ihn allmählich mit heimlichem
Tritt :

„Komm süßer, komm lieblicher Junge,
komm mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und
kein Fach

Beschirmet uns; komm in mein stilles Ge-
mach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nes-
sel und Stein,

In einen zertrümmerten Keller hinein.

Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn
entlang,

Beim Schimmer des Lämpchens, den heim-
lichen Gang. -

In Schlummer gehüllet war jedes Ge-
sicht;

Doch, ach! das Verrätheraug' schlummerte
nicht.

Renardo! Renardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied frähn? -

Weit her von Hispanien's reichster
 Provinz,
 War kommen ein hoch stolzierender Prinz.
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein
 Die schönste der schönen Prinzessin zu frein.
 Ihm brannte der Busen, ihm lechzte
 der Mund;
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst
 in Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens
 manch Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von
 dar.

Drob hatte der hoch stolzierende Gast
 Bei Nacht und bei Tagenicht Ruhe noch Kast
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
 Sich auf u. hinaus in den Garten gemacht.

Und hatt' es vernommen, und hatt'
 es gesehn,

Was jetzt kaum drei Schritte weit von
 ihm geschehn.

Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst
 von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stundeder Nacht;
 Ihn wehrte vergebens die fürstliche Wacht,
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hin-
 ein!

Weil Hochverrath ihn u. Aufruhr bedrau'n.“

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von
 Burgund!

Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
 Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein,
 schwächt,

Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändli-
 cher Knecht.“

Das krachte dem Alten in's dumpfe Ge-
 hör:

Er liebte die einzige Tochter so sehr;
 Er schätzte sie höher, als Zeppter und Kron',
 Und höher als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich
 empor:

„Das leugst du, Verräther, das leugst
 du mir vor!

Dein Blut mir's entgelte! das trinke
 Burgund!

Wosfern mich belogen dein giftiger Mund.“

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande
mich dar.

Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Bur-
gund!

Wosern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,
Ihm nach frock der verräthrische Molch,
Und wies hin, durch Dornen und Kessel
und Stein,

Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges
Schloß,

Das längst schon in Schutt und in Trüm-
mer zerschob.

Noch wölbten sich Keller und Halle. Von
vorn

Berbargen sie Kessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt:
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessin ihr Sommerloster. -

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer
entlang.

Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe
sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten all
hier.

„Horch König! da flüstert's, - horch König!
da spricht's. -

Da! glaubest noch nicht, so glaubest du
nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erfannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Die trieben, bei Küßen und tändelndem
Spiel,

Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget
dein Sinn,

Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!“

«D schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden
so viel!

Nun setzet dein Lieben mir Kummer an's
Ziel. « -

«D Lieber, mein Lieber! laß fahren den
Wahn!

Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich
nur an.

Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepher und
Kron',

Erkies' ich den Schoß mir der Liebe
zum Thron. « -

D schönste der Schönsten! dieß zärtliche
Wort,

Das kannst du, das wirst du nicht halten
hinfort.

Durch Werben und Werben von nah
und von fern,

Erwirbt dich doch einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet
sich Wind;

Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind u. wie Wasser ist weiblicher Sinn:

So wehet, so rinnet dein Lieben dahin. « -

„Laß werben und werben, von nah' und
von fern!

Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen
Herrn.

O Säßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hin-
fort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender
Sinn:

Wohl wehen die Winde, wohl Wasser
rinnt hin;

Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:

So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.«

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's,
wie schwer!

Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Wyrüber der Himmel den Segen nicht
spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn
er's erfährt,

So triefert mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Leif unter dem Thurm im Gewölbe ver-
schrein. • -

„Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja
nicht

Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Berräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein tran-
ter Gemahl,

Und küß' mir den Kuß der Verlobung ein-
mahl!“

Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund.

Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändeln-
dem Spiel,

Des ſüßen Geſchwäzes der Liebe noch viel.

Da knirſchte der König, da wollt' er hinein;

Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht
ein.

Nun harrt' er und harrete mit ſchäumens-
dem Mund,

Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden drin, nach gepflogener Luſt,

Ward enger und bänger von Ahnung die
Brust. -

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat
gefräßt!

Nun laß mich, bevor sich der Morgen er-
höht! " -

„Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündigt
der Hahn

Die erste der nächtlichen Wachen nur an. " -

„Schau' auf, Prinzessin! Der Mor-
gen schon graut!

Nun laß mich, bevor uns der Morgen
erschaut! " -

„Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sterne-
lein Licht

Berráth ja die Gänge der Liebenden nicht. " -

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt
ein Ton,

Da wirbelt die Schwalbe das Morgen-
lied schon! " -

„Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja
der Schall

Der liebesflötenden Nachtigall. " . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum
 Morgen gekräht;
 Schon leuchtet der Morgen; die Mor-
 genluft weht;
 Schon wirbelt die Schwalbe den Mor-
 gengesang,
 Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze
 so bang'! " . . .
 „Ach Süßer! . . . Leb' wohl denn! . .
 Nein, bleib noch! .. Ade! . . .
 Oh weh mir! Wie thut's mir im Busen so
 weh! . . .
 Weiß her mir dein Herzchen! . . . Ach
 pocht ja so sehr! . . ."
 Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf mor-
 gen Nacht mehr!" -
 „Schlaf' süß! Schlaf' wohl!" - Da
 schlüpft' er hinaus;
 Ihm führen durch's Leben Entsetzen und
 Graus;
 Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' ent-
 lang,
 Beim Schimmer des traurigen Lämpchens,
 den Gang.

Hut! sprangen die Beiden vom Winkel
herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfen
Geschrei:

„Da! hast du gefreit um den Thron
von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie,
Hund!“ -

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein,
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Ab-
solution

flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend
vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem
Muth:

„Weiß her mir dein Herzchen! Ach! pocht
ja so sehr! —

Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's mora-
gen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende
Herz,
Und fühlte sein Mütchen mit gräßlichen
Scherz:

„Da hab' ich dich Herzchen; Ach! pochst
ja so sehr!

„Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's mor-
gen Nacht mehr!“ -

Indeß die Prinzessin, ach! sagte so
sehr!

Zerwarf sich im Schlummer und träumte,
wie schwer!

Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem
Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so
krank!

Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„D wenn's doch erst wieder tief Mitter-
nacht wär'!

Komm, Mitternacht, führe mein Labsal
mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitter-
nacht war,

Und still herab blinkte der SternleinSchaar:

„O weh mir! Mein Busen! was ahnet
wohl dir?“

Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauer-
gewand,

Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,

Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,

Und legt' es darnieder stillschweigend
und gieng.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,

Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,

Bersehen mit Henkel und Deckel und Knopf,

Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,

Mit einem versiegelten Brief in der Hand,

Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,

Und gieng und neigte sich schweigend
und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den
Brief

Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach
Luft. -

Und als sie, mit zuckender strebender
Kraft,
Sich wieder ermannet und dem Boden ent-
rafft:

"Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf! lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen
Tanz!

Mir schweben die Füße, mir flattert der
Kranz!

Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und
von fern!

Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten
sich drehn?

Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr
so fern?

Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen
und Herrn?

Mein Bräutigam ist er; ich heiße die Braut,
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grünet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen
und Herrn? -

Weg, Edelgesindel! Pfui, stinkest mir an,
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter
und Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtig
gen Muth,

Und speiet in euer hochadliges Blut.

Zu heisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der
Kranz!

Zu heisa! Trallala! Zu heisa! Trallala!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist
da! «

So sang sie zum Sprunge, so sprang
sie zum Sang,

Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und feuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten er-
mannt,

Da streckte sie nach dem Gefaße die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es
im Schooß,

Und deckte, was drinnen verborgen war,
bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein
Herz,

Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es
noch Schmerz.

Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser
und Wind:

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser
verriunt:

Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! -
So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen
 Blick,
 In dumpfen Todestaumel zurück,
 Und drückte noch fest, mit zermalmen-
 dem Schmerz,

Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb'
 ich mit Lust! -

O weh mir! O weh! - Du zerdrückst
 mir die Brust! -

Herab! - Herab! - Den zerquetschenden
 Stein!

Oh! - Jesu Maria! - Erbarme dich mein!“ -

Drauf schloß sie die Augen, drauf
 schloß sie den Mund.

Run rannten die Boten; dem König
 ward's kund;

Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei:

„Prinzessin ist hin! Auf König, herbei. -

Das frachte dem Alten ins' dumpfe Ge-
 hör.

Er liebte die einzige Tochter so sehr.

Er schätzte sie höher, als Zeppter u. Kron'

Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron:

Und als auch herbei der Berräther mit
sprang,
Ergrimmete der Alte; « Das hab' ich dir
Dank! -

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Bur-
gund!

Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes
Gericht,

Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.«

Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,

Und bohrte darnieder den spanischen Molch.

« Renardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! -

O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!

Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!

Ich bin ja, - bin Vater! - Verklaget
mich nicht! « -

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,

Schwer reut' ihn die himmelan schreiende
That.

Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,

Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohen Muth sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
 Und schnob durch Welschland, trüb' u. feucht,
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
 Er fegte die Felder; zerbrach den Forst,
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;
 Das Wiesenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwebt
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke drüber her,
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib u. Kind.
 „O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch ge-
 schwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm u. Wog' um's Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
 Und blickt' in den Tumult hinaus. -

„Barmherziger Himmel! Erbarme dich.
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ -

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern riß der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom u. Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
 An beiden Enden, hier und dort,
 Zerborsten und zertrümmert, schoß,
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsturz sich, -
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ -

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
 Und jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Retter seyn.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Durchheulte nach Rettung den Strom und
 Wind.

Wann klingst du, Lied von braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang?
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann;
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
 O braver Mann! braver Mann, zeige dich!

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
 Auf hohem Roß ein edler Graf.
 Was hielt des Grafen Hand empor?
 Ein Beutel war es, voll und straff. -
 „Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! -
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen bravern Mann. -
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. -

Und immer höher schwoll die Fluth;
 Und immer lauter schnob der Wind;
 Und immer tiefer sank der Muth. -
 O Ketter! Ketter! Komm geschwind'! -
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach;
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt! -
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.
 Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.
 Vergebens durchheulte, mit Weib u. Kind,
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und
 Wind.

Sieh, schlecht u. recht, ein Bauersmann
 Um Wanderstabe schritt daher,
 Mit grobem Kittel angethan,
 An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.

Er hörte den Grafen ; vernahm sein Wort ;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn ;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an :
Doch wehe ! der Rachen war allzu klein,
Der Retter von allen zugleich zu seyn.

Und drei Mahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang ;
Und drei Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Raum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist, wer ist der brave Mann ?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang !
Der Bauer wagt' ein Leben dran :
Doch that er's wohl um Goldesklang ?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut ;
So wagte der Bauer vielleicht sein Blut.

„Hier, rief der Graf, mein wackres
Freund!

Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin! “
Sagt’ an, war das nicht brav gemeint? –
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. –
Doch höher und himmlischer, wahrlich,
schlug

Das Herz, das der Bauer im Kittel trug!

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.

Arm bin ich zwar, doch ess’ ich satt.

Dem Zöllner werd’ euer Gold zu Theil,

Der Hab’ und Gut verloren hat! “

So rief er, mit herzlichem Biederton,

Und wandte den Rücken und ging davon. –

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,

Wie Orgelton und Glockenklang!

Wer solchen Muths sich rühmen kann,

Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang,

Gottlob! daß ich singen und preisen kann

Unsterblich zu preisen den braven Mann.



Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
 Die Holde, die ich meine, lacht!
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
 Wer that sich in dem Wunder fund,
 Wodurch in tausend Liebespracht
 Die Holde, die ich meine, lacht?
 Wer hat, wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt? —
 Er, welcher über Meer und Land
 Den lichten Himmel ausgespannt,
 Er hat, wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß? —
 Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Der jungen Mandelblütthe leiht,
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund? -
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Amarelle würzt und füllt,
 Er schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn? -
 Er, der in seinem milden West
 Die goldnen Halme wallen läßt,
 Er ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang? -
 Er, welcher Flötenmelodie
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
 Er gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust?
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,
 Des Schwanes Brust, von Flaumen
 schwillt,

Er hat zur Fülle höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? -
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
 Der Schönheit Bildner war und ist,
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein
 Der Holden Seel' und Leben ein? -
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
 Die Engel seines Himmels schuf?
 Er blies so engelstreu und rein
 Der Holden Seel' und Leben ein. -

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! -

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nicht geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebefranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
 Ich bin so matt und krank!
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
 Mag Speise nicht und Trank;
 Geh' Alles sich entfärben,
 Was schön war rund umher.
 Nichts, Molly, als zu sterben,
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
 Ein Kelch, der mir behagt:
 Allein die Götter haben
 Ihn meinem Durst versagt.
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
 Vergebens Dich und Sie.
 Denn tränk' ich auch nach Willen,
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
 Brünstig ihre Ranken strickt,
 Wie der Ephen sein Gewebe
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
 Und auf ausgeforschem Nest,
 Von der Liebe Rausch umnebelt,
 Haschen sich und würgen läßt:

Dürst' ich so dich rund umfassen!
 Dürftest du, Geliebte, mich! -
 Dürften so zusammen hangen
 Unfre Lippen ewiglich!

'Dann verschmäht' ich alle Mahle,
 Wie ich sie auf Erden sah,
 Dann sogar im Göttersaale
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuffe.
 Wie ihn deine Lippe beut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wollustvoller Trunkenheit. -

Komm, o komm, und laß uns sterben!
 Mir entlodert schon der Geist.
 Fluch gesprochen sey dem Erben,
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!
 Unsre Seelen aber wallen
 In vereintem Hauch empor.

In die seligen Gefilde,
 Voller Wohlgeruch und Pracht;
 Denen stäte Frühlingsmilde
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
 Wo die Quellen, wo der Wind,
 Und der Vögel Melodieen
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
 Seine Thränen ausgemeint;
 Und Geliebte mit Geliebten
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
 Seiner Sappho sich erbarmt;
 Wo Petrarca ruhig Lauren
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
 Von Verfolgung nicht gestört,
 Glücklicher nun Heloisen
 Abelard die Liebe lehrt. -

O des Himmels voller Freuden,
 Den ich da schon offen sah!
 Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
 Eia, wären wir schon da! -

Göfingf an Bürger.

Verdamnte Verfemacherei!
 Was haft du angerichtet?
 Und unferf Lebens einz'gen Mai
 Zum Kufuf hingedichtet?

Geyatter Bürger! fagt einmahl,
 Sind wir nicht brave Thoren,
 Daß wir, durch felbft gemachte Qual,
 Den fchönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
 Vielleicht das Bißchen Ehre:
 Gefannt zu feyn vom Publikum? -
 Ich dachte, was mir wäre!

Mag feyn, daß man bey Tafel fpricht,
 Wann den durchlauchten Bänchen
 Die Zeit lang währt: «Ift Bürger nicht
 Amtmann zu Altengleichen?»

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
 Die Gnad', und fragt nicht minder:
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt
 Mit deinem Buch zu Schönen,
 Und lieset, daß der Balken knackt,
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
 „Und wohnt' er bei den Sternen!
 Ich muß, - ist Altengleichen weit? -
 Muß Bürger'n kenne lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
 Kommt mein Signor geritten,
 Und Bürger, für sein herrlich Lied,
 Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
 Den du mir aufbewahrtest,
 Und trinkt, - hohl' ihn der Fuchs! - den
 Wein,
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht sogar, - o Höllenschmerz! -
 Recht oft an dich zu schreiben,

Das macht: Manch ehrliches Journal
 Rieß laut dein Lob erschallen;
 Allein, wann laß denn wohl einmal
 Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schieß
 Von Hause'n selber, stechen:
 Hilft dir es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav!
 Wenn ich's zusammenpresse,
 Was ist es, als: Despoten-Schlaf
 Und Inquisiten-Blässe?
 Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Eh' du ein Blatt geschrieben;
 Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Sa, solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An G ö k i n g k.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade!
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!
 Es wär' ja Sammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei
 Beim Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Keimerei
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Eypripor,
 Apoll, Achill und Hektor,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch - Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Bocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die kahlste Dissertation,
 Als Iliaden finden?

Auch mästet man sich eben nicht
 Von Mäcenaten-Gnade;
 Trägt A b c buchs-Angesicht
 Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei
 Und aus dem edeln Rathe
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
 Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
 Um seine dicken Köpfe.

Die meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch, - Spaß bei Seite! - Hör' Er an,
 Falls Ihm mein Ernst beliebig!
 Ist denn nicht auch für ihren Mann
 Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Berleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
 Zehn Bogen stark sein Bändchen,
 So schnappt er ja an Frankgeld baar
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Kazendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach altem hergebrachten Brauch
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Fakultist
 Dagegen doch viel fahler.
 Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
 Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß
 Die Herren Fakultisten,
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
 Brav auf die Belletristen.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des
 Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. **S.**
Dante.

Manch Herr Professor kriegte schon
 Vor Kummer graue Haare,
 Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
 Als Fakultäten = Waare.

Der Ruhm hat freilich große Last
 In diesem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen hast
 Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
 Denn auch bei den Tugusen,
 Nach tausend Jahren, ehret man,
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns
 Antiquitäten = Listen.
 Uns liest manch hochberühmter Duns
 Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihren Bücherschrein
 Verächtlich uns verschieben,
 Weil wir nicht Griechisch und Latein
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
 Durch Commentationen,
 Inaugural-Programmata
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei
 In meinem stillen Grabe:
 Wer die Lenore doch wohl sey?
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice
 Uns winzig klein in Nucem,
 Bald commentirt cum Indice
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
 In jenen goldnen Tagen,
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
 Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
 Und Phrasen memoriren.
 Um mich so recht in Saft und Blut,
 Ut ajunt, zu vertiren.

Und geht's nicht mit der Pecton
 Und mit dem Exponiren,
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn; -
 Der Junker muß cariren! -

Sieh, was die Reimerei beschert,
 Die du vermaledeiet!
 Das ist doch wohl der Federn werth,
 Die man darum zerfäuet? -

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm
 Den ich mir phantasire,
 Daß einst nicht, wie Horatium,
 Mich Hans und Kunz vertire.

An
 Friedrich Leopold,
 Grafen zu Stolberg.

Fris, Fris! Bei den Unsterblichen, die
 hold.

Auch meinem Leben sind! - Sie zeugen
 mir! -

Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
 Und ihrer losen Knappen, schreitest du
 Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein
 Feld,

Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich
 hin.

Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
 Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
 Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
 Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich
 muß! -

So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder
Tod! -

Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du
Hohn,

Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugend-
kraft;

Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmens-
spiel;

Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das
Ziel;

Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll...
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? -
Es gelte, Friß! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach'
allein?

Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit
ihm,

Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber-
rang.

Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft-?
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren
mag

Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blumen meinen
Kranz

Verherrlichen! - Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsheerscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern
Hand,

Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

A n t w o r t

an

Gottfried August Bürger.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde
des Ruhmes,

Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft
aus einander.

Homer, Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor,
und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen
am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs;
melodische Stürme

Deiner Feier erhuben ihn hoch; ein Riesens-
adler

Steht er vor mir, mit dräuender Klaue,
mit rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte
mich Pallas Athana

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich
sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blize der göttli-
chen Augen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der
furchtbaren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als ath-
met' ich liebliche Düfte,

Lag' am blumigen Hange des Helikon's,
unter der Kühlung

Wehender Schatten, an Arganippens Sil-
bergesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder,
und griff zu der Feier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die
Feier umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner,
wie Stimmen der Meere,

Sondern wie Rissel des schwankenden Schil-
fes, wie zärtliche Klagen
Jünger Nachtigallen auf blühenden Zweis-
gen der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie
pflückte den Delzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich;
vernimm, und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der
Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Über den Locken; es fühlt die Palme den
Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des
ewigen Ruhmes,

Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf
trogenden Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Stro-
me der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche
Töchter,

Lehren uns oft die eigne Leier beseelen,
und bringen

Oft herab vom Olymp die Harfe des
Mäoniden.

Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen
Greifen

Unserm Volke singen; wir lieben den
Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne
die rufende Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden
Wagen;

Siehe, mir winket die Mus'; ich folge
der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.
 Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmels-Firmament.
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,
 Macht alle Lebensäfte kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen.
 Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
 Und flicht ihm einen Sternenfranz.
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?
 Was führt den Schiffer durch das Meer,
 Ziel tausend Meilen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
 Weht hie und dort, weht überall;
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund,
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald u. Feld.
 In tausend Arme nimmt's die Welt,
 Wie Gottes Odem dringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schwachteten und sanken,
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigame hat, als Braut,
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
 So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 All' ihre Kindlein an der Brust.
 Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie säuget spät, sie säuget früh.

Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
 Seht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich:
 Die gatten sich in Himmelsgluth;
 Je eins dem andern Liebes thut.
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,
 Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Rede, dein Gesang
 Der Herzensliebe Wiederklang?
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
 Das heilige Verlobungsband?
 Reicht sie dem Nächsten in der Noth
 Von deinem Tranke, von deinem Brot?
 Und seinen nackenden Gebeinen
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
 Du Bastard du! was bist du dann?
 Und wärst du mächtig, schön und reich,
 Dem Salomo an Weisheit gleich,
 Und hättest gar mit Engelzungen
 Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
 Was bist du ohne Liebe dann! —
 Ein todter Klumpen ist dein Herz;
 Du bist ein eitel tönend Erz;
 Bist leerer Klingklang einer Schelle,
 Und Tosen einer Wasserpelle.

Gottfried August Bürger's
G e d i c h t e.

Zweiter Theil.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1 8 1 5.

Supreme Court of the United States

1857

1857

1857

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann,
 Zu heben Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdros die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann
 Ihn zu verläumden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.

Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen : Dieser hört nicht auf
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus,“ schmäh't er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören ;
Hinweg die Satzung Moses thun,
Und andre Sitte lehren.“

Starr sah der ganze Rath ihn an ;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trog dem, was sie bezeugten,
Ehien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich ! Ist dem also ?“ begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich

Der heiligen Propheten Sinn,
 Und was der Herr vom Anbeginn,
 Zu Juda's Heil und Frommen,
 Geredt und unternommen.

»Doch, Unbeschnittene, fuhr er fort,
 An Herzen und an Ohren!
 An Euch war Gottes That und Wort
 Von je und je verloren.
 Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.
 Ihr, so wie eure Väter,
 Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
 Verfolgt und hingerichtet,
 Wann sie aus göttlichem Gesicht
 Des Heilands Kunst berichtet;
 Des Heilands, welchen eur Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;
 Doch wollt ihn nie erfüllen.«

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
 Es knirschte das Getümmel
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch in Jubelton:
 »Ich seh' im offenen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!«
 Du stürmte das Getümmel
 Und brauste, wie ein wildes Meer,
 Und übertäubte das Gehör,
 Und, wie von Sturm und Wogen,
 Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
 Der Strom der tollen Menge,
 Und schleifte den Mann Gottes nach
 Zerstoßen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Stimmeh,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
»Behalt' o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der
Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädcl, jung und schön,
Walt' auf ein Kloster zu.

Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: »Gelobt sey Jesus Christ! —«
»In Ewigkeit!« sprach er.

Gar wunderseltzam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:

»Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weist nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?« —

»Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?« —

»Ach! An dem größten hárnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstoß,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angeſicht,
 Wie Morgenroth im Mai,
 Am goldnen Ringellockenhaar,
 Am himmelblauen Augenpaar,
 So freundlich, lieb und treu » —

« Kind Gottes, o wie längſt dahin!
 Längſt todt und tief verſcharrt!
 Das Gräschen ſäuſelt drüber her;
 Ein Stein von Marmel drückt ihn ſchwer;
 Längſt todt und tief verſcharrt!

Siehſt dort, in Immergrün verhüllt,
 Das Zellenfenſter nicht?
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,
 Durch ſeines Mädels Schuld, vor Gram,
 Verlöſchend, wie ein Licht.

Sechs Junggeſellen, ſchlank und fein,
 Bei Trauerſang und Klang,
 Sie trugen ſeine Bahr' an's Grab;
 Und manche Zähre rann hinab,
 Indem fein Sarg verſank. » —

„O weh! O weh! So bist du hin?
 Bist todt und tief verscharrt? —
 Nun brich, o Herz, die Schuld war deink
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,
 Wärst dennoch nicht zu hart!“ —

» Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 Nun bethe desto mehr!
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;
 Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
 Drum weine nicht so sehr! » —

» O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leid!
 Denn meines Herzens Lust war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 Gottlob! Nun ist's vollbracht! « —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt
 Ein Veilchen, das du abgeplückt,
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
 Laß fahren! Hin ist hin! —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
 O weh! Nun nimmermehr? —
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
 Es regnet drauf und schneit herab;
 Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
 Ihr Wangen, rosenroth?
 Ihr Rippen, süß wie Nelkenduft? —
 Ach alles modert in der Gruft;
 Und mich verzehrt die Noth.» —

»Kind Gottes, härme so dich nicht!
 Und denk', wie Männer sind!
 Den Meisten weht's aus Einer Brust
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
 Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
 Hätt' ihn sein Loos gereut.
 Dein Liebster war ein junges Blut,
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,
 Wie die Aprillenzzeit.» —

»Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!
 Mein Trauter war so lieb und hold,
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,
 Und aller Falschheit leer.

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknieen;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthranenguß,
Das Gräschen frischer blühen.“ —

„Kind Gottes, fehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich besällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

»Heida! Feins Liebchen, nun fehr' um
 Bleib' hier und tröste dich! —
 Feins Liebchen, schau mir in's Gesicht! —
 Kennst du den Bruder Graurock nicht?
 Dein Liebster, ach — bin ich.

Aus hoffnungslosen Liebeschmerz
 Erkor ich dieß Gewand.
 Bald hatt' in Klostereinsamkeit
 Mein Leben und mein Herzeleid
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
 Ist noch nicht ganz herum.
 Feins Liebchen, hast du wahr bekant?
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
 So fehr' ich wieder um. — «

»Gottlob, Gottlob! Nun fahre hin
 Auf ewig Gram und Noth!,
 Willkommen o willkommen, Lust!
 Komm, Herzensjung', an meine Brust;
 Nun scheid' uns nichts, als Tod! «

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn! Bosß vor seiner Hochzeit
gesungen

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur! und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Hohn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murrefall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
 Den See hinab, den See hinan;
 Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
 Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
 Den Duft der blühenden Natur;
 Bald, um die dünn bebuschten Höhen,
 Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengürt, ein Myrtenhut
 Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
 Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
 Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
 Dir hundert frohe Reigen vor;
 Behagt dir dieser Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
 Dir täglich Lust und Liebe vor.
 Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

F r a u S c h n i p s e n .

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,
sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh
Und hielt sich weitlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war euch fecker.

Das Mäulich, sammt dem Bünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperring,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Echlaffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
 Bis vor die Himmelspforte,
 Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
 Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Kerger ihr
 Noch spukt im Tabernakel;
 So trieb sie vor der Himmelsthür
 Viel Unfug und Spektakel;

»Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
 Stört so die Ruh' der Frommen?« —
 »Ich bin's! Frau Schnips, Ich wünschte wohl
 Bei euch mit anzukommen.« —

»Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
 Frau Piederlich! Frau Lecker!« —
 »Ich weiß wohl selber, was ich bin,
 Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
 Doch nur an eigener Nase!
 Denn was man ist, daß ist man bloß
 Von seinem Apfelsraße.

So gut wie er, denk' ich zur Ruh'
 Noch Platz hier zu gewinnen. —
 Der Vater hielt die Ohren zu,
 Und trolite sich von binnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
 »Marsch! Packe dich zum Teufel!« —
 »Was schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr?
 Sackfader! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
 Und bist wohl hier für's Pressen?
 Hast Bruder und Papa geprellt,
 Mit deinen Ziegenfellen. —

Stoßmäuschenstill trieb ihr Geschrei
 Hinweg den Patriarchen.
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

»Du auch, du alter Saufaus, hast
 Groß Recht hier zum Geprahl!
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast
 In diesem Himmelsaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
 Den Kindern zum Gelächter,
 Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —
 Gar seine eignen Töchter! » —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
 Loth mußte sich bequemen,
 Als hätt' er in das Bett gepißt,
 Voll Scham Reißaus zu nehmen.

»Na! — lief Relicte Judith hin,
 Welch Lärm hier und Gebrause! » —
 »Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
 Sie ist hier auch zu Hause? » —

Vor großer Scham bald bleich, bald roth,
 Stand Judith bei dem Gruße.
 Der König David sah die Noth,
 Und folgt' ihr auf dem Fuße.

»Was für Halloh, du Teufelsweib?
 Pok' hundert tausend Belten! » —
 »Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.» —

»Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . . hundsötisch anzukommen?» —

»O Herr! nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Drei hundert . . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Bösen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Dpfer brannte.» —

„Fürwahr; empörte Jonas sich,
 Das Weib speit, wie ein Drache!“ —
 „Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich
 Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
 „Ein Sprichwort, das, ich glaube,
 Sagt: 'Weiberzang' hat nimmer Ruh'!
 Sie ist von Aespenlaube.“

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
 Mit allen dummen Teufeln!
 Doch konn' au seines Heilands Macht
 Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

„Maria Magdalena kam. —

Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
 „Still, gute Frau, sein still und zahm!
 Ihr müßt euch anders fügen.“

„Denn, gute Frau, erinnert euch
 An eur verruchtes Leben!
 So Einer wird im Himmelreich
 Kein Plätzchen eingegeben.“ —

»So Einer, Ichrie Frau Schnips, ei
schaut!

Was bin ich denn für Eine?

Sie war mir auch das rechte Kraut!

Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.

Des Heilands Albarmerzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Albarmerzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten.» —

Jetzt sprang Apostel Paul' empor:
»Mit deinen allen Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!« —

»Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!« —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
 »Die Thür nicht eingeschlagen!
 Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
 Wer kann das hier vertragen?« —

»Geduld, Herr Pförtner! sagte sie,
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 Wie du einst, abgeschworen.« — —

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte.
 Umringt von tausend Engeln kam
 Er herrlich an die Pforte.

»Erbarmen! Ach! Erbarmen!« schrie
 Die arme bange Seele. —
 »O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an mine Brust;
 Zur Sünde gingst du über.
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 War, Thöriinn, dir viel lieber. —

»Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.

Halt doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.» —

»Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen
Allein was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?» —

»Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlorenen Sohn
Sein Vater auch verziehen.» —

»Nun wohl; Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen,
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verläugnen.»

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Beloten dieser Zeit,
 Wie steht's um euren Willen?
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,
 Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

 I send doch, höchlich bitt' ich drum,
 Seyd dieß Mahl nur nicht kurrig!
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum!
 Das Ding ist ja so schnurrig.

 Auch ist ja die Historia
 Aus Wahrheit nicht gesponnen:
 Doch webt' ich drein Moralia;
 Die hab' ich nicht erfonnen.

 Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
 Drum nehmt doch ja nichts übel!
 Moralia sind, wie es scheint,
 Die Besten aus der Bibel.

 Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht
 Begnadigt und verdammet,
 Die Liebe sagt: Verdammet nicht
 Daß man euch nicht verdammet!

Z e c h l i e d.

Ich will einst, bei Ja und Nein I
 Vor dem Papfen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Lass' ich frohen Erben.
 Mit mir soll der letzte Nest
 In der Gruft verderben.
 Dann zertrümmre mein Pokal
 In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
 Seine sondre Weise.
 Mir gelinget jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speis' und Trank erhalten mich
 In dem rechten Gleise,
 Nimmer fehle Speis' und Trank
 Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,
 Halten Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
 Was ich auch mich stemme;
 Einem Riesen halt' ich Stand,
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Dehl
 Zur Berstandeslampe;
 Gibt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampe.
 Wiß und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe
 Was glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein Harfenstümper.
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.

Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geflimper,
 Sind Homer und Dſſian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich voll geschlungen,
 Wenn mein Capitolium
 Bacchus Kraft erschwungen.
 Sing' und red' ich wundersam
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Mit mir soll des Fasses Rest,
 In der Gruft verderben.
 Engelchöre weihen dann
 Mich zum Nektarerben;
 »Diesen Trinker gnade Gott!
 Laß' ihn nicht verderben!»

L i e b e s z a u b e r.

Mädel, schau mir in's Gesicht
 Schelmenauge, blinze nicht!
 Mädel, merke, was ich sage!
 Gib Bescheid' auf meine Frage!
 Holla, hoch mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das, ist wahr!
 Neuglein hast du blau und klar;
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen.
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen,
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;
 Nicht die Kaiserinn der Schönen;
 Wer wird dich vor Allen krönen?
 Reizend her und reizend hin;
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn.

Hundert Schönen sicherlich
 Hundert, hundert fänden sich,
 Die vor Eifer würden lodern,
 Dich vor's Bettgericht zu fodern,
 Hundert Schönen fänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht:
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen,
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß einmahl
 Laß es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu' mir's kund!
 He, warum bist du die Meine?
 Du allein und anders Keine?

Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund.

Sinnig forsch' ich auf und ab ;
Was so 'ganz dir hin mich gab ? —
Ha ! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel , auf und ab ,
Sprich , wo ist dein Zauberstab ?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entzog,
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
 Beflügelt seinen Feuergeist,
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer
 Und Klarheit leuchtet um ihn her.
 Dann wandelt sein erhellter Sinn
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
 Was schön, was groß und herrlich ist,
 Und stellt es dar in Red' und Sang
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,
 Ein Gott, daher auf Erden geht!
 Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
 Wie ein krySTALLNER Schattenquell.
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
 Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgeboth.

Das Nachtgeboth, das drauf regiert,
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
 Denn er schnellst aus, wie Federstahl;
 Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.
 Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
 Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut:
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn,
 O Glückliche, die er erkieszt!
 O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt
 Wie Wein, von Rosen rund umfränzt
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
 »Wo sind der Männer mehr, wie er?«
 Fleuch, Bärtling, fleuch! Sie spottet dein,
 Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher?
 »Wo ist, wo ist ein Mann, wie er?«
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr und Gold,

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
 Und sie mit Blumen schwanger geht:
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib,

Die alle blühen, wie Sie und Er,
 Sie blühen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Zedernwald,
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
 So das Geschlecht, das dem entspriest,
 Dem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entzog!

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein
Gertrude von Hochburg.

»Knapp, saddle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß,
Ich will und muß in's Weite! « —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast,
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprenge, daß es Funken stob,
 Hinunter von dem Hofe ;
 Und als er kaum den Blick erhob,
 Sieh da! Gertrudens Hofe!
 Zusammen schraß der Rittersmann;
 Es packt' ihn wie mit Krallen an,
 Und schüttelt' ihn wie Fieber,
 Hinüber und herüber.

» Gott grüß' euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Heil und Frieden!
 Mein armes Fräulein hat mich her
 Zum letzten Mahl beschieden.«
 Verloren ist euch Trudchens Hand!
 Dem Junker Plump von Pommernland
 Hat sie, vor Aller Ehren,
 Ihr Vater zugeschworen.

»Mord! — flucht er laut, bei Schwert
 und Spieß, —

Wo Karl dir noch gelüftet,
 So sollst du tief in's Burgverließ,
 Wo Molch und Unke nistet.
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,
 Das Herz ihm ausgerissen,
 Und das dir nachgeschmissen.»

Jetzt in der Kammer zagt die Braut
 Und zuckt vor Herzenswehen,
 Und ächzet tief, und weinet laut,
 Und wünschet zu vergehen.
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
 Bald muß und wird er gnädig seyn.
 Hört Ihr zur Trauer läuten,
 So wißt Ihr's auszudeuten. —

«Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß—
 Rief sie mit tausend Zähren—
 Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
 Den er von mir wird hören!

Geh', unter Gottes Schutz, und bring'
 Von mir ihm diesen goldnen Ring
 Und dieses Wehrgehente,
 Wobei er mein gedenke! —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
 Die Schreckenspost der Dirne.
 Die Berge wankten um ihn her.
 Es flirr' ihm vor der Stirne.
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
 Und rührig Laub und Staub empört,
 Ward seiner Lebensgeister
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

«Gottslohn! Gottslohn! du treue
 Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen.
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,
 Zu hundert tausend Mahlen.
 Biß wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich zurück und sprich:

Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von binnen!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort! — Wie Sporen
trieb

Des Ritters Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne,
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath eronnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
 Von Dach und Zinnen schallen.
 Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
 Kam stracks ein Heer Vasallen.
 Drauf zog er Mann bei Mann hervor,
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr:—
 „Wohlauf! Wohlan! Seid fertig,
 Und meines Horns gewärtig!“ →

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
 Vermummt in Rabenschatten,
 Und Hochburg's Lampen überall
 Schon ausgeflimmert hatten,
 Und Alles tief entschlafen war;
 Doch nur das Fräulein immerdar,
 Voll Fieberangst, noch wachte,
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
 Kam leis' empor geflogen:

«Ho , Trudchen, ho! Da bin ich schon!
 Risch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
 Geschwind', geschwind' herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter;
 Mein Klepper bringt dich weiter.

«Ach nein, du Herzens-Karl, ach
 nein!

Still! daß ich nichts mehr höre!
 Entränn' ich, ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebeskuß
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß
 Eh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide. « —

«Ha, Kind! Auf meine Rittertreu'
 Kannst du die Erde bauen.

Du kannst beim Himmel! froh und frei
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Risch geh's nach meiner Mutter fort.
 Das Sacrament vereint uns dort.
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!« —

»Mein Vater! . . . Ach! ein Reichs-
 baron . . .

So stolz von Ehrenstamme! . . .
 Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
 Vor seines Hornes Flamme!
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieder dich gemacht,
 Das Herz dir ausgerissen,
 Und das mir vorgeschmissen.« —

»Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
 So ist mir nicht mehr bange. —

Dann steht uns offen Ost und West. —

O, zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch! — Was rührte
sich? —

Um Gotteswillen! tummle dich!

Komm, komm, die Nacht hat Ohren;

Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein sagte, — stand, — und
stand, —

Es graußt' ihr durch die Glieder. —

Da griff er nach der Schwanenhand,

Und zog sie flink hernieder.

Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,

Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust

Belauschten jetzt die Sterne,

Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,

Und schwang's auf den Polacken.

Hui! saß er selber auf und schlung

Sein Heerhorn um den Nacken.

Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
 Die Peitsche den Polacken;
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Woh! leise hört die Mitternacht!
 Kein Wärtchen ging verloren.
 Im nächsten Bett war aufgewacht
 Ein Paar Verrätherohren.
 Des Fräuleins Sittenmeisterin,
 Wollt hier nach schönem Goldgewinn,
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

»Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
 Hervor aus Bett und Kammer! —
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand' und Sammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt Ihr sie noch ereilen.«

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haus
 Und weckte seine Leute.

„Heraus, mein Sohn von Pommerland
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur
 Hand!“

Die Braut ist dir gestolen;
 Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
 Und horch! — erschall ein Donnerton,
 Von Hochburg's Pferdehufen;
 Und wild kam Plump, den Saum verhängt,
 Weit, weit voran, daher gesprengt,
 Und ließ, zu Trudchens Grausen,
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt' an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute.“

Herbei vor meinen Klingshieb,
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt' an, verlaufne Buhlerin,
 Daß neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' euch decke! —

»Das leugst du, Plump von Pommer-
 land,
 Bei Gott und Ritterehre!
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre!« —
 Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mähre,
 Daß ich dich Sitte lehre!« —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und
 Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.

Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascener Klingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
 Ward rund umher das Echo wach.
 Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
 Den Ungeschliffnen nieder,
 Gertrudens Held blieb unverfehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —
 Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
 Als Karl kaum ausgestritten,
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
 Hop hop! sein Heer Basallen. —

»Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
 Schau auf! Erblickst du Jene dort?
 Die sind zum Schlagen fertig,
 Und meines Winkes gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein
 Wort,
 Damit dich's nicht gereue!
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
 Und ich ihm Wort und Treue.
 Willst du zerreißen Herz und Herz?
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
 Vor Gott und Welt verklagen?
 Wohl an, so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
 Bevor's dein Herz gereuet.
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich
 Dem Fräulein stets geweiht.

Gib.. Vater! .. gib mir Trudchens Hand! —
 Der Himmel gab mir, Gold und Land;
 Mein Ritterruhm und Adel,
 Gottlob! trotz jedem Tadel. —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und
 Noth!
 Verblüht' in Todesblässe.
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
 Gleich einer Feueresse.
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;
 Sie rang die schönen Hände wund,
 Und suchte baß, mit Thränen,
 Den Eiferer zu versöhnen.

»O Vater, habt Barmherzigkeit
 Mit eurem armen Kinde!
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
 Der Himmel auch die Sünde!
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
 Ich hätte nimmer sie versucht,

Wenn vor des Junkers Bette
 Mich nicht gekelt hätte. —

Wie oft habt Ihr, auf Knie und
 Hand,
 Gewiegt mich und getragen!
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödtet sonst daneben
 Auch eures Kindes Leben. —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
 Und wies den krausen Nacken.
 Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
 Die dunkelrauh'n Backen. —
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,
 Um nicht durch Vaterthränen
 Den Rittersinn zu höhnen.

Bald sanken, Zorn und Ungestüm.
 Das Vaterherz wuchs über.
 Von hellen Zähren strömten ihm
 Die stolzen Augen über.
 Er hob sein Kind vom Boden auf,
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
 Und wollte schier vergehen,
 Vor wundersüßen Wehen. —

»Nun wohl! Verzeih' mir Gott die
 Schuld,

So wie ich dir verzeihe!
 Empfange meine Vaterhuld,
 Empfange sie auf's neue!
 In Gottes Nahmen, sey es drum! —
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
 Da! Nimm sie meinetwegen,
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin! und sey mein Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beschwerde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,
 That vieles mir zu Hohne ;
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut ! Mach's gut, mein
 Sohn,

An mir und meinem Kinde !
 Auf daß ich meiner Güte Lohn
 In deiner Güte finde.
 So segne denn, der auf uns sieht,
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied !
 Auf ! Wechselt Ring' und Hände !
 Und hiermit Lied am Ende ! —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei, schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
 Willkommen mir, vor allem Sternge-
 wimmel !

Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein
 Theurer ?

Willst du vielleicht so was von Sing und
 Sang ?

Ganz recht ! Wofür auch wär' ich sonst der
 Reirer,

Des Saitenspiel bisher — so so! — noch
 Klang ?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
 Da alle Dichter dir ein Eherlein weihen,
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,
lieber . . .

Ich weiß nicht recht wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib. — Schon lange war ich
über

Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Von schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der
Erden

Das sey hiemit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlen=
wagen

Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umgüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
kleiner

Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet
dich ;

Allein du bist so mehr, wie Unserer,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unter-
stehen,

Mit ihrer hoherhabnen Majestät

So brüderlich und traulich umzugehen,

Wie man noch wohl mit dir sich untersteht

Die Sonne mag uns tausend Segen
schenken.

Das wissen wir und danken's herzlich ihr.

Doch weiß sie auch es wieder einzutränken.

Und sengt und brennt oft desto heiß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,

Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,

Bist immer gut, thust nimmer was zu
Leide,

Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur heil und
heiter,

Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein
Und Wein und Korn und Obst gediche weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wosfern mein armes Nein was gelten kann,
Ich würde bis zum Kranken mich zergrámen
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpán!

Wen hátt' ich sonst, wann um die Zeit
der Rosen.

Zur Mitternacht mein Gang um's Dörschen
írrt,

Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hátt' ich sonst, wenn überlange
Nächte

Entschlummern mich, du weißt wohl was,
nicht läßt,

Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz
zerpreßt?

E l e g i e.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
 Darf vor deinem Angesicht
 Eine Thräne mir entfallen? —
 Ach, sie dürfte freilich nicht!
 Ihren Ausbruch abzuwehren,
 Brächte mehr für dich Gewinnst,
 Um den Kampf nicht zu erschweren,
 Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
 Sollte nicht mein schönstes Lied
 Mehr den edeln Kampf noch adeln,
 Ob er gleich in's Grab mich zieht?

Ja, das find' ich recht und billig!
 Noch ist mein Gewissen wach,
 Und mein beßres Selbst ist willig;
 Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen
 Dieses hochempörte Herz?
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,
 Auszuschreien seinen Schmerz?
 Schreien, aus muß ich ihn schreien!
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,
 Du auch, Molln, wirst verzeihen!
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
 Mit der ganzen Hölle Wuth!
 Höchste Gluth ist seine Quelle,
 Und sein Ausstrom höchste Gluth!
 Gott und Gottes Kreaturen
 Ruf ich laut zu Zeugen an:
 Ob's von irdischen Naturen
 Eine Stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
 Freundlich, wie ein Paradies,
 Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
 O kein Nektar ist so süß! —
 War ein Mädchen mir gewogen . . .
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
 Ihre tausend Schwüre logen,
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
 Lügen nur ein einzig Wort?
 Nein! In Flammen will ich brennen,
 Zeitlich hier und ewig dort,
 Der Verdammniß ganz zum Raube
 Will ich seyn, wosfern ich nicht
 An das kleinste Wörtchen glaube,
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
 Wenn die Erde Engel hat,
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
 Was hier Gott erschaffen hat! —

D ich weiß wohl, was ich sage!
 Deutlich, wie mir See und Land
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,
 So wird das von mir erkannt.

Kümpten Tausend auch die Nasen:
 »Deine Sinne täuschen dich!
 Große Liebe macht dich rasen! —
 D ihr Tausend seyd nicht Ich!
 Ich, ich weiß es, was ich sage!
 Denn ich weiß es, was sie ist,
 Was sie wiegt auf rechter Wage,
 Was nach rechtem Maas sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
 Und zu Engeln sie erhöh'n!
 Mir, von unten auf bis oben,
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
 Wie von außen, so von innen,
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
 Sie der höchsten Königinnen
 Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
 Aller Sprachen Ueberfluß.
 Zwischen tausend schönen Bildern
 Wühlt umsonst mein Genius.
 Sprach' ich auch mit Engelzungen,
 Und in Himmelsmelodie,
 Dennoch, dennoch unbesungen,
 Wie sie werth ist, bliebe sie.

Eine solche ist es ! Eine,
 Die kein Name nennen kann !
 Die zu vollem Herzvereine
 Mich so innig lieb gewann,
 Daß ihr seligster Gedanke,
 Den sie dachte, wie den Stab
 Rund herum des Weinstock's Ranke,
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
 Wann sie mich nicht sah und fand !
 Welch ein wonniges Betrachten,
 Wo ich ging und saß und stand !

Welch ein Säuseln, Welch ein Wehen,
 Wann sie kosend mich umfing,
 Und mit süßem Liebesflehen
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,
 O wie selig fühlt' ich das!
 Fühlt' es so, daß ich allmählich
 Alles außer ihr vergaß;
 Und nun ward, 'in ihr zu leben,
 Mir so innig zur Natur,
 Wie, Licht und Luft zu weben,
 Jeder Erden = Kreatur,

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,
 Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
 Auch das Geistigste mit Tönen
 Zu verwandeln in ein Bild.
 Doch lebendig darzustellen
 Das, was sie und ich gefühlt,
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
 Neigen sich der Rahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch besflügelt,
 Wie der Spezereien Geist,
 Der, hermetisch auch versiegelt,
 Sich aus seinem Kerker reißt.
 Welche Macht kann ihn bezähmen?
 Welche Macht durch Ton und Wort
 Fesseln und gefangen nehmen? —
 Leicht, wie Aether, schlüpft er fort.

Nun, — o wär' ich nie geboren
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —
 Was sie war, ist mir verloren,
 Da, was ich ihr war, noch bin.
 Sie wähnt sich's von Gott geheißten.
 Trotz Verblutung oder Schmerz,
 Von dem meinigen zu reißen
 Ihr ihm einverwachsenes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
 Hat sie nun sich aufgerafft,
 Und den Heldenkampf vollbringen
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.

Wird sie in dem Kampf erliegen?

Wird sie, oder wird sie nicht?

»Sterben, rief sie, oder siegen

Heißen Tugend mich und Pflicht.«

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,

Ob es gleich das Herz mir bricht,

Was so rühmlich für den Adel

Ihrer schönen Seele spricht!

Denn, o Gott, in Christenlanden,

Auf der Erde weit und breit,

Ist ja kein Altar vorhanden,

Welcher unsre Liebe weihet.

Wie in Kerker Nacht, belastet,

Wie von Ketten, centnerschwer,

Stöhnet nun mein Geist und tastet

Ohne Rath und That umher,

Nirgend's ist ein Spalt nur offen

Für der Hoffnung Labetstein;

Und auch Wünschen oder Hoffen

Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
 In Verzweiflung tief versenkt,
 Wann mein Herz die Leidenssumme
 Dieser Liebe überdenkt.
 Nichts, ach, nichts weiß ich zu sagen,
 Im Bewußtseyn dieser Schuld,
 Nichts zu murren, nichts zu klagen:
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
 Wie so heiß und wieder kalt,
 Wann in diesem Sturm und Drange
 Keuchend meine Seele wallt!
 Ach! das Ende macht mich zittern,
 Wie den Schiffer in der Nacht
 Der Tumult von Ungewittern
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!
 Ist wohl irgend wo auf Erden
 Rettung noch und Heil für mich?

Heil auch dann, wann ich erfahre,
 Daß sie ganz von mir befreit,
 Einem andern am Altare
 Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
 Dhn' in diesen Höllewehn
 Der Verzweiflung zum Verbrecher
 Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:
 Wie der Mann bei Kerzenscheine,
 Sie zum Brautgemache winkt,
 Und in meinem Freudenweine
 Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,
 Und das beste Selbst ist willig:
 Doch des Herzens Kraft ist hin
 Weh mir! Alle Eingeweide
 Preßt der bängsten Ahndung Krampf!
 O ich armer Mann, wie meide
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
 Keine Macht dich mehr für mich?
 Molly, meine Molly, kettet
 Mich kein Segensspruch an dich?
 O so sprich, zu welchem Ziele
 Schleudert mich ein solcher Sturm?
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Diß nur zu wähen,
 Wäre Hochverrath an ihm.
 Rühre denn dich meiner Thränen,
 Meines Jammers Ungestüm!
 O es leimt; wie lang es währe,
 Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
 Freier Willkühr heimgestellt?
 Nein! Den Samen solcher Triebe
 Streut Natur in's Herzensfeld.

Unaußtilgbar keimen diese,
 Sprossen dicht von selbst empor,
 Wie im Thal und auf der Wiese
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
 Und erwäg' es herzlich treu
 Auf des besten Wissens Wage :
 Ob »Uns lieben« Sünde sey ?
 Dann erkenn' ich zwar und finde
 Krankheit, schwer und unheilbar ;
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde
 Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen !
 Doch durch welche Arznei ?
 Oft gedacht und oft gelesen
 Hab' ich viel und mancherlei ;
 Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
 Hab' ich oft um Rath gefragt :
 Doch mein Forschen war verloren ;
 Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
 Da Genesung nicht gelingt!
 Laß uns lieber Krankheit nähren,
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
 Suche nicht den Strom zu hemmen,
 Der so lang sein Bett nur füllt,
 Bis er zornig vor den Dämmen
 Zum Vertilgungsmeer entschwißt.

Freier Strom sey meine Liebe
 Wo ich freier Schiffer bin!
 Harmlos wallen seine Triebe
 Wog' an Woge dann dahin
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,
 Müsse dir davor nicht grausen!
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
 Eine Insel, anmuthsvoll,
 Wo der Schiffer hin verlanget,
 Aber, ach! nicht landen soll.

Auf der schönen Insel thronet
 Seines Herzens Königin.
 Bei der süßen Holdinn wohnet
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
 Strenger Pflichten, die er ehrt;
 Wird ihm gleich dort anzulanden,
 Mollh, selbst von dir verwehrt;
 So laß ihn nur umfahren
 Seines Paradieses Rand,
 Und es seine Obhuth wahren
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,
 Was dir Mund und Herz verspricht! —
 Selbst das Paradies berauben
 Und verheeren wird er nicht.
 Keine Beere will er pflücken,
 Wie so lockend sie auch glüht,
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergötzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn lehen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königin, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
 Für Gold und Edelsteine:
 Mir sollten große Haufen
 Für sie wie Kiesel seyn.
 Man rühmt wohl viel vom Golde,
 Was ich nicht läugnen kann:
 Doch ohne sie, die Holde,
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
 Von ganz Europa wär',
 Ich gäb' Europens Güter
 Für sie mit Freuden her,
 Bedingte nur dieß Eine
 Für sie und mich nur aus:
 Im kleinsten Fruchtbaum = Haine
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürst' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu
lieb ;

Was kann ich, was kann ich dafür ?

Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht
hold :

Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch
Gold,

Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu
lieb ;

Was kann es für's liebende Herz ?

Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht
hold :

Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch
Gold,

Es spinnt sich nur Glend und Schmerz,

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten
uns nach,

Wir sehnen und seufzen uns krank.

Die kalten Vernünftler verargen uns das,

Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald

das ,

Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was
könnt ,

Vernünftler , so gönnen wir's euch .

Wenn wir es nicht können , so irr' es euch
nicht !

Wir können, ach, leider ! wir können es nicht,

Nicht für das Mogolische Reich !

Wie irren und quälen euch Andre ja nicht ;

Wir quälen ja uns nur allein .

Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch

sehr ,

Drum laßt uns gewähren, und quält uns

nicht mehr .

O laßt uns gewähren allein !

Was dränget ihr euch um die Kranken
herum,

Und scheltet und schnarchet sie an?

Von Schelten und Schnarchen genesen
sie nicht.

Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet die
Nacht;

Hinab will der Bach, nicht hinan;

Der Sommerwind trocknet; der Regen
macht naß;

Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr
das? —

O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den
Durst;

Sie sterben von Nahrung entfernt.

Naturgabe wendet kein Aber und Wenn. —

O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
 Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
 Blauen Augen, rothen Bäckchen!
 Leutchen, habt ihr auch so eins? —
 Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
 Fetter, als ein fettes Schneckchen,
 Süßer, als ein Zuckerweckchen!
 Leutchen, habt ihr auch so eins?
 Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
 Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
 Immer freundlich, immer fröhlich!
 Leutchen, habt ihr auch so eins? —
 Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind !
 Keine bitterböse Sieben
 Würd' ihr Mütterchen so lieben.
 Leutchen, möchtet ihr so eins ! —
 O, ihr kriegt gewiß nicht meins !

Komm' einmahl ein Kaufmann her !
 Hundert tausend blanke Thaler,
 Alles Gold der Erde zähl' er,
 O, er kriegt gewiß nicht meins ! —
 Kauf' er sich wo anders eins ! —

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreust,
Wenn Schwindel, oder Schmeichelgeist
Gemeines Maas für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann

Der, dem die Gottheit Sinn besichert,
Der Größe Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt.

Der weiß, was Großes hie und da,
Su allen Zeiten, fern und nah'
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
 Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
 In ganzer Schönheit naßend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
 Vermögen stets und Heldenmuth
 Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
 Für Menschenheil gekonnt und kann,
 Wosfern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
 Wo sein Beruf ihn hingestellt,
 Durch That der Kunst die Wage hält;

Der ist ein Mann, und der ist groß!
 Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
 Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen
dem Korn,

Unduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem
Und kofeten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und
bequem;

Kein Geelchen vernahm was von Diesem
und Dem;

Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie
warm!

Und wiegten uns, wie eine Puppe! im Arm.

Wie Beeren zu Beeren an Trauben des
Weins,

So reihten wir Küsse zu Küssen in eins

Und zwischen die Trauben von Küffen
hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und
Gefang.

Kein Weinstock auf Erden verdienet den
Ruf

Von diesem, den Liebe beim Hagedorn
schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu
ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an
mir ?

Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt ?
Sprich ! Oder das Herz, das im Busen mir
wallt ? —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu
mir,

O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an
dir ?

Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen
dir wallt. —

» Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir
Noth

Das Eine für's Andre zu wissen gedroht?
Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein
Gewinn?

Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige
hin?» —

» Ein goldener Becher giebt lieblichen
Schein;

Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.
Ach, blicke der labende Wein mein Ge-
winn,

So gab' ich den goldnen Becher wohl
hin.» —

» D. Molly, lieb Liebchen, wie wär' es
bestellt,

Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu
mir,

Und legte mir Schlingen, und raubte mich
dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes
Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los;
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gefellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung be-
stellt? » —

«Ach! Fragtest du vor der so schmähli-
chen That

Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um
Rath,

So rieth' ich: Bedenke mein Kleinod, mein
Glück!

Komm nimmer mir, oder mit Treue zu-
rück! » —

«Wie, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!

Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit
dafür.

Bum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein
Wort;

Dann schießt mit dem Korb auch dein Mäd-
chen dich fort.» —

„O Lieber, das glaube der Triegerinn
nicht!

Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht
Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!

Sonst werde zur Schlange dein Mädchen
dafür!

O Molly, lieb Liebchen, was riethest du
nun?

Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich
wohl thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstli-
cher Wahl!

Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und
Wein:

Dann würd' ich ein Schenkel und Gräuel
dir seyn.“ —

»Doch setze: Du würdest kein Gräuel
darum;

Ich trüge dich sorglich im Busen herum:
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden
Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher
Kuß

Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du
nun?

Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich
wohl thun? —

»O Lieber, o Süßer, dann weist du die
Wahl.

Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für
Quaal?

Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut
ein,

Als daß mir mein Trauter soll ungetreu
seyn! —

»Doch, wenn sie nun spräche : Komm,
buhle mit mir!

Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du
nun?

Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich
wohl thun? » —

»Geliebter, du stellst mich zur schrecklich-
sten Wahl:

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist
Quaal.

Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir
Tob.

Doch, — wenn er zur Rechten und
Linken mir droht,

So wähl' ich doch lieber den schmerzlichen Tod
O Theurer, so stirb dann und bleibe nur
mein!

Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir
entflohn ;

Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur
mein !

Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich
ein. » —

Wir schwiegen und drückten, wie innig,
wie warm !

Und wiegten uns, wie eine Rose im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des
Weins,

So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe
Gefühl,

Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und
bei Nein,

Im Leben und Tode getreu uns zu seyn,

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain

Geht's irre bei Nacht in der Taube.

Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;

Da rasselt, da flattert und kräubet es sich

Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unken-
teich

Das flimmert und flammert so traurig.

Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;

Das wird vom Thau und vom Regen nicht
naß;

Da wehen die Lüftchen so schaurig.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
 War schuldlos, wie ein Läubchen.

Das Mädel war jung, war lieblich und feit,
 Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
 Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben her-
 ab,

Dort jenseit des Baches vom Hügel,
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörf-
 chen im Thal,

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie
 Stahl,

Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falken-
 stein

In Hüll' und in Füll' und in Freude.

Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das
 Schloß,

Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu
 Roß,

Im funkelnden Särgerschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Sei-
 denpapier,
 Umrändelt mit goldenen Ranten.
 Er schickt' ihr sein Bildriß, so lachend und
 hold,
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und
 Gold;
 Dabei war ein Ring mit Demanten.
 »Laß du sie nur reiten, und fahren und
 gehn!
 Laß du sie sich werben zu Schanden!
 Rosettchen, dir ist wohl' was bessers beschert.
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth'
 Beliehen mit Leuten und Landen.
 Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit
 dir ;
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten
 Bescheid.
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht
 weit ;
 Sey wacker und laß dir nicht grauen !

Heut Mitternacht horch' auf den Wach-
telgesang,

Im Weizenfeld hinter dem Garten.

Ein Nachtigallmännchen wird locken die
Braut,

Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;

Sey wacker und laß mich nicht warten! —

Er kam in Mantel und Kappe ver-
mummt,

Er kam um die Mitternachtsstunde.

Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,

So leise so lose, wie Nebel, einher,

Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden
Schlag,

Im Weizenfeld hinter dem Garten,

Dann lockte das Nachtigallmännchen die
Braut,

Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;

Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht war-
ten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und
süß

In Ohr und in Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig
und hehr,

Auf ewig zu ihrem Getreuen.

Und als sie sich sträubte, und als er sie
zog,

Vermaß er sich theuer, vermaß er sich
hoch:

„Lieb Mädel, er soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und
still,

Von blühenden Bohnen umdüftet.

Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr
die Brust;

Da wurde vom glühenden Hauche der Luft
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
 Die röthlichen Blumen verblühten,
 Da wurde dem Mädel so übel und weh;
 Da bleichten die rothichten Wangen zu
 Schnee;

Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
 Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
 Als Erbeer' und Kirsche sich röther' und
 schwoh;

Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
 Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
 Hub's an sich zu regen und strecken.
 Und als der Herbstwind über die Flur
 Und über die Stoppel des Habers fuhr,
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
 Schalt laut die arme Rosette:
 »Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind
 So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
 Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!«

Er schlang ihr fliegendes Haar um die
Faust;

Er hieb sie mit knotigen Riemen.

Er hieb, das schallte so schrecklich und
laut!

Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten
Nacht

Bei eisigem Regen und Winden.

Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort bis an Falkenstein's
Thor,

Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter
gemacht,

Bevor du mich machtest zum Weibe!

Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und
Hehn

Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,

An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend
an's Herz ;

Sie bath , sie beschwor ihn mit Zähren
»D mach' es nun gut, was du übel ge-
macht!

Bist du es , der so mich in Schande ge-
bracht ,

So bring' auch mich wieder zu Ehren !« —

»Arm Märchen , versetzt' er , das thut
mir ja Leid !

Wir wollen's am Alten schon rächen.

Erst gib dich zufrieden und harre bei mir !
Ich will dich schon hegen und pflegen
allhier.

Dann wollen wir's ferner besprechen » —

»Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruhn !

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören !« —

»Ho, N rrchen, so hab' ich es nimmer
gemeint!

Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entprossen aus adligen Blut,
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst m u te mein Stamme sich ja schämen.

Lieb N rrchen, ich halte dir's, wie ich's
gemeint :

Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gef ut,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück
Geld.

Dann können wir's ferner noch treiben. —

»Daß Gott dich! — du schändlicher,
b bischer Mann! —

Daß Gott dich zur H lle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst
gut

Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges
Weib ; —

Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle
wie's thut,

An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche
Stirn,

Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's
Hirn!

Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln! —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifeln von binnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und
Dorn,

Durch Moor und Geröhrich, vor Jammer
und Zorn

Berrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger
 Gott,
 Wohin nun auf Erden mich wenden? —
 Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an
 Glück,
 Und kam in den Garten der Heimath
 zurück,
 Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Härden und Füßen
 verflomt ;
 Sie kroch zur unseligen Laube ;
 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
 Auf ärmlichem Lager bestreuet mit Schnee
 Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knävchen sich weinend
 vom Schooß,
 Bei wildem unsäglichem Schmerze.
 Und als das Knävchen geboren war,
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
 Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
 Kalt wehten, Entsetzen und Grausen sie
 an. —

»O Jesu, mein Heiland, was hab' ich
 gethan?«

Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein
 Grab,

Am schilfigen Unkengestade.

»Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nur
 in Gott,

Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
 Mich hacken die Raben vom Rade!« — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich ;
 Das flimmert und flammert so traurig.
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein
 Gras ;

Das wird vom Thau und vom Regen nicht
 naß ;

Da wehen die Lüftchen so schaurig !

Hoch hinter dem Garten vom Raben-
 stein,
 Hoch über dem Steine vom Rade,
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
 Das ist ihr Schädel; der blicket auf's Grab,
 Drei Spannen lang an dem Gestade.

Altnächtlich herunter vom Rabenstein,
 Altnächtlich herunter vom Rade
 Huscht bleich und molkicht ein Schatten-
 gesicht,
 Will löschen das Flämmchen, und kann es
 doch nicht,
 Und winnert am Urkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommenen Eeligkeit.

Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahn sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setz' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Mollly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talisman
 Hilft alle Herzen dir gewinnen?
 Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
 Allein sie geben ihn nicht an.

Kam' uns Homer zurück in's Leben,
 Und fühlte diesen Drang und Zug;
 Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
 Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
 Darcin war alle Zauberei
 Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
 Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Wiß verwebt, von Güt' erzeugt,
 Und, ah! das süße Huldgefose,
 Das, gleich dem milden Del der Rose,
 Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbst werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lobern,
Und sehnd Lieb' um Liebe fordern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und
Schmerzen!

Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt
Goldes, —

Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den
Locken,

Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Kocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse
 Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
 Halb zum mindesten im Schattenrisse
 Für die Phantasie die Abschrift hin?

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue
 Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
 Oft des Busens Heiligthum verschloß,
 Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
 Der hinein mit tausend Küssen floß,

Mann der Liebe! Mann der Lust und
 Schmerzen!

Du, für den ich Alles that und litt,
 Nimm von Allem! Nimm von meinem
 Herzen, —

Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze
 mit!

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes
Stück Brot.

Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.

Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen,

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun
bin!

Was hab' ich, bist du erst verzehret? « —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles
war hin,

Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellen=
getön

Die Andern, gesättigt in Fülle.

Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden
Brust

Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend
bis früh.

Schwer abgemüdet, im Schwallen
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Ge-
tön

Ihr Elend von neuen zu wissen.

„O wehe! Nun hab' ich nichts auszu-
stehn.“ —

So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Const wech^{tes} des Hornes Geschmetter
 ihr Herz.

Den Vater der Güte zu preisen.

Setzt zürnet' und habert' entgegen ihr
 Schmerz

Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und sch! Auf Ohr und auf Herz, wie
 ein Stein

Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.

Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und
 Gebein :

Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

»O Himmel! Verzeihe mir jegliche
 Schuld,

Und ahnde nicht meine Verbrechen!«

Sie wähnt', es erhöhe sich Geistertumult,
 Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Raum aber hatte vom schrecklichen Ton
 Sich mählich der Nachhall verloren,
 Sodrang ihr noch lauter und deutlicher schon
 Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

»Barmherziger Himmel, erbarme dich
mein,

Und halte den Bösen in Banden!
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß
zerquoll,

Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen
heraus;

Stieß auf die Läden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämme-
rung Graus

Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich ver-
sehn:

»Gott helfe mir gnädiglich, Amen!«
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! hier kehrte die herrlichste
 Ruh,
 So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
 Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu-
 Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch dustender
 Klee,
 Und Heu den Stall, sie zu nähren;
 Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der
 Schnee,
 Die strohenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
 Um Stirn und Hörner gewunden:
 »Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
 N. N. hieher mich gebunden.« —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die
 Noth
 Des Armen so wohl zu ermessen.
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
 Daß konnt' er alleine nicht essen.« —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,
Was gut und was schön ist zu preisen:
Daher besing' ich was gut ist und schön,
In schlicht einsältigen Weisen.

«So, schwur mir ein Maurer, so ist es
geschehn»

Allein er verdoth mir den Rahmen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bech' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen,
 gar schnurrig:
 Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser
 war kurrig;
 Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher
 Herr;
 Nur schade! sein Schäfer war klüger, als
 er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hiz' und
 in Kälte:
 Oft schließ er bepanzert im Kriegeßgezelte;
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot
 und Wurst;
 Und öfter noch litt er gar Hunger und
 Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu
 hegen,
 Und weiblich am Tisch und im Bette zu
 pflegen,
 Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
 Drei Männer umspannten den Schmeerbauch
 ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein
 oft Hader.

Einst ritt er, mit reifigem Kriegesgeschwa-
 der,

In brennender Hitze des Sommers vorbei
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

»Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen
 Stunde!«

Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem
 Munde:

»Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir
 dünkt wohl ganz recht,

Das Beten und Fasten bekomme nicht
 schlecht.

Doch dünkt mir daneben, euch plage
viel Weile.

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit
ertheile,

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt
man:

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen
Bäcken

Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur
Zeit;

Dann will ich auf diese drei Fragen Be-
scheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürst-
lichen Rathe,

Zu Throne mich zeige im Kaiser=Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer War-
dein,

Wie viel ich wohl werth bis zum Heller
mag seyn?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen
und sagen:

Wie bald ich zu Koffe die Welt mag um-
jagen?

Um keine Minute zu wenig und viel!

Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur
Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der
Prälaten,

Auf's Härchen mir meine Gedanken er-
rathen.

Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran
seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen
nicht lösen,

So seyd ihr die längste Zeit Abt hier ge-
wesen;

So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Saumes den Schwanz
in der Hand. —

Drauf trabte der Kaiser mit Pachen von
hinnen.

Das Pfäßlein zerriß und zerspliß sich mit
Sinnen

Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schou-
lität,

Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht
sieht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un-
vers'täten,

Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultä-
ten,

Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen
und Pochen,

Die Stunden zu Tagen, die Tage zu
Wochen,

Die Wochen zu Monden; schon kam der
Termin!

Ihm ward's vor den Augen bald gelb und
bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger
 Werther,
 In Wäldern und Feldern die einsamsten
 Dörfer.

Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
 Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsen-
 hang an.

» Herr Abt, sprach Hans Bendix, was
 mögt ihr euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein
 Schemen.

Maria und Joseph! Wie holet ihr ein!
 Mein Vixchen! Es muß euch was angethan
 seyn. » —

[» Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's
 wohl schicken.

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was
 sicken,

Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne
 gepackt,

Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
 Zu Throne sich zeigt, im Kaiser-Ornate,
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
 Die will er mir treulich bekennen: allein
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht
lösen ,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen ;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz
in der Hand. « —

» Nichts weiter ? erwiedert Hans Bendix
mit Lachen ,
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon
machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen
und Kleid ;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.
Versteh' ich gleich nichts von lateinischen
Brocken ,
So weiß ich den Hund doch vom Dfen
zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht er-
werbt ,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter ge-
erbt. «

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt
vor Behagen:

Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel
und Kragen

Ward stattlich Hans Bendix zum Abte ge-
schmückt,

Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.
Hier thronte der Kaiser im fürstlichen
Rathe,

Hoch pranat' er, mit Zepter und Kron', im
Ornate:

»Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer
Bardein,

Wie viel ich ist werth bis zum Heller mag
seyn? « —

»Für dreißig Reichsgulden ward Christus
verschachert;

Drum gäb' sich, so sehr ihr auch pochet und
prachert,

Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig
und neun,

Denn Einen müßt ihr doch wohl minder
werth seyn. « —

»Hum, sagte der Kaiser, der Grund
läßt sich hören,

Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl
befehren.

Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und
sagen:

Wie bald ich zu Rosse die Welt mag um-
jagen?

Um keine Minute zu wenig und viel!

Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein
Spiel? « —

»Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh
sattelt und reitet,

Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,

So setz' ich mein Kreuz und mein Käpp-
chen daran,

In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles
gethan. « —

«Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit W e n n und mit
U b e r.

Der Mann, der das W e n n und das U b e r
erdacht,

Hat sicher aus Häckerling Goldschongemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich
zusammen!

Sonst muß ich dich dennoch zum Esel ver-
dammen.

Was denk' ich, das falsch ist? das bringe
heraus!

Nur bleib' mir mit W e n n und mit U b e r
zu Haus! « —

»Ihr denket, ich sey der Herr Abt von
St. Gallen. . . «

»Ganz recht! Und das kann von der Wahr-
heit nicht fallen. « —

»Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget
eur Sinn:

Denn wißt, daß ich Wendix, sein Schäfer,
nur bin! « —

«Was Henker! Du bist nicht der Abt
von St. Gallen?

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel ge-
fallen,

Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es
seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und
mit Stabe;

Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe;
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Den wenn man will ernten, so muß man
auch sä'n.» —

«Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt
nur hübsch bleiben!

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und
schreiben;

Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen
Latein.

Was Hänschen versäumet, hohlt Hans nicht
mehr ein.» —

»Ach, guter Hans Bendix, das ist ja
recht Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger
Schwanck;

Drum soll dich auch wieder ergetzen mein
Dant. « —

» Herr Kaiser, groß hab' ich so eben
nichts nöthig:

Doch send ihr im Ernst mir zu Gnaden
erböthig,

So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdivigen Herren Par=
don » —

» Ha bravo! Du trägst, wie ich merke,
Geselle,

Das Herz, wie den Kopf, auf der richtig=
sten Stelle.

Drum sey der Pardon ihm in Gnaden ge=
währt,

Und obenein dir ein Paris-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen
entbiethen:

Hans Bendir soll ihm nicht die Schafe mehr
hüthen.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm
Geboth,

Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod. •

Volker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
 Wie eine Nachtigall am Quelle.
 Nun hat sie meine Kunst geirrt,
 Daß jeder Haut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderschönes Wesen,
 Wovon die Kranken oft genesen,
 Ja Todte schier vom Grab erstehn,
 Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
 Wie Jener die erstarrte Schlange.
 Dem Busen, der ihr Leben both,
 Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,
 O Molly, laß nur nicht vergebens
 Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwehse,
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
 »Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
 Der Hoffnungslose starb daran.« —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,
 Mann, Ider, voll Gotteskraft und Geist,
 So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Feier,
 Doch nur geweiht zu Molly's Feter.
 Der Name Molly sey verwebt
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
 Die unter Gottes Sonne wällen,
 Die Volker, der verlorne Mann,
 Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!
 Laß nie in andern Flammen ihn,
 Als Flammen seiner Liebe, glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im
 Haine,
 Der Flattersinn; mir keck vor's Angesicht:
 «Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?
 Ha! glaubst du denn, weil diese dir
 gebricht,
 Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
 Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;
 Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine
 Die Welt ist groß, und in der großen Welt
 Blüht schön und süß viel Mädchen noch und
 Frauen.
 Du kannst dich ja in manches Herz noch
 bauen.»
 Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum
 Belt
 Blüht Reich genug auf allen Deutschen Auen
 Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
 In der stummen Heimlichkeit Gebieth,
 Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
 Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnst' ich nur aus aller Wesen Reichen,
 Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
 Das den Müden an die Arbeit zieht,
 Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,
 Keine Klust ist irgendwo so öde,
 Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir
 Nicht von Molly und von Molly rede,
 Oder wann sie schweiget, — ich mit ihr;

T ä u ſ c h u n g.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
 Der es sich zu stetem Grame weihet,
 Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
 Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes
 Sehnen,
 Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,
 Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
 Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
 Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
 Herzen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
 Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet
 Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Einz und
Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Weffirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren,
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohl ersungtes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Dpfergabe,
Wär', o Molln, dein Besitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
 Hat der Natur als Muster vorgezeichnet,
 Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
 Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
 Hier Geist in Leib und Leib in Geist ver-
 schwebet!

An Allem, was hienieden Schönes lebet,
 Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
 Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
 Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch
 Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und
 Schmerz,

Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
 Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur
 erschafft,
 Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß
 pflücken.
 Ich darf getrost nach allen Schönen blicken,
 Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.
 Ich darf die Traub', ich darf der Biene
 Saft,
 Des Schafes Milch in meine Schale drücken
 Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den
 Rücken;
 Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.
 Es darf das Lied der holden Nachtigallen
 Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
 Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe
 hallen.
 Was wehrt es denn mit Menschenfagung
 bloß
 Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneshoos
 Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen.



Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's
Horn:

»Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!«
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
 Laut klafft' und klafft' es, frei vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und
 Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt rufte dumpf und klar
 Der Glocken ernster Feierklang.
 Fern tönten lieblich die Gesänge
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischnasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horridoh und Hussasa.

Sieh da! Sieh da, kam rechts und links,
Ein Reiter hier, ein Reiter da!

Des Rechten Roß war Silberblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.

Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter:

»Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!

Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt. «—

Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

»Schlecht stimmt deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zur Feierglock' und Chorgesang.

Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.

Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!

»Sagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chor geplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laß mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!

»Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!« —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an,
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter rief der Graf in's Horn;
 Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
 Und sieh! bald hinten und bald vorn
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
 »Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.«

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,
 Und hofft da sichern Aufenthalt.

Sieh da! Ein armer Pannmann stellt
 Sich dar in kläglicher Gestalt.

»Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
 Verschont den sauern Schweiß des Armen!«

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch baß hezt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth,
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

»Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
 Der Graf den armen Pflüger an.
 Sonst hezt' ich selbst, beim Teufel! dich,
 Halloh, Gesellen, drauf und dran!

Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren! „

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.“

Doch hin und her durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde:

» Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
 Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt
 So mancher armen Wittwe Kuh.
 Ihr Eins und Alles spart der Armen!
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen! «

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch baß heßt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
 Und läßt von Linken sich umgarnen.

» Berwegner Hund, der du mir wehrst!
 Ha, das du deiner besten Kuh
 Selbst um- und angewachsen wärst,
 Und jede Bettel noch dazu!
 So sollt' es baß mein Herz ergehen,
 Euch stracks ins' Himmelreich zu hehen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
 So! Doho! Hussasasa! —
 Und jeder Hund fiel wüthend an,
 Was er zunächst vor sich ersah.

Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

»Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonst wird verderben dich ungarn.»

Der Rechte sprengt besorgt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch baß hezt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
 Läßt er vom Linken sich umgarneu!

«Verderben hin, Verderben her!

Das, ruft er, macht mir wenig Graus.

Und wenn's im dritten Himmel wär',

So acht' ich's keine Fledermaus.

Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;

So will ich meine Lust doch büßen! «

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:

«Halloh, Gesellen, drauf und dran! «

Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,

Und hinten schwinden Roß und Mann;

Und Knall und Schall und Jagdgebrülle

Verschlingt auf Ein Mahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;

Er stößt in's Horn, es tönnet nicht;

Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;

Der Schwung der Peitsche fauset nicht;

Er spornt sein Ross in beide Seiten,
Und kann nicht vor - nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstret, wie ein Grab.
Dum pf rauscht es, wie ein fernes Meer
Hoch über seinem Haupt herab.
Stuft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr,
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehezt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!

Ein schwefelgelber Wetterchein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein,
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
 Dem Nacken folgt Gewitterrausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,
 Und aus der Erd' empor, hubu!
 Führt eine schwarze Riesenfaust;
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu,
 Hui will sie ihn bei'm Wirbel packen;
 Hui! sieht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;
 Es walt um ihn ein Feuermeer;
 Darinnen wimmelt Höllebrut.
 Sach fahren tausend Höllethunde,
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
 Doch durch die ganze weite Welt
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
 Er muß die Ungeheuer sehn,
 Laut angehezt vom bösen Geist,
 Muß sehn das Knirschen und das Tappen
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
 Die bis zum jüngsten Tage währt,
 Und oft dem Wüßling noch bei Nacht
 Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
 Das könnte, müßt er sonst nicht schweigen,
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das
 hohe Lied von der Einzigen,
 in
 Geist und Herzen empfangen am Altare
 der Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,
 Höret an mein schönstes Lied!
 Ha, ein Lied des Neubeseelten
 Von der süßen Unvermählten,
 Die ihm endlich Gott beschied!
 Wie aus hoffnungslosen Banden,
 Wie aus Nacht und Moderduft
 Einer tiefen Kerkergruft,
 Fühlt er froh sich auferstanden
 Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
 Demantreinge hab' ich nicht:
 Hätte gleich, ihr voll zu lohnem,
 Schmuck, erkauft für Millionen,
 Kein genügendes Gewicht.
 Was ich habe, will ich geben.
 Ihren Nahmen, den mein Lied
 Lange zu verrathen mied,
 Will ich in ein Licht erheben,
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig' o Chor der Nachtigallen!
 Mir nur lausche jedes Ohr!
 Murrenbach, hör' auf zu wallen!
 Winde, laß die Flügel fallen,
 Bläsest nicht durch Laub und Rohr?
 Halt' in jedem Elemente,
 Halt' in Garten, Hain und Flur.
 Jeden Laut, der irgend nur
 Meine Feier stören könnte,
 Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Kethers Bogen,
 Reich gefiedert, wie der Schwan,
 Auf des Wohllauts Silberpogen
 Majestätisch fortgezogen,
 Ball' o Lied, des Ruhmes Bahn!
 Denn hinab bis zu den Tagen,
 Die der letzte Hauch erlebt,
 Der von deutscher Lippe schwebt,
 Sollst du deren Adel tragen,
 Welche mich zum Gott erhebt.

Subelvoll auch offenbaren
 Sollst du dessen Götterwuth,
 Der entrückt nun den Gefahren,
 Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
 In der Wünsche Heimath ruht.
 Sturm und Woge sind entschlafen,
 Die durch Zonen, kalt und feucht,
 Dürr' und glühend, ihn gescheucht,
 Seines Wonnelandes Hafen
 Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gestunken;
 Beetzend hing die Zung' am Gaum;
 Alles Del war ausgetrunken;
 Und des Lebens letzter Funken
 Glimmt' am durren Dochte kaum.
 Da zerriß die Wolkenhitte,
 Wie durch Zaubermort und Schlag.
 Heiter lacht' ein blauer Tag
 Auf die schöne Segensfülle,
 Welche duftend vor ihm lag.

Sonne weht von Thal und Hügel,
 Weht von Flur und Wiesenplan,
 Weht vom glatten Wasserspiegel,
 Sonne weht mit weichem Flügel
 Des Piloten Wangen an;
 Sonne, deren Bollgenüsse
 Kein tyrannisches Verboth
 Hinterher mit Seelennot,
 Oder Sturm und Regengüsse
 Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
 Allen seinen Wünschen nah',
 Waltet mit des Himmels Milde,
 Nach der Gottheit Ebenbilde,
 Adonis' - Urania.
 Froh hat sie ihn aufgenommen
 In der Labungsregion,
 Ihn, des Kummers müden Sohn,
 Froh mit lieblichem Willkommen
 In Hedon's Flörenton.

Ach, in ihren Feenarmen
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;
 An dem Busen zu erwärmen,
 An dem Busen voll Erbarmen,
 Voller Liebe, Treu' und Huld;
 Das ist süßer, als der Kette,
 Schßer, als der Geierpein
 An Prometheus rauhem Stein,
 Auf der Ruhe Flaumendette
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?
 Oder Traunt, der mich bethört?
 Wie er oft den Armen segnet,
 Und ihm goldne Berge regnet,
 Die ein Hahnenruf zerstört?
 Darf ich's glauben, daß die Eine,
 Die sich selbst in mir vergißt,
 Den Vermählungsstaß mir küßt?
 Daß die Herrliche die Meine
 Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
 ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
 Nie wird die zu hoch gepriesen,
 Die so herrlich sich erwiesen,
 Herrlich ohne Maß und Ziel:
 Daß sie, trotz dem Hohngeschreie
 Trotz der Hoffnung Untergang,
 Gegen Sturm und Wogendrang,
 Mir gehalten Lieb' und Treue,
 Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
 Hatt' ich etwa Krösus Thron,
 Krösus Schätze zu verwalten?
 Drängt' ich unter Mannsgestalten
 Herrlich, wie Latonens Sohn?
 War ich Herzog großer Geister,
 Strahlend in dem Kranz von Licht,
 Den die Hand der Fama flucht?
 War ich holder Künste Meister? —
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
 Mit beglückter Liebe Kraft
 Lenkend meinen Kämpferwagen,
 Hundert mit Gesang geschlagen,
 Tausende mit Wissenschaft.
 Doch des Herzens Loos, zu darben,
 Und der Gram, der mich verzehrt,
 Hatten Trieb und Kraft zerstört,
 Meiner Palmen Keime starben,
 Eines milden Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
 Schön und werth, Alcibiaden
 Zur Umarmung einzuladen,
 Hätt' ein Befrer leicht beglückt,
 Sie vor ihren Schwestern allen
 Hätte Hymen's Huld umschwebt,
 Und ein Leben ihr gewebt,
 Wie es in Kronion's Hallen
 Hebe mit Alcide'n lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken.
 Wo auch Liebe sinken läßt,
 Hielt sie an dem armen Kranken,
 So mit Wünschen und Gedanken,
 Wie mit ihren Armen fest,
 Liebend, voller Kummernisse,
 Daß der Eumeniden Schaar,
 Die um ihn gelagert war,
 Nicht in Höllengluth ihn risse,
 Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
 Ihrer Tugend Adels Fund!
 Wahrheit knüpfe, des geweihten
 Lautenschlägers Hand zu leiten,
 Mit Gerechtigkeit den Bund!
 Manche Tugend mag er missen:
 Aber du, Gerechtigkeit,
 Warst ihm heilig jederzeit.
 Nein! Mit Willen und mit Wissen
 Hat er nimmer dich entweiht.

Auf' es laut aus voller Seele:
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!
 Welches Ziel die Müge wählte,
 O, so trifft sie meine Fehle,
 Fehle meiner Liebeswut!
 Geißle mich des Harssinns Tadel!
 Wölke sich ob meiner Schuld
 Selbst die Stirne milder Huld!
 Büß' ich nur für ihren Adel,
 O, so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
 Strebte, — das ist Gott bewusst!
 Doch was konnte sie den Stürmen
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,
 Was den Flammen meiner Brust?
 Nur in Pluton's grausen Landen
 Hätten mit der Brust von Erz,
 Taub für Lust und taub für Schmerz,
 Unholdinnen widerstanden:
 Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte
 Deinen Busen solche Gluth?
 Sprich, woher, woher sie stammte
 Welches Dämons Macht verdamnte,
 Frevler, dich zu dieser Wuth? —
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
 Nimm mein Herz und meinen Sinn
 Ohne dieses Fieber hin!
 Staune dann noch ob dem Wunder,
 Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
 Schau' in ihres Auges Licht!
 Ah, das klare, himmelblaue,
 Das so heilig sein: Vertraue
 Meinem Himmelsfinne! spricht.
 Sieh die Blüte dieser Wange!
 Lust verheißend winke dir
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!
 Und dein heißer Durst verlange
 Die gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
 Sieh mit meinem Sinn den Bau
 Und den Einklang ihrer Glieder!
 Wende dann das Auge wieder!
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!
 Sieh das Leben und das Weben
 Dieser Graziengestalt,
 Sieh es ruhig an und kalt!
 Fühle nicht das Wonnebeben
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
 Gütig dir ein Ohr verliehn,
 Aufgethan den Zaubertönen,
 Die in's Freudenmeer des Schönen
 Seelen aus den Busen ziehn :
 O so neig' es ihrer Stimme!
 Und es ist um dich gethan ;
 Deine Seele faßt ein Wahn,
 Daß sie in der Fluth verglimme,
 Wie ein Funf' im Dzean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
 Wo ihr Liebesodem weht ;
 Wo ihr warmes Leben leise,
 Nach Magnetenstromes Weise,
 Dir an Leib und Seele geht ;
 Wo die letzten der Gedanken,
 Wo in Ein Gefühl hinein
 Sich verschmelzen Dein und Mein, —
 Ha, aus diesen Zauberschranken
 Rette dich und bleibe dein !

Doch, — dein Auge blickt bedenklich,
 Und ich ahnde, was es schilt.
 Irdisch nennt es und vergänglich,
 Was mit Lust so überschmenglich
 Nur der Sinne Hunger füllt. —
 Wohl! — Verachtend mag es schelten,
 Was aus Erde sich erhebt,
 Und zur Erde wieder strebt.
 Nur der Himmelsgeist soll gelten,
 Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mal strahle
 Ihn, der mich nicht fassen kann,
 Wesen aus dem Göttersaale,
 Nur von fern und Ein Mal strahle
 Diesen kalten Tadler an! —
 Lebensgeist, von Gott gehaucht,
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,
 Kraft zu jeder Edelthat,
 Selig, was in dich sich tauchet,
 Frommer Wünsche Labebad!

Schmeißelfluth der Vorgefühle
 Heber Götterlust schon hier
 Wallet oft, bei Frost und Schwüle,
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,
 Lieblich um den Busen mir.
 Fühlet wohl ein Gottesfeher,
 Wann sein Seelenaug' entzückt
 In die bessern Welten blickt,
 Fühlt er seinen Busen höher,
 Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
 Keim wie Perlen, echt wie Gold!
 O der Sittenanmuth! Blüthe
 Ze im weiblichen Gemütbe.
 Jeder Tugend Reiz so hold?
 Hinter sanfter Hügel Schirme,
 Wo die Purpurbeere reift,
 Und der Liebe Nektar träuft,
 Hat kein Fittich böser Stürme
 Dieß Elisium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
 Nichts den Sonnenschein und Thau,
 Nichts die Blum' und ihre Düfte;
 Da sind keine Mördergräfte;
 Da beschleicht kein Tod die Au';
 Da berückt dich keine Schlange,
 Zwischen Moos und Klee versteckt,
 Da umschwirrt dich kein Insect,
 Keins, das deiner Brust und Wange
 Ruh' und Heiterkeit entreckt.

Alle deine Wünsche brechen
 Ihre Früchte hier in Ruh';
 Milch und Honig fließt in Bächen;
 Töne, wie vom Himmel, sprechen
 Labsal dir und Segen zu. —
 Doch mein Lied führt sich verlassen
 In so hoher Region,
 Lange weigern sich ihm schon,
 Das Unsäglich' zu fassen,
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
 Zur Genossinn seiner Zeit,
 Ist vor aller Welt berufen,
 Zu erobern alle Stufen
 Höchster Erdenfeligkeit,
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,
 Ehre, Macht und Reichthum feil;
 Denn zu tausend Wunderthaten
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
 Höhnt das Leben Sarg und Grab,
 Stark im Ergen des Genusses,
 Liebt's der Fluth des Zeitenflusses
 Keine seiner Blüten ab.
 Rosicht hebt es sich und golden,
 Wie des Morgens liches Haupt,
 Seiner Jugend nie beraubt,
 Aus dem Bette dieser Holden,
 Mit v. rjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine solche
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
 Ueber Nattern weg und Molche,
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
 Könnt' ich stürmend nach ihr gehn.
 Mit der Stimme der Empörung
 Könnt' ich furchtbar: Sie ist mein!
 Gegen alle Mächte schrein:
 Tempel lieber der Zerstorung,
 Eh' ich ihrer müßte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
 Hiß in dürren Wüstenein
 Einsam mich verlassen wissen,
 Und den Tod erschmachten müssen,
 In des Durstes heißer Wein. —
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
 Wenn mir dann, so weit wir sehn,
 Nur noch einen Quell erspähn?
 Gilt was anders, als erkämpfen,
 Oder kämpfend untergehn? —

Herr des Schicksals, deine Hände
 Wandten meinen Untergang!
 Nun hat alle Fehd' ein Ende,
 Dich, o neue Sonnenwende,
 Grüßet jubelnd mein Gesang!
 Hymnen, den ich benedeihe,
 Der du mich der langen Last
 Endlich nun entladen hast,
 Habe Dank für deine Weihe!
 Sey willkommen, Himmelsgast!

Sey willkommen, Fackelschwinger!
 Sey begrüßt im Freuden-Chor,
 Schuldversöhner, Grambezwinger!
 Sey gesegnet, Wiederbringer
 Aller Huld, die ich verlor! —
 Ach, von Gott und Welt vergeben
 Und vergessen werd' ich sehn
 Alles, was nicht recht geschahn,
 Wann im schönsten neuen Leben
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
 Meiner Freuden, niedre Schmach!
 Schleiche, bis zum Heiligthume
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
 Keiner Auserwählten nach!
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
 Längst verheertest du genug!
 Ihres Retters Adlerflug
 Rauscht heran im Waffenklange
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
 Deinen Fittich um ihr Haupt!
 Und erstatt' auf lichtem Plane,
 Was ihr mit dem Drachenzahne
 Pöbellästerung geraubt.
 Spät, wenn dies' im Staubgewimmel
 Längst des Unweils' Buße zahlt,
 Strahl' in dieß Panier gemalt,
 Adonide, wie am Himmel
 Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,
 Roher Faunen Spiel und Scherz,
 Seht, mit solchen Huldigungen
 Lohnt die theuern Opferungen
 Des gerechten Sängers Herz,
 Offenbar und groß auf Erden,
 Hoch und hehr zu jeder Frist,
 Wie die Sonn' am Himmel ist,
 Heißt er's vor den Edeln werden,
 Was ihm seine Holdinn ist.

Lange hatt' ich mich gesehnet;
 Lange hatt' ein stummer Drang
 Meinen Busen ausgedehnet.
 Endlich hast du sie gekrönt
 Meine Sehnsucht, o Gesang!
 Ach! dieß bange süße Drücken
 Macht vielleicht ihr Segensstand
 Nur der jungen Frau bekannt.
 Trägt sie so nicht vom Entzücken
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
 Schön, ein geistiger Adon!
 Tanzt nun, in Lust verloren,
 Ihr, der Liebe goldne Horen,
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!
 Segnet ihn, ihr Vierinnen!
 Laß, o süße Melodie,
 Laß ihn, Schwester Harmonie,
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,
 Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
 Der Vollendung an die Stirn!
 Ewig, meiner Seele Spiegel,
 Ewig strahlen dir die Flügel,
 Wie Uraniens Gestirn!
 Schweb' o, Liebling, nun hienieder,
 Schweb' in deiner Herrlichkeit
 Stelz hinab den Strom der Zeit!
 Keiner wird von nun an wieder
 Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Bommelohn getreuer Huldigungen,
 Dem ich mehr, als hundert Munden lang,
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und
 Drang
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
 Goldnes Kleinod, bis zum Uberschwang
 Stündlich neu erfüllt mit Labetrant,
 O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkeich, du warest süß genug,
 Einen Strom des Lebens zu versüßen,
 Solt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trag
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
 Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerfille.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenschall,
 Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
 Und der Bunneseß am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
 Melodie der Liebesred' und Bitten,
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,
 Wie der Flönton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
 Meines Lebens einst im Ulmenhain
 Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
 Bede mich beim letzten Morgenschein
 Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
 Am Olymp mein matter Blick erschaut,
 Dann erbläss' ich, mein' und seufze laut:
 Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

1. Grauer Titon! du empfängst Aurora
 Froh auf's neu', sobald der Abend thaut;
 Aber ich umarm' erst meine Braut
 An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Titon! Deines Alters Dämmerung
 Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
 Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
 Sanft der Tag in öde Finsterniß,
 Als sich Molly dieser Welt entriß.

L i e b e d u r c h d e n H e i m a t h .

S o n e t t .

Meine Liebe, lange wie die Taube
 Von dem Falken hin und her gescheucht,
 Wähte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
 In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! hart getäuschter Glaube!
 Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
 Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
 Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
 Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme.
 Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, daß ihrer sich erbarme,
 Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
 Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an, und sprach:

„In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!“ — „An welchem
Platz?“ —

Schrie Alles laut den Vater an.

„Grabt nur!“ . . . O weh! da starb der
Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Klob, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
 So nahm man mit Erstaunen wahr,
 Daß jede Rebe dreifach trug.
 Da wurden erst die Söhne klug,
 Und gruben nun, Jahr ein Jahr aus,
 Des Schatzes immer mehr heraus.

I r o st.

Wann dich die Lästergunge sticht,
 So laß dir dieß zum Troste sagen:
 Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
 Woran die Wespen nagen.

M a n n s t r o h.

So lang' ein edler Biedermann
 Mit Einem Glied sein Brot verdienen kann,
 So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot
 zu hungern
 Doch thut ihm endlich Keins mehr gut;
 So hab' er Stolz genug und Muth,
 Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
 Vom Hochmuth, den der Große übt.
 Der Großen Hochmuth wird sich geben,
 Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

N n N m a t i e n.

Auf ein Stammbuch-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der
 Garten,
 Den des Dichters Phantasie dir schafft.
 Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
 Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' ent-
 sprossen

Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,
 Und durchziehn die Felder unverdrossen,
 Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Seiten schenken,
 Jeder Blume reiner Lebenslust
 Spähn sie nach, zum holden Angedenken,
 Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,
lich,

Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O so weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühen und duften wird so lange
Als dein süßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht.

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des
Glückes? —

Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

von Pruner.

L i e d.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
 Du schönes blondes Himmelstind,
 An deiner Unmuth Rosenlichte
 Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen:
 Nach Einem Labekuß von dir.
 Den gib mir nur mit gutem Willen,
 Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,
 So geb' ich gern den Augenblick,
 Die Schuld des Frevels abzubüßen,
 Ihn hundertfältig dir zurück.

Gefang

am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen
 Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
 Morgen entschwebe
 Herrlich und hehr der Nacht!
 Komm in Titan's Strahlenkränze,
 Komm im blauen Aethermantel,
 In des Urlichts reinstem Glanze.
 So entsteige der Grotte der Nacht
 Unter dem Meer!
 So entschwebe dem Wogentanze
 Herrlich und hehr,
 Hehr und herrlich in Bräutigamspracht.

Es harret dein,
 Voll Lieb' und Lust,
 Die hohe Jubelkönigin.
 Vor bräutlichem Entzücken
 Hüpfst ihr die Brust.
 Sie harret dein,
 Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
 Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten
 Fahren,
 Ein schönes Kind,
 Ein wunderschönes Götterkind,
 Geboren war,
 Da brachten sie in dieses Tempels Halle
 Vor Gottes Hochaltar,
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten
 alle,
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
 Dem Segenspender dar,
 Und auf der Andacht Flügel schwang
 Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr erfülle sie mit Weisheit,
 Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
 Rüste sie mit Heldenstärke,
 Für den großen Gang zum Ziele
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;
 Dieser Adel führt zum Ziele
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
 Das Lied der heißen Inbrunst,
 Hinauf gesungen war,
 Da wallte Gottes Flamme,
 Sanft wallte von des Gebers Thron
 Des herzlichsten Gebethes Lohn,
 Die Flamme die noch nie verlösch,
 Des Segens Flamm' herab auf den Altar
 O Flamme, die vom Himmel sank,
 Entlodre hoch und weh' umher!

Umher, umher!

Entzünde jedes Herz umher

Zu heißem Dank!

Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
 Von Albion
 Trat väterlich herzu, und gab
 Ihr reichlich mildes Dehl zur Nahrung,
 Wetteifernd trat herzu die Schaar
 Der Pfleger und der Priester am Altar,
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung.
 Von Gott und König anbefohlen war,
 Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
 So gegen den wild stürmenden Orkan
 Des Krieges, als des Neides leise Pest.
 Gleich jener in der Besta Heiligthume,
 Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
 Die heilige Kohe rein und schön
 Und hoch vom Unbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
 In der Ruhe Heiligthum!
 Ewig Heil euch, ewig Friede!
 Hier auf Erden tön' im Liede
 Nun und immerdar eur Ruhm!
 Erwärmt von Gottes Segensflamme
 wuchs,

Münchhausen, du Unsterblicher,
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran,
 Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
 Laut rauschend ihren Namen
 Rund um den Erdball über Meer und
 Land;

Und seiner edlen Völker Söhne kamen
 Bei Tausenden zur Huldigung.
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
 Und viel von ihres Adels Hoheit,
 Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
 So war es in der Reihe ihr verliehn, —
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
 Ist das hoherhabne Amt,
 Auszuspenden, gleich der Sonne

Durch den großen Raum der Welten,
 In's Unendliche des Geistes
 Lebensnahrung, Licht und Kraft!

Wie hoch und herrlich strahlet
 Des Triumphes Majestät,
 Wann der Held des Geistes Chaos
 Und des Chaos Ungeheuer,
 Brut der Barbarei, besteht,
 Und zum Rechte seines Adels!
 Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
 Voll Lebensgeist und Mark,
 Mit Athenæ's Rüstung angethan,
 Ging tadellos bis heut' der Ehre Bahn,
 Und stritt des Ruhmes Streit
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
 Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
 Des Kampfes Richter nehmen mild und
 schmeichelnd
 Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,

Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag,
Triumph! Des Tages Ehrenkönigin

Erhebt ihr Haupt!

Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,

Sie trägt's mit Laub und Blumen,

Laut rauschend,

Süß duftend,

Süß duftend mit lieblichen Blumen,

Laut rauschend mit Laube des Ruhms
umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,

Wer führt herauf von Osten

Den heilen Ehrentag,

Den lauten Sonnebringer?

Wer führt der schönen Jubelbraut

Den Jubelbräutigam nun zu?

Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —

Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist

Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,

Die jetzt, von Gott dazu ersehn,

Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
 Hoch hin die Heimath der seligen Schaar!
 Reuch der großen Heimgewallten
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schweben herunter, wir rufen dich
 laut,
 Schweben vom Himmel, unsterbliche Schaar!
 Freue dich der Ruhmbekränzten,
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und
 Kraft!

Führt, ihr Verkärten, in Bräutigams-
 pracht,
 Führt den Freudenerwecker ihr zu!
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
 Segen der ewigen Jugend herab!

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
 Die schützenden Geister! Sie kommen!
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
 Schon wehet der heilige Schauer voran!

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
 Ein feierlich schwebender Reigen,
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernnden Flammen
 Der Herzen und Lieder, zusammen!
 Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem
 Klang

Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

den fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia
 Augusta am 17. September, 1787, ge-
 widmet von mehreren zu Göttingen
 Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
 Zu deiner Herrlichkeit Vallast,
 Und in ein Lichtgemand, aus Finsterniß ent-
 faltet,
 Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne
 lobert,
 Um Ein Central = Ziel aller Kraft,
 Zu dem erhabnen Tanz die Sphären auf-
 gefodert,
 Der nimmermehr erschläft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-
 Banden,
 Der hohe Welt-Choral dahin,
 Von dem Pythagoras und Newton viel
 verstanden,
 Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums
 verschwindet,
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer
 dich verkündet,
 Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
 Nur die, — so willst du es, — sich in vere-
 eintem Tanze

Des Geistes Künste drehn.
 Vereinigung ersehnen die drei Flammen
 Durch wechselseitigen Zug und Drang.
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären
 laut zusammen

In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom
gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt
vor dir zu neigen,
Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre
Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weicht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der
Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages
 Sonnen,
 Und deiner Segenskräfte voll,
 Erhalte sich ihr Schwung um die drei
 Geistessonnen,
 Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst
 verlernen,
 Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
 So fliege sie den Flug mit ihren Folge-
 stern,
 Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
 Das nur der Gottgeweihte sieht,
 Wohin mit Oceans - Gewalt der Kräfte
 Wogen
 Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte
 Sohn
 Minervens und Apoll's begnadigt heißen
 sollen.
 Denn edel sind der Götter Söhne schon,
 Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

G u t e W e r k e .

An Glauben und Vertrauen, mein guter
 Musensohn,
 Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich
 merke:
 Doch wisse du, Apoll's Religion
 Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt
 auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
 Den necken Stadt
 Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
 Der Marschall von Holm, den das Necken
 verdroß,
 Hielt klüglich deswegen auf ländlichem
 Schloß
 Seitweges sein Liebchen verborgen.
 Der Marschall achtet' es nicht Beschwer
 Oft hin und her
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
 Er ritt, wann die Fahne das Morgenlied
 Frähn,
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
 Zur Stunde der Lu ger den Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
 «Hui tummle dich, Senner! Versäume
 kein Nu!
 Und bring' mich zum Nestchen der Woll-
 lust und Ruh',
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet!»
 Ersah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,
 Und wie den Stern
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.
 »Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch
 nicht!
 Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!
 Er kam zum schattenden Park am Schloß,
 Und band sein Roß
 An eine der duftenden Linden.
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen
 hinein,
 Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
 Fuß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch, als er leise vor's Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
 Die Kammer war öde, das Bette war
 kalt. —

»O wehe! Wer stahl mir mit Räuberge-
 walt

So schändlich mein Kleinod von hinnen? —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
 Treppab, treppauf,
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
 Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf. —
 Doch endlich erkönte tief unten herauf
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer!

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
 Aus Schuld entflohn
 War alle sein falsches Gesinde.
 »O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
 Wer hat so vermessen hier ein dich ge-
 sperrt?
 Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!«

» O Herr, die schändlichste Frevelthat
 Ist durch Verrath
 Dem Junker vom Steine gelungen
 Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',
 Und eure zwei wackeren Hunde dazu
 Sind mit dem Verräther entsprungen. «
 Das dröhnt dem Marschall durch Mark
 und Bein ;
 Wie Wetterschein
 Entlodert sein Garraß der Scheide.
 Vom Donner des Fluches erschallet das
 Schloß
 Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
 Und sprengt hinaus auf die Heide.
 Ein Streif im Thau durch Haid' und Wald
 Verräth ihm bald,
 Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
 » Man strecke, mein Senner, nun strecke
 dich aus,
 Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur
 noch aus,
 Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Hallo! Was ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!

Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender
Streu,

Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen "

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht'
Den Nachttbau streicht

Die Sohle des Reiters vom Grase.

Der Stachel der Ferse, der Schrecken des
Rufs

Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des
Hufs,

Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt

Ein Büschel vom Reiber zu schimmern.

Kaum sprengt er den Rücken des Hügel's
hinan,

So springen ihn seine zwei Doggen schon an,

Mit freudigem Heulen und Wimmern.

» Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
 Und steh' dem Mann,
 An dem du Verdammniß erfrevelt!
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender
 Schlund!

Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt! «

Der Herr vom Steine war in der Brust
 Sich Muths bewußt,
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Ross,
 Die Brust, die die trotzigste Rede verdroß
 Dem wildem Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
 Und rasselnd sprang
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste
 Kampf.
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet
 zu Dampf
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Ziegerwuth,
 Bis Schweiß und Blut
 Die Panzer und Helme bethauen.
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
 So hoch er das Schwert und so saugend
 Er's schwingt,
 Den Gegner zu Boden zu hauen.
 Doch als wohl Beiden es allgemach
 An Kraft gebracht,
 Da keuchte der Junker vom Steine:
 »Herr Marschall, gefiel es, so möchten wir
 hier
 Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mit,
 So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.«
 Der Marschall senkend sein blankes Schwert,
 Hält an und hört
 Die Rede des Junkers vom Steine:
 »Herr Marschall, was haun wir das Leder
 uns wund?
 Weit besser befam' uns ein friedlicher Bund,
 Der bräch' uns auf Ein Mahl in's Netze.

Wir hau'n, als hacketen wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank.

Hat doch wohl der blutige Sieger:
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem
Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin:
Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger! —

Das stand dem Marschall nicht übel an:

«Ich bin der Mann! — In der
So dacht' er bei sich, — den sie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebesgethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen be-
hagt,

So lang' ich dir diene, gefehlet?

«Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nicht!

Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet! —

O Männer der Treue, jezt warn' ich euch
laut:

Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen
gebaut,

Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
 Den Bund von fern,
 Und wählte vor Freuden nicht lange.
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr ge-
 wandt,
 So gab sie dem Junker vom Steine die
 Hand.

O pfui! die verräthrische Schlange!

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
 Dahin, dahin,
 Von keinem Gewissen beschämet!
 Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.
 Allmählich taumelt er matt' und blaß

Dahin in's Gras,
 Zu seinen geliebten zwei Hunden.
 Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und
 Sinn,
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,

Und Lebensgefühl in die Glieder.

In Thränen verschlich sich allmählig sein
Schmerz.

Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu,
Erstand er neu

Und wacker, von hinnen zu reiten.

Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel ge-
setzt,

Und vorwärts die Doggen zu Felde gehet,
Da hört er sich rufen von weiten.

Und sich! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos,

Greilt' ihn der Junker vom Steine.

» Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet
noch an!

Wir haben der Sachen kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
 Läßt nimmer ab,
 Nach euern zwei Hunden zu streben.
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur
 Pflicht.

Drum muß ich, gewährt ihr in Güte sie nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben. «

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
 Steht kalt und hört

Die Muthung des Junkers vom Steine.

» Herr Junker, was haun wir das Leder
 uns wund?

Weit besser bekommt uns ein friedlicher
 Bund,

Der bringt uns auf Ein Mahl ins Reine.

Wir haun, als hätten wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.

Läßt wählen die Röther nach eigenem Sinn,
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger. «

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
Und wähnt in sich:

Es soll mir wohl dennoch gelingen!

Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit
Hand,

Und hoffet bei Schnalzen und Boden sein
Band

Bequem um die Hälse zu schlingen

Er schnalzt und klopfet wohl sanft aufs Knie,
Lockt freundlich sie

Durch alle gefälligen Töne.

Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor;

Sie weichen, und springen um Marschall
empor,

Und weisen dem Junker die Bahne.

Prolog zu Sprickmann's Gulalia
auf einem Privat - Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düst'rer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm
Schmerz

Die Busen schwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' leicht genecktes Paar belohnt?

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch
wohl,

Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schändlichen Wollust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raschem Odemzug,
Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und
Sieg

Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte
Ruh'

Die Wunden heilen, die der Kampfihr
schlug;

Und nicht das arme, keusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr ein's letztes
Heil! —

Gezwungen seyn zu suchen — in der Brust!

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,
 Das solche Wünsch' in euern Herzen zeugt.
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
 Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Lorbeerzweig, nachdem sie blutend rang,
 Flieht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg.
 Doch dann auch mag's euch frommen,
 diesen Kampf,
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
 Zu sehen, wie von allen Seiten her
 Die Vüberei mit Nehen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und, ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsetzen doch euch dann beim Haar
 Ergreifen und zerschütteln! mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,
 In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn!

Wird's euch doch frommen zur Bewunderung
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem
 Muth;

Zu Zorn und Abscheu gegen Subenstücl
 Und Tyrannie. Zur Weisheit muß es euch
 Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heiligthumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft
 Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster
 Lust,

Sowar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schooß herunter wägt.

An die

blinde Virtuofinn, Mlle. Paradies.

Dein Schickſal werde nicht geſcholten!
 Zwar raubt's dir Phoebus goldnen Strahl:
 Doch hat dir dieſen tauſend Mahl
 Sein goldnes Saitenſpiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wiſſen, holde Bienen,
 Die ihr füße Beute liebt,
 Wo es mehr, als hier im Grünen,
 Honigreiche Blumen gibt?
 Statt die tauſend auszunippen,
 Die euch Florens Milde beut,
 Saugt aus Amaryllis Lippen
 Aller tauſend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet
 Nur der Frühlingssonne Licht:
 Amaryllis Blumen tödtet
 Auch der strenge Winter nicht.
 Kurze Labung nur gewähret,
 Was die Tochter Florens heut:
 Aber kein Genuß verzehret
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins; nur Eins sey euch geklaget:
 Eh' ihr auf dies Purpurroth
 Eure seidnen Flügel waget,
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!
 Ach, ein heißer Kuß hat neulich
 Die Gefahr mir kund gemacht.
 Nehmt' die Flügel, warn' ich treulich,
 Ja vor dieser Gluth in Acht!

An F. M.,
als sie nach London ging.

Könnst' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnst' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geist ihm steht ;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht bescheren kann ;

In der Stub' ein Speisetischen,
Täglich bietend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
Unversalzt durch Schuldennoth ;

Neben an zur Gartenseite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drin ein Bett, an Läng' und Breite
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
 Wo du ruhest, weich und warm,
 Mit dem Mann, den du gern hättest,
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
 Ein verarmter Leiermann,
 Der nur auf dies Spinnefädcher
 Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
 Dir zur Stub' und Kämmerlein,
 Führte dich zu Krug und Schüssel,
 Sprache: »Bleib', denn dies ist dein!

»Bleib! würd' er in's Ohr die rannen,
 Hier ist gut und besser sehn,
 Als sich mit des Hofes Launen
 Zu St. James herum kastein.«—

Aber, ach! durch Sturm und Regen
 Muß er fort dich wandern seyn;
 Nichts kann er als Gottes Segen
 Zum Begleiter dir erslehn.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
 Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
 Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
 Das ich längst in meinem Busen trug?

Junger Har! Dein königlicher Flug
 Wird den Druck der Wolken überwinden,
 Wird die Bahn zum Sonnentempel finden
 Über Phoebus Wort in mir ist Zug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
 Wie das Erz, das zu Dodona klang,
 Und fein Schweben leicht, wie Sphären gang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu
 Krönen,
 Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
 Doch, — dir ist ein besserer beschert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
 In einem stillen Thal.
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
 Wie Abendsonnen-Strahl.
 Das ist viel köstlicher, als Gold,
 Als Perl und Diamant.
 Druan wird es Blümchen Wunderhold
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
 Von meines Blümchens Kraft:
 Wie es am Leib und am Gemüth
 So hohe Wunder schafft.
 Was kein geheimes Elixir
 Dir sonst gewähren kann,
 Das leistet, traun! mein Blümchen dir.
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
 Wird wie ein Engel schön.
 Das hab' ich, inniglich bewegt,
 An Mann und Weib gesehn.
 An Mann und Weib, alt oder jung,
 Zieht's, wie ein Talisman,
 Der schönsten Seelen Huldigung
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Stroßerhaupt,
 Das über alle Höhn
 Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
 Läßt doch gewiß nicht schön.
 Wenn irgend nun ein Krang, wenn Gold
 Zu steif den Hals dir gab,
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
 Der Armuth Rosenflor;
 Und zieht des Auges grellem Licht
 Die Wimper mildernd vor.

Es theilt der Flöte weichen Klang
 Des Schreiers Kehle mit,
 Und wandelt in Zephyrengang
 Des Stürmers Voltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
 Zu Sang und Klang gebaut,
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stürmisch und zu laut:
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen fliehn,
 Und Lust, wann sie in deinem Gold
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,
 Drob Jemand zürnen kann!
 Das macht, man trost und frohet nicht,
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und webt!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält Alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing' o Lieber, glaub' es mir,
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenn gleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Widerschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf Groß und Klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war, —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinter'm Traualtar, —

Dann würdest du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
 Des Blümchens Segensflor.
 Sanft schob sie's in den Busen mir
 Zurück, wann ich's verlor.
 Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
 Es oft mir aus der Brust.
 Erst wann ich büße meine Schuld,
 Bereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft
 Am Leib und am Gemüth
 Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
 Faßt nicht das längste Lied! —
 Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
 Der Schönheit Zier verleiht,
 So nenn' ich's "Blümchen Wunderhold."
 Sonst heißt's — Bescheidenheit.



Gottfried August Bürger's

G e d i c h t e.

Dritter Theil.

K ö l n ,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1815.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 435

LECTURE 1

LECTURE 1: THE QUANTUM THEORY OF LIGHT

1.1 INTRODUCTION

1.1.1 The Photoelectric Effect

1.1.2 Blackbody Radiation

Graf Walter.

Nach dem Alt-Englischen.

Graf Walter rief am Marstallthor:

»Knapp', schweim' und kamm' mein Ross!
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoss.

»Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sie meinen Schurz!
Mein goldener Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pöcht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Röschchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun.« —

»D Maid, gehört mir, wie du sagst,
 Gehört das Kindlein mein,
 So soll all all mein rothes Gold
 Dafür dein eigen seyn.« —

D Maid, gehört mir, wie du schwörst,
 Gehört das Kindlein mein,
 So soll mein Land und Leut' und Burg
 Dein und des Kindleins seyn.« —

»D Graf, was ist für Lieb' und Treu'
 All all dein rothes Gold?
 All all dein Land und Leut' und Burg
 Ist mir ein schöner Gold.«

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
 So himmelblau und hold,
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß aus deinem Mund,
 So purpurroth und süß,
 Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
 Und wär's ein Paradies.« —

»O Maid, früh morgen trab' ich weit
 Zu Gast nach Weissenstein,
 Und mit mir muß die schönste Maid,
 Wohl auf, wohl ab am Rhein.« —

»Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
 So weit schon Morgen früh;
 So laß, o Graf, mich mit dir gehn;
 Es ist mir kleine Müh'.« —

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
 Wohl auf, wohl ab am Rhein;
 So Kleid ich mich in Bubenracht,
 Dein Leibbursch dort zu seyn.« —

»O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
 Und heißen Er statt Sie;
 So kürz' dein seidnes Röcklein dir
 Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
 Halb zollbreit über'm Aug'!
 Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
 Denn also ist es Brauch.« —

Weiher lief sie den ganzen Tag,
 Weiher im Sonnenstrahl;
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:
 Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Heib- und Pfriemenkraut,
 Tief barfuß neben an;
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:
 O Liebchen, schuh' dich an! —

»Gemach, gemach, du trauter Graf!
 Was jagst du so geschwind?
 Ach, meinen armen, armen Leib
 Zersprengt mir sonst dein Kind.« —

»Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
 Dem Brück' und Steg gebricht?« —
 »O Gott, Graf Walter, schonen mein!
 Denn schwimmen kann ich nicht.« —

Er kam zum Strand, er scyt' hinein,
 Hinein bis an das Kinn —
 »Nun steh' mir Gott im Himmel bei!
 Sonst ist dein Kind dahin.« —

Sie rudert wehl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Sinn.

Graf Walter'n pochte hoch das Herz;
Doch folgt er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:

» Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl, wie Gold?

Zwölf schöne Jungfraun spielen dort;
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?

Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort;
Die Schönst' ist meine Braut.

» Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl, wie Gold.

Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Püchchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
 Aus weißem Stein erbaut.
 Gott segne, Gott behüte dich,
 Sammt deiner schönen Braut! »

Sie kamen wohl zum blanken Schloß
 Wie Gold im Abendstrahl,
 Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
 Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön,
 Sie spielten lustig Ball.
 Die zwölfmal schöner war, als sie,
 Bog still ihr Roß zu Stall!

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön,
 Sie tanzten froh um's Schloß.
 Die zwölfmal schöner war, als sie,
 Bog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,
 Gar wundersvoll sprach sie:
 »Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schön
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Da, schöner, als ein Leibbursch je
 Des höchsten Herrn gepflegt!
 Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
 So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,
 Lieb' ich ihn zart und rein.
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
 Gemach, und Bett ihm ein. —

»Dem Burschen, rief Herr Walter stolz,
 Das lief durch Roth und Moor,
 ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
 Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Burschen, das den ganzen Tag
 Durch Roth lief und durch Moor,
 Speißt wohl sein Nachtbrot von der Faust,
 Und sinkt am Heerd auf's Ohr. —

Nach Vespersmahl und Gratias
 Ging Jedermann zur Ruh'.
 Da rief Graf Walter: »Hier, mein Bursch!
 Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh' flugs hinab zur Stadt,
 Geh' alle Gassen durch!
 Die schönste Maid, die du ersiehst,
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
 All sauberlich und nett,
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
 Sie wird mir für mein Bett!

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
 Ging alle Gassen durch.
 Die schönste Maid, die sie ersah,
 Beschrieb sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
 All sauberlich und nett,
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
 Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
 Mich ruhn bis an den Tag!
 Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
 Woselbst ich rasten mag.“

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
 Die schönste Maid dahin,
 Und ruhte bis zum Morgengrau
 Mit stillem frommen Sinn. —

«Halloh! Halloh! Es tönet bald
 Des Hirten Dorfschalmel.
 Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
 Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,
 Und frisches grünes Heu!
 Damit es rasch und wohlgemuth
 Mich heimzutragen sey.» —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
 Ihr Leib war ihr so schwer.
 Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
 Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,
 Erweckt vom Klageschall:
 «Auf, auf, Sohn Walter, auf und zieh!
 Was ächzt in deinem Stall?»

In deinem Stalle haust ein Geiß,
 Und stöhnt in Nacht und Wind.
 Es stöhnet, als gebäre dort
 Ein Weiblein jetzt ihr Kind. —

Hui! sprang Graf Walter auf, und griff
 Zum Haken an der Wand,
 Und warf um seinen weißen Leib
 Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
 Lauscht' er gar still davor.
 Des Ach und Weh der schönsten Maid
 Schlag kläglich an sein Ohr.

Sie sang: Susu lullull, mein Kind!
 Mich jammert deine Noth.
 Susu, lullull, susu, lieb, lieb!
 D weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
 Dich in sein Segensbuch!
 Wird' ihm und dir ein Purpurkleid,
 Und mir ein Leichentuch! —

»D nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

D nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt' ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In einer Stunde seyn. « —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung mich?
 Oder naht im Purpurnelken-Kranze
 Frohen Trittes die Gesundheit sich?
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?
 Soll ich wiederum zu Dem genesen,
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
 Boie, alter, trauter Herzensfreund
 Woniglich wirst du es mit empfinden,
 Wann der Dulder fessellos erscheint;
 Wann er mit der angeborenen Stärke
 Jugendlich Apollons Bogen spannt,
 Oder rüstig zu Athene's Werke
 Unter der Aegide sich ermannet.

Ha, dein Freund, einst mehr, als halb verlor-
ren,

Reck' verhöhnt von schändem Uebermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges, feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Bürden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glie-
der;

Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freier, stärker das Gesä, der,
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allen lastenden Metall darin,
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Flache beut er dann der Schande,
Die er über sein Verschulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande,
Um die rein bestimmten Nerven schlug.

Wann es heller um der Wahrheit Eher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
 Und er glorreich eines Hauptes höher
 Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder Er auf eignen Füßen stehn!
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt.

Herr des Lebens! willst du mich erhalten
 So gieb nur Eins, — Gesundheit mir,
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bitten weiter nichts von dir.
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
 Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des
Herrn Doctors Althof, mit der De-
moiselle Kuchel. Am 17. Mai, 1789.

Gott der goldnen Peyer, gib, daß heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Daß durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsern Schuldigungen;
Und der Menschenhelfer Askulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszufunden.

Deine hoch gebenedeite Kunst
 Ward den Hippokratem und Galenen.
 Diese achtet deiner Musen Gunst
 Berth, vor tausend Wiffern, zu befröhen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
 Unfers Leibes Furien von dannen.
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,
 Deren Lieder Seelengeier bannen.
 Unter Allen, die vom Unbeginn
 Sich zu deinem Götterstamm bekanneten,
 Blicken wir mit brüderlichem Sinn
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
 Von uns abgefallen und entartet.
 Wunderweisheit hat ihr Angesicht
 Nicht also beruht und lang bebartet,
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen
 Daß sie dückelhaft dein goldnes Haupt
 Deine glatten Jugendreife höhnen.

Ihrer Besten viele Locken gern
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
 Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
 Heller, durch unsterbliche Gesänge.
 O, ich könnt' ein langes Feierlied
 Von den größten deiner Enkel singen,
 Die mit Flammeneifer sich bemüht,
 Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nannte leicht noch mein Gesang,
 Tausend derer, so die Peyer ehrten,
 Und auf ihren segnenreichen Klang
 Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
 Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
 Darum adelt sie auch deine Gnade:
 Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
 Lipp' und Kiel vom Honigseim Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
 Heut in deines Sängers Brust verschlossen.
 Einen Mann, aus Nestulaps Geschlecht,
 So zur Ehre, wie zum Glück entspross:

Einen derer, welche hoch und führn
 Zu des Harfners Freunden sich bekennen,
 Diesen Einen, Vater, laß mich ihn
 Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir
 Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.
 Mir entgegen walt sein Bruderherz,
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freunbliche bekränzet heut
 Mit der Liebe Myrte seine Haare.
 Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit
 Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
 Ihn begleitet eine süße Braut
 Die sein Herz vor Allen außerkohren.
 Ihre stummsten Blicke sagen laut,
 Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
 Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
 Alle Tugenden der Häuslichkeit
 Geben seiner Trauten das Geleite.
 Frommer Wille nimmt voran den Flug!
 Ihn begleitet Kraft mit vollem Röcher.
 Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
 Zeigen blinkend ihm der Freude Becher —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir:
 Auf! Gebieth deinem schönsten Sohne,
 Daß er diesen wackern Bruder mit
 Mit der Fülle seines Segens lohne!
 Ihn, der wie ein Held mit Schwert und
 Speer,
 Tausend Erdenleiden niederstreitet!
 Wer verdient der Freude Becher mehr,
 Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel = Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich,
 Ihr Mägdelein mögt euch hüten!
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
 Um Blumen und um Blüthen.
 Sie irren her, sie schwirren hin,
 Mit Sehnem und mit Stöhnen,
 Und können ihren Leckersinn
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
 Die Hummeln nah'n sich leise.
 Ihr Honigblümlein, hütet euch
 Vor ihrer losen Weise!

Sie tippen hie, sie nippen da,
 Erst mit den Saugerspitzen,
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
 Im Honigfelche sitzen.

Die Mägdelein sind den Blumen gleich,
 In ihren Frühlingstagen.
 Sie blühen gesunder, wenn sie reich
 Des Honigs Fülle tragen.
 Bertummelt da, zerhummelt hie,
 Wird jede krank sich fühlen.
 Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
 Den Honigfelch zermühlen!

Der Entfernten.

1. S o n e t t.

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
 Kunde dieser ruhelosen Pein,
 Von der Holden so getrennt zu seyn,
 Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,
 In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
 Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;
 Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,
 Laut ihr Schwur die Pause stummer
 Schmerzen:

»Mann, du wohnest ewig mir im Her-
 zen!« —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
 Des Verhüllten Namen nicht zu nennen.
 An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

1. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
 Süßes Wesen, von des Himmels Macht
 Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
 Daß dich Liebe ganz mir anvermahle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
 Bannte mich in diesen Slavenschacht,
 Wo ich fern von dir in öder Nacht,
 Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
 Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
 Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
 Daß ich kaum ihr nachzulallen taue,
 O, warum erquickt sie mich denn nicht?

Zeit Ehrenwort.

Zeit Ehrenwort ging an den Beeten
 In seinem Garten, Hand am Sinn,
 Betrachtend her, betrachtend hin.
 Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
 „Poh sapperment! Wo kommen von den
 Beeten

Die Schoten mir und Wurzeln hin?
 Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
 Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch
 fingen!»

Den nächsten Abend stellt er sich
 In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Pauer;
 Und, sieh! bald naht mit leisem Schlich,
 Durch einen Spalt der Gartenmaurer,

Die Nachbarinn Rosette sich;
 Ein Weib, so jung, so schön und sauberlich,
 Daß selbst der leckerste der Prasser
 Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser:
 »Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,
 Als er beim Fittich sie erwischte,
 Und innen wurde, was er fischte,
 Wobei ein Tröpfchen Huld sofort
 Sich unter seine Galle mischte, —
 Ei, ei! Woher an diesem Ort?
 Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette?
 Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,
 So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,
 Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,
 Daß dir das Neuglein brechen sollte.
 Für dieß Mahl lass' ich noch dich fort.
 Doch hütthe dich, vernaschtes Mäuschen!
 Sonst, — siehst du dort das Gartenhäus-
 chen? . . .
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort.«

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
 Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
 An Zung' und Lippe halb gelähmt,
 Entripelt das ertappte Mäuschen.
 Weit Ehrenwort bleibt da, und grämt
 Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,
 Und nicht schon heut den Straf-Act unter-
 nommen:
 Denn morgen wird sie schwerlich wieder
 kommen.

«Ei, nimmermehr wird das geschehn!» —
 So? Meint ihr das? Wir wollen sehn!
 Weit Ehrenwort, den nächsten Abend
 Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich
 erlabend,
 Denkt: Wozu hilft das Wachsenstehn?
 Und will schon aus dem Garten gehn:
 Sieh da, kommt wieder, wie gepiffen,
 Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.
 «Ein Wort ein Mann! Ein Mann, ein
 Wort!»
 Ruft Weit mit fest entschlossener Stimme;

Und trotz Gewinde, trotz Gekrümmte,
 Geht's, marsch! ins kleine Zuchthaus fort.
 Hier wird ihr Weib, das könnt ihr denken,
 Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Weib gemacht?

Allein wer hätt' auch wohl gedacht?

Rosette würde gehn und klagen:

«Weib Ehrenwort hat jene Nacht

Mich - mit Gewalt - in Schimpf gebracht.» —

«Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;

Um! Erst sich liefern, dann noch klagen!»

Ei nun! Man hatte nicht bedacht,

Weib würd jetzt in wenig Tagen.

Wie er auch that, den Spas der Nacht

Vor aller Weib zu Markte tragen.

«Das hat auch Weib nicht gut gemacht!

Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.

Wenn's nach der Carolina geht,

Und nicht Stuprata für ihn fleht,

So kostet's Weiben Kopf und Kragen.» —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth

Weiß Weib den ganzen Fall so gut

Den Herren Richtern aufzuklären;
 Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,
 So seine Unschuld zu bewähren,
 Daß Frau Rosette schweigen muß.
 »Und Zeit? — « Kommt los mit allen
 Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
 Allein die Nachbarinnen alle
 Ereiferten sich ob dem Falle,
 Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?
 Ob angereizt von böser Galle?
 Ob von dem Speck der Mausfalle? —
 Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen
 Garten leer,
 Und Zeit behielt kein Hälmlinchen mehr.

E l i s e an B ü r g e r.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
 Der Lieder fingt, wie Keiner kann,
 Vom Rhein an bis zum Belt,
 Vergebens berg' ich das Gefühl,
 Das mir bei deinem Harfenspiel
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
 Als nur die Abschrift des Gesichts,
 Und dennoch lieb' ich dich!
 Denn deine Seele, fromm und gut,
 Und deiner Lieder Kraft und Muth
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
 Von allen Sängern, groß und klein,
 Noch keiner mir die Brust.
 Sie wogt' emper wie Fluth der See,
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,
 Und Weh und Lust.

An Bonnen, wie an Thränen reich,
 Rief ich, wie oft: o, Herzen gleich
 Und küssen möcht' ich dich! —
 So wechselte, wie dein Gesang,
 In mir der Hochgeföhle Drang,
 Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
 Der Ohr und Herz bezaubern kann
 Mit Schmeichelwort und Sinn,
 Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
 Doch höre, was mein Herz dir spricht,
 Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
 Ein schönes segenreiches Land,
 Das mich ans Licht gebar:
 Ein Land, worin seit grauer Zeit
 Die alte Deutsche Redlichkeit
 Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
 Und meines reinen Lebens Lauf

Maß zwanzig Mal das Jahr.
 Zum Grabe sank mein Vater früh, —
 Kaum ließ mir noch der Himmel die,
 Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,
 Und gab sie mir zurück.
 Die bildete mit weiser Müh',
 Was Gutes mir Natur verlieh,
 Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
 Ward mir ein Herz, das fromm und gut
 Vor Gott zu seyn begehrt.
 Nur edler Liebe huldigt's frei,
 Und was es liebt, das liebt es treu
 Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
 Kein Stümper- und kein Meisterstück
 Der bildenden Natur.
 Ich bin nicht arm, ich bin nicht reich;
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
 Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich
 Im schönen Stuttgart findst du mich
 Du trauter Wittwersmann!
 Umschlänge wohl nach langem Harn
 Ein liebevolles Weib dein Arm,
 So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,
 Und böthen Säcke Goldes schwer,
 Und du begehrtest mein:
 Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
 Selbst um mein liebes Vaterland
 Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
 So komm, Geliebter, komm heran,
 Und wirb, o wirb um mich! —
 Nimm oder nimm mich nicht, so ist
 Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
 Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voran stehenden
Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist
und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz
an dich verlor,
Und meine Kunst, — sie lächelt diesen
Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An E l i s e n

Was singt mir dort aus Myrthenhecken
 Im Ton der liebevollen Braut?
 Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
 Den unerhörten Schmeichellaut.
 O Stimme, willst du mich nur necken,
 Und lachend den Betrug entdecken,
 Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
 Und wirbt um mich gar unbesehn.
 O ihr Poeten und Poetchen,
 Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
 Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
 So mir auf goldnem Spinnerädchen
 Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
 Zwar deine Töne mir in's Ohr:
 Doch auch dem Auge zu gefallen,
 Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
 Denn, ach! die Liebesgötter wallen
 Zu meinem Herzen, wie zu allen,
 Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,
 Die Ferne mit dich Selbst nicht klar:
 So mache deine Schmeicheleien
 Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr!
 Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
 Dich von der Wahrheit konterfeien,
 Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen,
 Denn ich bin selbst nicht jung und schön.
 Das aber darf ich wohl verlangen:
 Mein Auge muß mit Lust dich sehn,
 Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,
 So nimm am Tage mich gefangen!
 Und dann, — was seyn soll, muß geschehn.

Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
 Und Melancholie in schwarzer Hülle
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
 Was will hier entflammter Triebe Hader
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader
 Rückerinnerung entflohner Lust? —
 Immer noch zu Liebe hingerissen,
 Immer noch durch dich, mein Abelard,
 Muß ich den geliebten Rahmen küssen,
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksname, werde nimmer
 Von verstummter Lippe mehr gehört!
 Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
 Liebe gegen Andacht sich empört!

Schreib' ihn nicht! — Doch, ach! was
hilft mein Wehren? —

Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entsündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst
ihr Ach:

Was gebietherisch das Herz verlangt,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Buße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benezt von Thränen,
Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Christus Braut mit ihren frommen Sor-
gen

Zu Gebethen und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,

Ward ich fast zwar, stumm und unbeweglich:

Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie!
Nimmer herrscht da unumschränkt der
Himmel,

Wo sich Abelard nicht bannen läßt;
Etets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte fest.

Weder Fasten, mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre schon mein Auge weinet,
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Raum entfalt' ich deinen Brief mit
Beben,

So durchbohrt das Herz mir, wie ein
Schwert,

Gener Name, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Gener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgestorbner Freude Monument,
Den der Büsserinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzern nennt.—

Auch den meinen beb' ich, zu erblicken:
 Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
 Ueberall des Schicksals böse Tücken
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
 Meine Seufzer finden keine Weile;
 Eine Zähre drängt die andre fort:
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede
 Zeile,

Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
 Schnell aus freier goldnerFrühlingshelle,
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
 Hier verlösch die Lohe meiner Triebe
 Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
 Hier zerflossen sie in eitelm Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
 Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
 Daß mein Schmerz dem deinen sich ver-
 mähle,
 Daß ich deiner Seufzer Echo sey!

Diese Macht entzogen ja der Armen
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
 Abelard ihr mehr entziehen, als sie?
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
 So entpreßte sie mir Buße doch.
 Meiner matten Augen letzte Kräfte
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:
 Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem
 Herzen!

Weigre mir sie nicht, die bittere Lust! —
 Theilen? — Zu wenig — Deine Schmer-
 zen

Alle, alle schütt' in meine Brust! —
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift
 und Siegel

Für ein armes Liebespaar erfand;
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel

Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
 Briefe leben, athmen warm, und sagen
 Muthig, was das bange Herz gebeut.
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
 Da gestehn sie ohne Schüchternheit.
 Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,
 Herz von Herz getrennt durch Land und
 Meer,

Tragen sie vom Indus bis zum Pole
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich ent-
 brannte,

Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
 Leise mich zu überflügeln kam.
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
 Rein, als Ersten aus der Engel Schaar,
 Als das Urbild des Unendlichschönen
 Stellte dich die Phantasie mir dar.
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,

Wie ein Tag des Paradieses, fiel.

Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahr-
 heit

Mir auf deiner Honigsippe vor.

Wer die Lehre solcher Lippen höret,
 O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
 Daß die Liebe keine Sünde sen.

Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
 In der Erdenwonnen Region,
 Wünscht' ich keinen Gott in dem zu sehen,
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.
 Wirr' und dämmernd, wie ein Traum-
 gewimmel,

Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
 Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Slaverei der Ehe
 Durch den Spruch gestrenge Zucht ver-
 dammt,

Rief ich über jede Säkung Wehe,
 Welche nicht von freier Liebe stammt.
 Freie Liebe bebet vor den Schlingen
 Fesselnder Verträge scheu zurück.
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
 Und entflieht im ersten Augenblick.
 Immer folge der vermählten Dame
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
 Hehr und unbescholten sey ihr Name:
 Gegen Liebe, welch ein leerer Tand!
 Den Betrognen, die der heil'gen Liebe
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn,
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe
 Zur verdienten Seelenmarter ein.
 Werfe sich der ganzen Welt Gebieter
 Huldigend zu meinen Füßen hin:
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu
 zieren,

Freier, süßer noch, als Holdinn, ein:
 O so laß, Geliebter, mich ihn führen,

Laß mich dir, was er bedeutet, sehn!
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und
 Seele

Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
 Und nur, folgsam der Natur Befehle,
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!

Abesitzend immer, abesessen

Labet Eins am Andern sich alsdann.

Keine der Begierden darbt vergessen,

Die sich nicht in Fülle weiden kann.

Der Gedank' erahndet den Gedanken,

Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;

Raum entschlüpft der Wunsch des Her-
 zens Schranken,

Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.

Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden

Keine Welterfahrung sonst dir glich:

Uns war deine Wirklichkeit beschieden;

Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener
 Scenen!

Was für Grauel plötzlich mi rso nah'! —

Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
 Nacht, gebunden, blutend liegt er da —
 Ha, wo war ich mit der Ketterstimme?
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
 'Halt', Barbar, mit der entblößten
 Schneide,

Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
 Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,
 Beider müß' also die Strafe sein! —
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Schaam
 befangen

Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
 Redet, Fluth der Augen, Gluth der
 Wangen,
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn
 vergessen,

Jenen feierlichen Trauertag,
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen
 Jegliches von uns ein Opfer lag,

Gene Thränen, da so hoch und theuer
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
 Aber, ach! von kalter Lippe nur?

Rund umher erbebte Gottes Tempel;
 Jede Kerze sank in Dämmerung;
 Staunend sah der Himmel dieß Exempel
 Unbegreiflicher Eroberung.

Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
 O, wie schlug das volle Herz in mir;
 Heloisens Aug' und Seele hingen
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.

Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
 War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
 So wär' Alles, Alles für sie hin.

Komm denn, Liebster, komm mit Blick
 und Stimme!

Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem
 Grimme

Deines Schicksals für mein armes Herz!
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen.

Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
 In dem süßen Gifte mich berauschen,
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
 Alle meine Wünsche rufen dich;
 Gib mir alles, was du noch kannst geben;
 Und was nicht,—erträumen laß es mich!—
 Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
 Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
 Zeige mir den Himmel, statt der Erde!
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens
 bedenke

Was der guten Heerde noch gebührt,
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke
 Hier auf neue Weide hergeführt!
 Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
 Der so manches zarte Lämmchen schon
 Sich vor Wolf und Lieger zugeflüchtet,
 Welche draußen seiner Unschuld drohn.
 Deiner Großmuth Gaben nur bedecket
 Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach.

Ihrem väterlichen Erbe strecket
 Keine Waise hier die Hände nach.
 Hier belud das sterbende Verbrechen,
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,
 Den erzürnten Himmel zu bestechen,
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.
 Diese schlichten ungeschmückten Hallen,
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
 Tönen nicht von Ach und Weh, erschalle
 len

Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
 In dieß Haus, vom Lärm der Welt ges-
 chieden,

In dem Dom, von Epheu grün bedach't,
 Rund umfränzt mit schlanken Pyramiden,
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
 Wo hinein durch schmale, trübe Fenster,
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht
 In der Wanderstunde der Gespenster,
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
 Strömte Sonne sonst aus deinen Blicken,
 Und schuf hohen lichten Tag umher:
 Doch von jenem himmlischen Entzücken

Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz
mehr.

Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen
Schlafe Häupter rund umher gestehn!
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
O, so komm denn! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte,
Freund!

Tochter, Schwester, Göttin und Ge-
liebte,

Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichten-
Franze,

Die sich rauschend in die Wolken hebt,
Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerheerden lebt und webt;
Nicht der Waldstrom, der vom hohen
Gletscher

Donnernd über Felsenstufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplät-
scher

Tag und Nacht das Echo wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche säu-
selnd

Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die sich kräu-
selnd

Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Großen, allem Schö-
nen

Spricht ein Trostwort meinem Kummer
zu;

Nicht mit ihren besten Wiegentönen
Lallt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
So schwebt überall Melancholie.

Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
Ueber Thal und Hügel schwebet sie.

Neuzend deckt sie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.

Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.

Tief stimmt sie herab die höchsten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,

Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne
Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Bede theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier
zwischen

Ausgelöschter Herzen Aschenrest;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfenne, die so hoch vermessen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch, — was preßte diesen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?

Hier noch, wo ihr Haupt in dichten
Schleier

Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wollust Tempel und Altar.
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern:
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.

Immer blick' ich's an, und immer lodert
Doch das Herz bei seinem Anblick mir;
Raum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.

Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unschuld Hohn und
Schmach.

Von dem Schweren, was die Liebe ler-
net,

Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.
Wenn sie das Vergehn auch von sich
fernet,

So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
 Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
 Das von Herzen so den Sünder liebt?
 Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,
 Oder Liebe sie zu fühlen giebt? —

Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
 Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!
 O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
 O, wie oft wird nicht das Herz indessen
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
 Schwachten und verschmähn, — nur nicht
 vergessen! —

Alles sonst erleiden, Alles thun! —
 Doch, wann sein der Himmel sich begeistert,
 Dann, — ha! wie es dann nicht bloß
 gerührt,

Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
 Komm, o komm, und hilf den Kampf
 mir wagen!

Hilf besiegen die Natur in mir!

Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
 Meinem Leben, meinem Selbst—und dir!
 Eile, mein Geliebter, und vermähle
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
 Kann nach Abelard von ihrer Seele
 Letzter, einziger Gebieter seyn.

O wie selig, selig unermessen
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!
 Weltvergessend, und von Welt vergessen,
 Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.
 Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
 Jedem eiteln Erdenwunsch sich wehret.
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
 Beten, singen, wie es ihr gefällt.
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
 Was sie seufzt, das wehet himmelan.
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.

Engel, im Geleite goldner Träume,
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
 Engel, sanft bewegend Eden's Bäume,
 Fächeln ihr der Blüthen Düste zu.
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
 Weiße Jungfrau'n, Hand in Hand, umschlinger
 Unter Brautgesängen den Altar.
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
 Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
 In das ewig helle Bonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde
 Träumt sich meine irre Seele nie.
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
 Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.
 Wann in Nächten, darband an Genüge,
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,
 Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
 Schnöder Ueppigkeit ihr Spiel erlaubt:
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt
 Bonnedürstend sich an deine Brust,

Und die Mitgespielin, Sünde, würzet
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.
 Höllengeister, die bei Tage schliefen,
 Spornen rascher der Begierde Lauf;
 Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
 Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.
 Ha! Dann blick' und lech' ich mit Entzücken
 Jede Blume deiner Schönheit an,
 Und umfette rund bis in den Rücken
 Mit den Armen den erträumten Mann.
 Ich erwach', — aus Arm, aus Aug' und
 Ohre

Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
 Schnell verzischt es, gleich dem Meteore:
 Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme,
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne:
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
 Schmachkend sinkt des müden Hauptes
 Schwere!

Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:
 "Komm zurück, du holder Taumel! Sähe
 Wieder auf, du süßer Nektarschaum!.. —

Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir
zusammen

Durch die Schauer öder Wüstenei,
Und bejammern, daß von unsern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
Suchen wir, und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischen fürchterlichem Ueberhange
Hober Felsenmassen, Licht und Luft.
Sach erhebst du dich von meiner Seite,
Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Strom-
gebrause

Schreckt mich wach; doch werd' ich deß
nicht froh:

Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
 Gütig strenge das Geschick gewählt,
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
 So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.
 Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
 Deines Geistes stille Großmacht zügelt
 Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
 Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
 Als noch angefesselt der Orkan
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
 Ruhiger lag nicht der Ocean;
 Sanfter schlummert aus der Welt Ge-
 tummel

Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel
 In sein halb gebrochenes Aug' herab.

Sey mir denn, sey nochmahls her
 entbothen!

Denn was fürchtest du mein Angesicht?
 Komm, o Abelard! denn unter Todten
 Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
 Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;

Gottverdamm't, was heiße Liebe schwärmt;
 Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
 Stellen sich mir allenthalben dar!
 Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
 Ich mag knieend bethen am Altar.
 Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;
 Hell an jeder Beth = Koralle funkelt
 Eine Thräne, hingeweint für dich;
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
 Dich vernimmt in jedem Chorgesange
 Das getäuschte Ohr der Schärmerin.
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
 Himmelan die fromme Seel' erhebt;
 Dann zerstört auf Ein Mal der Gedanken
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;

Alles seh' ich durch einander wanken
 Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;
 Fühle tief in einem Feuermeere
 Meine Seele brennend untergehn,
 Während daß in Flammen die Altäre
 Und umher die Engel zitternd stehn.—

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
 Da aus mir die Tugend wieder weint,
 Da ich betend mich im Staube winde,
 Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
 Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
 Schwinge deines Reizes Zauberstab!
 Setze dich des Himmels Macht entgegen!
 Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!
 Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
 Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
 Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
 Alle Macht der Gnade weiche dir!
 Uebereile meine Segensstunde,
 Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
 Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,
 Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfleuch! O, fleuch zur fernsten
Ferne!

Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwischen uns ein Ocean!

Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein
nicht, und trage

Nun und nimmer wieder Leid um mich!

Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage

Jeder Rückerinnerung an dich.

Fleuch, verwirf, und hasse Heloisen! —

Aber du, ihr einst so wonnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,

Holdes Bild! Und nun, — leb' ewig wohl! —

Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!

Segenvolle Weltvergessenheit!

Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der

Jugend!

Glaube, Spender hoher Seligkeit!

Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen

Gäste,

Freundlich meiner offenen Seele zu!

Schenk'et zu dem nahen Jubelfeste
 Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
 Heloisen trauernd ausgestreckt,
 Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
 Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
 Mehr, als Luft ist, was mit sanftem Schauer
 Dst sie anweht, leise sie umstöhnt;
 Mehr, als Echo, was von jener Mauer
 Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
 Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
 Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
 Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
 Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
 "Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen
 Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und
 fromm!

Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
 Gott vernahm der frommen Angst Gebete,

Und geheiligt ging sie ein zur Ruh!
 Ach, wie sanft und süß ist hier der Schlum-
 mer!

Wie so still ist alles rund umher!
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
 Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
 Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich
 fertig,

Eure Rosenlauben zu beziehe!
 Send mit Himmelspalmen mein gewärtig,
 Und mit ewig blühendem Jasmin!
 Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
 Und in Lust die Schmerzen übergehn.—
 Jezo komm, mein Abelard, und leiste
 Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste

Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
 Sieh das Beben meiner Lippen an!
 Reige dich, den letzten Hauch zu saugen
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn!—
 Nein, ach nein!— Im heiligen Talare,
 Still erbebend, wie der Espe Blatt,
 Mit geweihter Kerze vom Altare
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
 Folge meinem irren Augensterne
 Mit dem Kreuz und reich' es mir zum Ruß!
 So auf Ein Mal lehre mich, und lerne
 Du von mir auch, wie man sterben muß!—
 Ah! Nun magst du, tief in Schaun
 versunken,

Schuldlos vor der einst so Theuren stehn;
 Magst verglühn des Auges letzten Funken,
 Und verblühn der Wange Rosen sehn!
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
 Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,
 Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt.—
 Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
 Vor dem Liebenden, der sonst nichts hörte

Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
Predigst du, was ihn für Staub bethört!—

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erschlaft zusammen sinken wird:
Dann verwandle sich in Hochentzücken
Alle deine Herzbekommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Deffne sich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke steige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange süßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schaar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloisens Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Rahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deine Ruhmes Flügel

Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr
 frißt,

Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
 Längst der letzte Laut verschollen ist,
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
 Und die Schritte seiner Pilgerreise
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:

Disotret' es wehmuthsvoll und schweigend
 An den alten grauen Marmelstein!

Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
 Aufgeschüttelt von des Mitleids Triebe,
 Hinterlass' es betend unser Grab:

"Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
 Als das Schicksal diesen Armen gab!"

In der Feierstunde, wann der Chöre
 Lautes Hosanna hier ertönt,
 Oder wann ihr banges Miserere
 Knieend eine Schaar von Büßern stöhnt;
 Mitten dann im Pomp der Helatombe

Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
 Müsse noch auf unsre Katakombe
 Seitwärts manches Auge niedersehn!
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nach-
 rühm neidet,

So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
 Der an einer Seelenwunde leidet,
 Die der meinigen an Tiefe gleicht;
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
 Deiner Hochgeliebten nachgeweint,
 Bis ihn noch mit ihr, — doch vor der
 Bahre! —

Das Geschick minutenlang vereint;
 Der nun unter Klagemelodien,
 Fern von treuer Gegenliebe Ruß,
 Schmachkend in das Land der Phantasien
 Seine liebsten Wünsche senden muß:
 Dieser mach' im preislichem Gedichte,

Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
Unsre thränenlockende Geschichte,
Meinem Schatten noch zum Labsal, Fund!
Bei dem Liede mein-und seiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Straflied

beim schlechten Kriegsanfange der Gallier

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.

Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, Rednerei
Ist mir ein Gräuel nun
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkaufst
Der Sieg sich immer nicht;
Doch, daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
 Durch Tiggerthaten birgt?
 Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin
 Hin den Gefangenen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrant,
 Getäuscht durch Adelschein,
 Selbst gegen Hermanns Vaterland
 Irrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
 Von Unmuth rasch beschwingt;
 Und rufe Jedem Sieg und Heil,
 Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
 Der ist der Kette werth.
 Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
 Um seinen eignen Herd!

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der
 edleren Rede der Menschen,
 Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel
 gewürdigt,
 Welche den höhern Geist des Griechen, des
 Römers, des Britten
 Und des Galliers, Zeit und Raum durch
 strahlend verkünden,
 Siehe, wir Wenigen haun, von deinem
 Odem begeistert,
 Rührend das goldene Spiel, das Theben's
 Mauern erbaut hat,
 Aber bewaffnet auch mit dem Schwert
 und dem Bogen Apollon's,
 Beides, zu locken die Edeln und fern zu
 verschrecken den Pöbel.

Göttinn, wir haun dir ein Haus, zwar
 klein, wie ein Hüttchen des Weinbergs,
 Dennoch nur dir allein und deinem Dienste
 geheiligt.

Denn uns enget den Raum das Gewühl
 der Wechsler und Krämer,
 Und der Kärner, die uns aus jeglicher
 Zone der Erde

Struppigen Plunders viel zufarren, der
 uns nicht Noth thut;

Enget ein zahlloser Troß der Schnabel auf-
 sperrenden Neugier,

Und der Sammler von Lumpen, aus
 denen nimmer ein Blatt wird,

Und von Flocken und Fäden, die keiner
 verspinnt und verwebet;

Engt ein gefausteter Schwarm Betrün-
 fener welcher zur Pflege

Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um
 Rathhaus und Marktplatz

Hoch berufen sich wähnt, allein das leuch-
 tende Flämmlein

Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer
Geruch dem Despoten! —

Bald zum Brand, erwünscht für Mord
und Plünderung, anfacht.

Göttinn des Dichtergesangs und der
edleren Rede des Menschen,

Die du mit Wohlthat begannst, als Men-
schenleben erwachte,

Und fort wohlthun wirst, bis Alles im
Grabe verstummt ist,

Die du den Säugling tränkst aus würze-
duftendem Busen,

Dann als blühende Braut den feuri-
gen Jüngling umarmest,

Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft
des rüstigen Mannes

Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll
Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der
Strahl der herbstlichen Sonne

Die entladene Kebe, noch hegst, und
pflegst und erwärmest,

Walterinn, die du warst und bist mit dem
 Bessern, und seyn wirst,
 Sey uns Wenigen hold, und gib uns
 Kraft und Gedeihen!

Todtenopfer,

den Manen Johann David Michaelis
 dargebracht von seinen Verehrern,
 im August, 1791.

Watter Schwermuth Klagen oder
 Thränen

Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
 Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
 Die sind Spende nur dem Erdensohne,
 Dessen Rahme mit dem letzten Tone,
 Deiner Sterbeglocke schon verhallt.

Gene Starken aus dem schwachen
Haufen,

Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypresse nieder;
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den
Scharen

Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten:
 Preis und Dank für das, was sie gerathen,
 Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
 Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
 Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
 Wandelloser Wahrheit aufgeheilt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
 Stets darin zu lehren und zu handeln,
 Schwört zum Dank die andachtsvolle
 Schaar. —

Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
 Bringen feiernd deine Hochverehrer
 Dieses höhere Todtenopfer dar.



Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Men-
 schenfreiheit sterben,
 Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-
 Tod:
 Denn nur die göttlichsten der Heldenmen-
 schen färben
 Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut
 roth.

Am höchsten ragt an ihm die große
 Todesweibe.
 Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland
 hinan.
 Drei hundert Sparter ziehn in dieser
 Heldenreihe
 Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen
 voran.

So groß ist auch der Tod für einen
guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugend-
hafter Hand.

Wohl mag der Edeln Muth nach solchem
Tode dürsten:

Denn es ist Tod zugleich für Volk und
Waterland.

Der Tod für Freund' und Kind, und
für die süße Holde

Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend
stets und schön.

Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauf't
mit Golde,

Im Drange des Gefühls nur edle Men-
schen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts,
verbluten,

Wer das für groß, für schön und rührend
hält, der irrt.

Denn das ist Hundemuth, der einge-
peitscht mit Ruthen

Und eingefüttert mit des Hofmahls
Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle
 balgen,
 Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl
 gefällt.
 Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad
 und Galgen
 Für Straßenräuber und für Mörder
 aufgestellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein soich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dies Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt sie nur,
Gehegt, gepflegt von Floren.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenborn
Wirst du umsonst ihr biethen.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
 Erscheint dir je ein jünger Hirt,
 Der lieb sogleich dem Herzen wird,
 Und immer lieber jede Stunde:
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
 Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu
 sagen,
 Dein kummer Blick schon jedes Herz;
 Und darf bei seinem holden Scherz
 Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
 Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,
 Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
 Umschwebet dich ein Bonnetraum
 Bei'm süßen Klange seiner Kehle:
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;
 Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
 Dem armen Mann auf's erste Wort:
 "O hätt' ich doch das Lämmchen dort!
 Das Lämmchen sammt der Mutterwürde
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir,
 O laß, o laß den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel
 Zieht kein schönes Angesicht:
 Denn der Bissen sonder Angel
 Lockt wohl: aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
 Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
 Und weidlich lachend, daß der Bauch
 Ihm bebte, sich darob ergetzte,
 Vernahm aus einem nahen Strauch,
 Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
 "Sohn, hütthe dich! — So lacht' ich auch,
 Als deiner Mutter Mann ich krönte."

L i e d.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
 Wann ich zu viel verlange.
 Die Angst der Armen macht, daß ich
 Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
 Der Wollust süßer Angel,
 So härt sie sich noch ärger schier,
 Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
 Ersticken unsre Freuden.
 O Liebe, löse diesen Zwang
 An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
 Zum Heiligen befehre,
 Wo nicht, daß sie als Sünderinn
 Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebeldust und Nacht versank
 Das Dörichen und die Flur,
 Kein Sternchen war mehr blink und blank,
 Als Liebchens Neuglein nur.
 Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
 Warf Rüss' an's Fensterlein;
 Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
 Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
 Wie leichter Frühlingwest,
 Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
 Hinein in's warme Nest! —
 "Rück' hin! Rück' hin!.. —" Ei, schönen
 Dank!"

"O ja!" — "Nein, nein!.. —"
 Mit Bitten halb, und halb mit Zank,
 Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus, auf's Schämeltret!
Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett.“ —

„O Gott, rief ich, du Freudenfaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Bewahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,
Und hielt sie fest umspannt. —

„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nicht bereun!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein“ — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war,

"O weh, du hast es arg gemacht!
 Nun droht mir Schmach und Pein.
 Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
 Da ich dich ließ herein!" —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
 In Angst und Pein zu sehn,
 Ist von der ärgsten Heidenbrust
 Wohl schwerlich auszustehn.
 Wer A gesagt, der sag' auch B,
 C, D dann hinterdrein,
 Und buchstabire bis E—h'
 Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
 Mein Liebchen an die Hand,
 Und gab ihr vor dem Traualtar
 Der Weiber Ehrenstand.
 Kaum war der Fehl gebenedeit,
 So schwanden Angst und Pein;
 Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
 Daß sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgen=
horen

Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet Auroren,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
"Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder."—

"Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holden Flötentone,
Daß ich nirgend als im Himmel wohne!"

An das Herz

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und
Drange

Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigefellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange!

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend, wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithon's Lippen Holdes sagen.—
Herz, ich wüßte, du auch würdest alt!

Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers's Prose. •

Ich überlasse mich, o Feder, deinen
Grillen.

Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sey von dir mein Genius geführt.
Gebiethe deinem Herrn; Er fügt sich
deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzade'n;
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beid' empfahlen sich durch Märchen
sehr zu Gnaden.

Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem
Spiel entladen.

Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß:
 Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust
 gleich schaden
 Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht
 weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem
 Machwerk sehen,
 Dem Leser, wer er sey, Mann sey er,
 oder Weib,
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu
 verstehen,
 Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht
 angesehen;
 Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
 Die Leser sind umringt von Freunden,
 von Scharmanten,
 Die Leserrinnen von Amanten.
 Doch meine Benigheit entweilt kein Mäd-
 chenspiel:
 So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
 Vor langer Weile Rom's Monarchen,
 Den Marc. Aurel, um Hülff' und Bei-
 stand an,
 Um — desto sanfter einzuschmeicheln.
 Allein bei mir mag, wenn sie kann,
 Goltendens Königin das Helferamt
 Verwalten,
 Mich wach und munter zu erhalten.

* * *

Ich trat das Lebensalter an,
 In welchem die Natur den Jüngling
 ausgestaltet;
 Worin dem kaum vollendeten Organ
 Sich eine neue Welt entfaltet;
 Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
 Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
 Auf welcher, frei von seiner Kindheit
 Staar,
 Das Auge voll Begier hinaus in's Weite
 strebet,
 Und was es nicht erreicht, die Phantasie
 erschebet.

Mit Einem Wort, ich zählte sechszehn Jahr.
 Ich saß, entfernt von meines Mentors
 Blicken,

Auf eines raschen Kleppers Rücken,
 Und commandirt' als Feld = nein! Wald =
 herr — einer Schaar

Von zwanzig wohl geübten Hunden,
 Auf einen Keiler losgebunden.

Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
 Nach einem Kampfe von drei Stunden,
 War uns das Wild, ich weiß nicht, wie?
 verschwunden.

Die Jagd war aus; ich sprengte hin und
 her;

Umsonst! da war kein Keiler mehr.
 Ich überließ hierauf das Weitre meinen
 Hunden,

Und, wie mein Klepper, endlich laß,
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's
 Gras;

Das Klepperchen fing an zu grasen;
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen;

Der Hunger weckte mich; ich aß,
 Bedacht auf neue Jägerthaten,
 Ein Stückchen Brot und kalten Reb-
 huhn=Braten.

Das holde Plätzchen, wo ich saß,
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwei
 Höhen,

Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.

Durch eine Lücke stellte sich,

An eines Hügel's sanftem Hange,

Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte
 mich,

Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's
 Länge,

Ein anmuthsvoller Landesstrich,

Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,

Die freundlich meinen Blick, sie zu bemer-
 fen, bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;

Die Bächlein flossen still und heiter;

Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter

Noch von Aurorens Perlethau.

Die Sonne, kaum ein wenig weiter,

Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
 Ließ auch auf schattenlosem Plan
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
 Die lebende Natur nur noch zur Wollust
 spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der
 Natur,
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies
 zu sehen,
 Und Sinn und Herz daran zu laben recht
 verstehen?

Denn ihretwegen mahl' ich nur.
 Mich selber reizte diese Scene
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,
 In weißem Wamms und Rock; ein aller-
 liebstes Ding,
 Das muntern Schrittes dort, mit einem
 blanken Topfe
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten
 Städtchen ging.

”Ach, falle nicht! — war plötzlich mein
Gedanke,

Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,

Die allzuschmale Brückenbank

Quer über einen Bach betrat, —

Und wenn du mußt, so falle lieber,

Wann du erst unverfehrt herüber

Und hier auf meinem Rasen bist,

Der trockner und auch weicher ist.

Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Ent-
zücken,

Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm

Je näher sie heran geschritten kam,

Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.

Unkundig deß, was mir geschehn,

Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn ;

Und immer reizender erschien sie meinen
Blicken.

So zart, so wohlgebaut, so frisch, so ro-
senschön

Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel
nichts gesehn.

Um ein Gespräch mit ihr nach Würde zu
beginnen,

Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu be-
sinnen.

So voll das Herz mir war, so leer fühlt'
ich den Kopf.

Zen's glich dem Trunkenbold, und dieser
war ein Tropf ;

Und Beide wußten nicht besonders viel zu
sagen.

Zn's Mittel trat da noch Freund Magen :
Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,
Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht
abzuschlagen.

Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
Der sie allein nur fähig war.

Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei,
drei Fragen

Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei,
zu plagen ;

Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, das es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf ; ihr Name
hieß Aline.

”Ach! sprach ich, liebe süße Line,

Ich möchte wohl dein Bruder seyn!“ —

Nicht dieß gerade wollt' ich sagen. —

”Und Ihre Schwester ich!“ fiel sie mit
Wohlbehagen

Voll allerliebster Unschuld drein. —

”Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,“

Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.

Alinchen setzte sich zur Wehre,

Und als sie mir entgegen rang,

Ziel, ach! ihr Topf; — die Milch floß auf
die Erde.

Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;

Riß dann, mit zürnender Geberde,

Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;

Rafft ihren Topf auf von der Erde,

Und wollte fliehn. „Ach, wär ich erst zu
Haus!“

Rief sie voll Angst; glitt auf der Milch-
straß' aus;

Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf
den Rücken.

Ich flog, ihr beizustehen; doch wollte
 mir's nicht glücken;
 Denn einer stärkern Macht, als ich,
 Gelang es bald, sogar auch mich
 In ihren Fall mit zu verstricken. —
 Man weiß, ich zählte sechszehn Jahr,
 Und fünfzehn Jahre war Uline.
 Dieß Alter und dieß Plätzchen war
 Das rechte, wo am liebsten seine Mine
 Der Gott der Liebe springen läßt —
 Uline trübte zwar durch Thränen erst
 sein Fest:
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen
 brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem
 Laufe stand,
 War dennoch, wie sich endlich fand,
 Für andre Wesen fortgelaufen.
 Die Sonne sank hinab bis an des Him-
 mels Sand.
 Die Abendglocke rief in Haufen

Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und
Stall zurück.

"Ach! sagte mit erschrocknem Blick
Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich
zu tragen:

Die Mutter möchte mich sonst schelten,
oder schlagen."

Ich selbst noch voll Respect für meine Frau
Mamma,

Trat auch dem ihrigen deswegen nicht
zu nah'.

"Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und
Ehre:

Doch Ihr ethalb verschmerz' ich den Ver-
lust." —

"D geh' mit deiner Milch! Als ob nicht
deine Brust,

Erwiedert' ich, so weiß, wie diese, wäre!

Im übrigen ist ja die Lust

Unendlich süßer, als die Ehre." —

Als ich ihr drauf mein Bischen Barschaft
gab,

Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl
dieser Stunde,

Bersprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.

Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
Und Angesicht von Angesicht

Schied, feucht von Thränen und von Küssen
Ich schwang mich wieder auf mein Roß;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine
Schöne;

Dann sagt' ich Lebewohl der anmuths=
vollen Scene,

Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück
genoß;

Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen
meiner Line,

Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort
gegeben,

Auf keine andre Jagd in meinem ganzen
Leben,

Als auf die Freudenjagd in Linens Thal
zu gehn;

Und allenthalben sonst in Feld- und Wald
gehägen,

Der reizenden Aline wegen,

Das Wild mit Gnaden anzusehen:

Doch alle diese schöne Plane,

Schon ausgeführt in meines Herzens-
Wahne,

Berschwanden, wie ein Morgentraum.

Denn abgestiegen war ich kaum,

So kam ein Postillon mit Briefen,

Die meinen Vater nach Paris,

Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.

Denkt, wie mir wurde, da es hieß,

Ich müßte mit! — Mit jammervoller
Miene

Schluchzt' ich: „Ade, Mamma!“ und
dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also
könnte dann

Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn
bestehen?

Untröstbar reißt' ich ab, mit meinen Her-
zenstwehen ;

Doch wohl getröstet kam ich an.

Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von
mir.

Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Weltzuerst erfuhr und
lernte,

Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor; und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach
Ehr' und Glück.

Mein Arm erfocht mir durch sechs saure
Züge

Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle
Gnüge.

Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserem Glück für Minnelohn
den Schönen,

Als Königin für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper fand
 Ich mich von ungefähr bei einer hübschen
 Dame,

Die ihres Wagens wartend stand.
 Auf Ein Mal machte die auf mich die
 Aufmerksame,

Und fragte: "Kennen Sie mich nicht?" —
 "Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr
 Gesicht." —

"Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch
 einmal genauer." —

"Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich
 mir nicht sauer:

Doch was ich Schönes auch in meinem
 Leben sah,

So kam doch nie etwas dem, was ich
 sehe, nah'." —

"Nun, weil denn mein Gesicht nichts in
 Erinnerung bringet,

So will ich sehn, ob's nicht der Hand
 gelingt." —

Hier zog sie ihren Handschuh ab,

Und zeigte mir den Ring, den ich Aline
gab.

„Alin', Aline! " wollt' ich sagen:
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr;
„Bermuthlich haben Sie des Milchtopfs
nicht vergessen;

Viel weniger noch alles dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein - kleiner Junfer war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Und jagte kurz und gut das Töchterchen
von hinnen.

Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich
gieng,

Als ein verwaistes armes Mädchen,
 Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
 Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing,
 Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
 Erklärte die sich bald zu meiner guten
 Wuhme.

Sie hegt' und pflegte mich; sie putzte mich
 heraus;

Und nahm, wohin sie gieng, das Nicht,
 chen mit sich aus.

Die Kennerschaft fieng an nach mir zu sehen,
 Beebrie bald mit Zuspruch unser Haus,
 Und Tanten gab mir gütigst zu verstehen,
 Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen
 vorzugeben.

Gehorsam richter' ich der Tante Willen
 aus.

Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,
 Und auch am öftersten; drum mußte wohl
 vor Allen

Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes
 Ehorkind draus.

Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen

Auch selbst im Glück nicht unterließ,
 Fand bald, wie sie mir klar bewies,
 In einer großen Stadt sey mehr noch
 zu gewinnen,

Und führte mich von dannen nach Paris,
 Hier gieng ich durch verschiedne Hände,
 Und meinen Reis besaß am Ende
 Ein alter wackerer Präsident.

Nun weiß, wer diese Herren kennt,
 Daß, wenn sie noch so hoch in Themis
 Tempel stehen,

Sie doch an Amor's Hof vielleicht am
 letzten gehen.

Von meinem Ehrenmann blieb, wann er
 blank und bar,

Entstaatsverücht, enthals'traust, ausge-
 windelt

Aus seinem großen Amts-Talar,

Kurz, wann er ganz von dem, was nicht
 er selber war,

Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank u. bar

So wenig, daß er kaum der Rede würdig
war.

Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig:
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und
Geldeswerth.

Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen
Segen.

So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag
und Nacht,
Von dem, - und dem, - und dem, - und
meinem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend
Thaler Renten

In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Be-
tracht

Mein Handwerk nun; auch höhnte mich
sein Name.

Ich hätte gern die Ehr- und Tugendfame,
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt.
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile
fühlt.

Für zwei scharmante, blanke, krause,
 Geränderte, vollschwere Ludewig
 Erklärt' ein Stammbaummacher mich
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
 Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
 Mit Männern von Talent, besonders
 schönen Geistern,
 Auch in ein geistiges Verkehr.

Dadurch gewann bei Stümpfern und bei
 Meistern

Der Ruf von meinem Geist, Wis und
 Geschmack gar sehr;

Auch mocht' es in der That mich etwas
 mit vergeistern.

Ein hochgeborner Ehrenmann

Von vierzig tausend Thaler Renten,

In mich und mein Verdienst, trotz mei-
 nem Präsidenten,

Bis über's Ohr verliedt, bot Herz und
 Hand mir an.

So ist denn nun die weiland arme Eine
 Marquise Castelmont für's werthe Publi-
 cum;

„Doch blieb die Frau von Castelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline.“ -

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlich-
sten geschlagen?“ -

„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?
Versezte sie mit sanftem Schlage mir.

Sch war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob
das Haar zerranfte.

Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich
verkaufte.

Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremde
den Schmuck erhöhn,

Und Tag für Tag die Kunst des Wohl-
gefallens üben.

Wie hatt' ich da noch können lieben?

Die Künstelei wird stets das Ziel

Der reizenden Natur verrücken.

Das Noth, womit wir unsre Wangen
schmücken,

Zerstört das holde Farbenspiel,
 Durch welches wir zum ersten Mahl ent-
 zücken;

Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
 Das herzliche Naturgefühl.

Nur ein Mahl, und nur dir, hat sich mein
 Herz versprochen;

Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
 So leicht, als Eine kann, die Treue
 dir gebrochen;

So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
 So sehr, als irgend Eine, pochen.

Gewichen ist aus meiner Phantasie
 Dein zaubervolles Bildniß nie.

Den Kelch der Lust, auch von den schön-
 sten Rittern

Mir dargereicht, pflegt' es mir zu ver-
 bittern.

Doch muß ich allerdings gestehn,
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit
 erhöh'n. "

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,

Ein solches feuriges Umarmen, Herzen,
Drücken

Und Küssen hin und her, als wär' es
nie geschehn.

Wir langten an bei ihr; ich blieb zum
Abendessen;

Und weil der Herr Marquis heut nicht
zu Hause kam,

So hielt' ich aus, bis Alles Abschied nahm;
Und blieb die Nacht, - wo? läßt sich
leicht ermessen. -

Der Liebesgott verschmäht die Gold- und
Seidenpracht

Des Schlafgemachs, des Bettes der Mar-
quise;

Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.

Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der
Gardine

Mit einer hübschen Frau befand:

Allein sie hieß und war nicht mehr Aline.

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß,
Der Liebe, mindestens der Wollust was
gelegen,

So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen
Wo man nur stets im Fluge nippen muß
Mit Briefen vom Minister gut kein Säur
men ;

Da muß man zur Armee zurück.

Dieß unmeidbare Mißgeschick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen.

Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freu
den,

Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden ?

Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren ? -

Sedoch auf dieser Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen we
nig acht.

Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist
man drauf bedacht,

Bielmehr Major, als Philosoph zu werden
Und trotz den strengen Amtsgeberden

Des ersten Matadors im Staatsrath und
am Hof,

Wird man viel leichter auch Major, als
Philosoph.

Es fieng daher kaum an zu tagen,
So warf ich mich, am Herzen leicht und
frei,

In meinen angeschirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerei
Mich aus dem Schooß der Frau Mar-
quise tragen. -

Nachdem ich fünfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen
war,

Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich
gestritten,
So manchen Lort, als Hieb und Schuß
erlitten,

Mußt' ich, als General für unsre Colonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühen.
Im Meer und im Roman mit Sturm sich
zu befassen,
Seyd jedem Robinson von Herzen überlassen.

Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Po-
sten an.

Beim feinem Topf voll Reis, bei feinem
Wasserkrüge

Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und
Harmonie;

Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.

Weil ich nun nichts zu fechten von mir fand,
So fieng's mich an, nach Reisen zu ver-
langen.

Gedacht, gethan. Ich strich von Land
zu Land,

Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hängen,
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe
stand.

Beglückt durch eine Frau, die hier das
Zepher führte,

War alles Volk; weil Schönheit und
Verstand,

Die des Monarchen Herz, und der sein
Reich regierte.

Nicht nur des Staats Schatzullen waren voll.

Bollwaren überall auch die der Untersassen,
 Der Bauer acerte nur für sein eignes
 Wohl.

Wie selten das! - Die Herren bei den
 Kassen

Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eig-
 nes Wohl

Wie noch weit seltner das! - Durch statt-
 liche Gebäude

Nahm jede Stadt den Sinn der Schöns-
 heit ein.

So Herz, als Auge fand am Volksge-
 winnwei Weide.

Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz
 und Freude,

Bewohner seiner Stadt zu seyn.

Den Landmann hielt die Freiheit warm
 und trocken,

Und gab ihm stets genug in seinen Napf
 zu brouen.

Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein
 Stand verhieß,

Und auf die Ehre stolz, die Pflug und
Spinneocken

Die Weisheit dieses Staats erwies,
Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom
entlocken.

Die Großen hielt der Zauberblick
Der schönen Königin mit Lust am Hof
zurück.

Denn sie verstand die Kunst, die Treue
zu belohnen,

Und doch dabei den Schatz des Staates
zu verschonen;

Die holde Kunst, die stets ihr Ziel er-
reicht,

Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,

Zu selten nur die Königinnen üben,

Weil sie den Königen vielleicht

Nicht allerdings zu herzlichem Belieben

Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.

Den unsern hatte sie zum Glück noch nie
erreicht.

Ich kam an diesen Hof und ward daselbst
empfangen,

So gut, als immer nur ein Fremdling mag
verlangen.

Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;
Dann bei der Königin, die ihren Schleier
senkte.

Darob verwundert' ich nun freundlich
mich gar sehr:

Denn nach dem Attestat, so das Gerücht
ihr schenkte,

Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme
sagen,

Daß sie mich sonst mit aller Huld emp-
fieng.

Ich hatte' weiter nichts zu klagen,
Als daß der Schleier mir des Anblicks
Lust verdarb,

Wonach ich in der That fast vor Begierde
starb.

Denn daß sie schöner wär', als alle Huld-
göttinnen,

Hatt' ich von Jedermann gehört.

Zudem ist auch, was großen Königinnen

Die gütige Natur beschert,

Der Neugier doppelt merkwürth. -

-Raum bin ich wieder heim, und glaube
 be mich mein eigen,

So kommt ein Junker an, gesandt zu
 dem Behuf,

Mir morgen früh den schönen Park zu
 zeigen,

Den nach höchst eignem Plan die Königin
 erschuf.

Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen

Schon mit der Sonne munter auf,

Und nehmen Anfangs unsern Lauf,

Durch ein Gewinde von Aleen,

In eine Art von dicht verwachsenem Hain,

Wo Pomeranzenbäum', Akazien u. Myrten

Mit Frucht und Blüthenduft im Schat-
 ten uns bewirthen.

An einen Baum in diesem Hain

Steht ein gesatteltes gezäumtes Pferd
 gebunden.

Mein Führer springt hinauf, stößt in
 ein Silberhorn,

Das ihm am Halse hängt, giebt seinem
 Kopf den Sporn,

Und ist in wenigen Secunden
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr ver-
 schwunden,

Glossirend über diesen Sprung,
 Und ziemlich voll Verwunderung,
 Daß man allhier die Fremden, statt spa-
 zieren,

Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wald-
 chens Rand.

Auf EinMahl wird die Gegend mir bekannt;
 Und, sieh! nach kurzem Weiterwandern,
 Liegt eine Landschaft vor mir da,
 Die der, wo ich zuerst Alineen sah,
 So ähnlich ist, als kaum ein Eidem andern.

Bis auf das kleinste zeigen sich
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Es läßt dieselbe Lücke mich
 Denselben Flur, und Gartenstrich,
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.

Auch fehlt, wie sich versteht, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückens-
planke.

Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,
Raum aber wünscht dieß mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt den
selben Topf,

Bermuthlich auch voll Milch, auf seinem
Kopf;

Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt
und Gang und Miene,

Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar -
Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezau-
berung?

Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattens-
bilder?“

Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Bewunderung. -

„Kein Zauber, saget sie, kein Traum
hat dich betrogen,

Kein leerer Schatten hat von mir
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
 Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr
 Sie wünscht', in der Gestalt von dir
 erkannt zu werden,

Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
 Sie kommt, in deinem Arm von ihren
 Kronbeschwerden

Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,
 Anstatt der Krone, jenen Topf,
 Stets unvergeßlich ihr auf Erden.

Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
 Sich glücklicher, als jede Königin. " -

Mein Herz vergaß die Königin im
 Grünen;

Ich sah und hörte nur Aline'n.
 Wir waren Beide ganz allein,
 Bedroht von keinem Freudenräuber.
 Auch Königinnen sind bekannter Maßen
 Weiber;

Wie sollt' es nicht die von Goltfonde seyn ?
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
 In meiner ersten Jugendzeit ;
 Und unterhielt daher die Königin noch
 heut,
 Als ob die Königin noch , wie Aline,
 blühte ;
 Weil einer Königin, wie man gewöhn-
 lich glaubt,
 Auch selbst das Alter nie der Jugend
 Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wieder-
 sehns gefeiert,
 Und kräftiglich durch Wort und That
 Den ersten Liebesbund erneuert,
 Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
 Durch eine traute Zofe bringen,
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem
 Buschwerk trat.
 Sie entalinte sich ; und unbefangen giengen
 Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen
 Hofes Staat

Erschien vor ihr in glänzender Parade;
 Und Jedermann ward durch die Huld und
 Gnade,

Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.

Der hier ward angeredt; der dort ward
 angeblickt;

Und angelächelt wurden Alle;

Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem
 Ehrenballe,

Schien sie die Liebshaft Jedermanns; allein

Ganz Niemand's Königin zu seyn.

Nach aufgehobnen Mittagsmahle,

Des alle Welt mit ihr genoß,

Entzog sie sich mit mir dem Troß

Nach einem abgelegnen Saale.

Hier saß ich traulich neben ihr;

Und, meiner Neubegier zu steuern,

Gab sie getreu in Nuce mir

Den zweiten Tom von ihren Abentheuern.

„Kaum warest du drei Monat aus
 Paris,

So zwang ein Ehrenpunkt, der sich nicht
 schlichten ließ,

Den Herrn von Castelmont zum hitzig-
sten Duelle,

Und, leider! blieb er auf der Stelle.

Mir tief gebeugten Wittwe blieb

Kein andrer Trost für diesen Senseshieb,

Als vierzig tausend Thaler jährlich,

Die Herr von Castelmont mir sicher hin-
terließ,

Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,

Stand's in Sicilien beinah' etwas gefahr-
lich,

Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,

Zur Wendung der fatalen Crise,

Mich selbst an Ort und Stelle wiese;

Auch diente zur Erleichterung der Brust,

Behauptete mein Arzt, die Reise der Marc-
quise.

So schiff' ich denn mit vieler Lust

Mich ein, um nach Palermo abzufahren.

Doch ein conträrer Wind, der scharf aus
Norden blies,

Berschlug uns von der Fahrt, und stieß

Uns an die Küste der Barbaren,

Wo der conträrste der Corsaren

Sich weit conträrer noch bewies.

Das Schiff mit Mann und Maus, und
mit der Frau Marquise,
Wie sich von selbst versteht, ward des
Corsaren Preise.

Der Capitän, ein Türk, verfuhr mit Jes
dermann

Von unserm Schiff so grausam und so
feindlich,

Allein mit mir so gütig und so freundlich,
Als immer nur ein Türk verfahren kann.

Nachdem er Algier erst begrüßet,

Verschleppt' er mich nach Alexandrien.

Sans Rime et sans Raison ward er da
selbst gespießet ;

Mich aber both man feil, nebst allem
Seinigen.

Ein Handelsmann aus Indien

Erstand als Slavinn mich zu ungeheuern
Preise,

Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
Hierher. Ich lernte bald durch seinen Un
terricht

Des Landesprache, Sitt' und Weise.
Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich
nicht;

So leicht ich auch mich unter Armuth
beugte.

So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
Hielt' ich die Flucht für Menschenrecht
und Pflicht.

Auf einer Jagd nach schönen Landestöche-
tern,

Fiel ich von ungefähr des Königs Has-
renschwächtern

Durch meine Schönheit in's Gesicht.

Man griff mich auf; dem Freiheitsinn
zum Vossen,

Ward ich noch vor der Nacht in das
Serail verschlossen. -

Raum aber war der nächste Tag erwacht,
So sank der ganze Hof mir demuthsvoll
zu Füßen,

Als Lieblings-Sultaninn mich schuldigst
zu begrüßen,

Wozu der König mich in der verwichnen
Nacht

Durch sein : car tel est notre Plaisir, ge-
macht.

Mein schönster Stern fieng an, nun auf-
zuglänzen.

So wie die Leidenschaft des Königs alle
Grenzen,

So überschritt sie meine Macht.

Golkonde beugte bald sich vor dem Zep-
ter nieder,

Das ich so fertig schwang. Es hatte
nichts dawider,

Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib
erhöhn,

Und seinen König selbst, voran nur,
knien zu sehn.

Allmächtig durch Geboth, durch Beispiel
oder Bitte,

Vernichtet' ich und schuf nach Willkühr
jede Sitte.

In meiner großen Königsburg

Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,

Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch

Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen

Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich
verlor,

Der Phantasie mit seinen Reizen vor.

Um mir das Bild noch voller zu beleben

Sucht' ich mit Unverdrossenheit

Zu einer zweiten Wirklichkeit

Das holde Urselbst zu erheben.

Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,

Um mein Geburtsdorf nachzuahmen ;

Ich gab ihm dessen theuern Namen ;

Und sah darin stets Jedermann

Für meinen Freund und Unverwandten an.

Ich bin in jenen kleinen Hütten

Mehr, als in meinem Schloß, zu Haus ;

Ich füge mich in ihre Sitten ;

Ich statte jedes Mädchen aus ;

Die Alten lad' ich oft zu Tische

Damit ihr Anblick immerdar

An mein geliebtes Älternpaar

Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.

Von keiner Jagd wird hier der Halm zer-
knickt,

Das Gräschen wird nur von den Zephyr-
 tänzen
 Der frohen Jugend leicht gedrückt;
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
 Von jungen Liebenden gepflückt.
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen
 Lieblingsstellen
 Die Art der Ulmen eine fallen,
 Die ich nachahmend ließ erziehn,
 Um jene mir lebendig darzustellen,
 Die Schatten unsrer Lust verliehn.
 Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
 Der weiland dürftigen Aline,
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
 Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
 Für jenen ersten Stand, worin
 Sie achtungswerther war, als jetzt die
 Königin.
 Es wird sie überall den Stand der Men-
 schen ehren,
 Und besser, als ein Buch, die Kunst zu
 herrschen lehren."

O welch ein Phönix feltner Art,
 So eine Fürstinn von Golkonde!
 Was unter dieser Koberonde
 Nicht alles sich zusammenpaart!
 Die beste Königin, der beste Herr und
 König,
 Das beste Weib, der beste Philosoph,
 Und, - Alles das noch viel zu wenig! -
 Die beste - Lustpartie am Hof.
 Ach! kaum erprobt' ich dieß seit vier-
 zehn Bonnetagen,
 So überraschte mich mit ihr
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlaf-
 losier;
 Und zwang mich, meinen Kopfu. Kragen
 Aus seinem schönen Staatsrevier
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald
 zurück;
 Und erntete dort ungeheures Glück
 Und Unglück; beiderlei sehr unverdient-
 ter Weise.

Verarmt und hoffnungslos, verwünschend
mein Geschick,

Macht' ich mich wieder fort auf eine lange
Reise,

Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.

Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich
noch verwinde,

So ist es, weil ich auf Ein Mahl

In diesem stillen Palmenthal

So Einsamkeit, als auch in euch Gesell-
schaft finde. -

Bei diesen letzten Versen quält

Der Leser sich vielleicht mit peinlichem
Gesichte.

Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.

Doch weiß er denn nicht mehr, was schon
im Vorberichte

Mit dürren Worten für ihn steht ?

Verzeih' er denn, wenn der Poet

Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,

Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören
brannte,

Und welches er von selbst wohl nimmer,
mehr erräth;

Kurz, an ein altes Weib, mit grauem
Haar und Runzeln,

In Binsenstoff gehüllt, das schon seit
manchem Jahr

Bewohnerinn des Thals, worin ich an-
kam, war.

Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr
ihrers Schmunzeln;

Wiewohl er manchen guten Schlag
Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, sprach meine kleine
Alte:

„Wißt ihr, was ich von dem Histröchen
halte?“ -

„Nun, liebes Mütterchen?“ - „Das
Beste, daß ihr's wißt,

Ist, daß es so hübsch wahr in jedem
Wörtchen ist.“ -

„Ei, Mütterchen, wer hat euch das vers
bürget?

Ihr wißt, daß einen nicht gleich jede
Lüge würget:

Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“

„Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie
mit Lächeln fort;

Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kop
getroffen.“ -

„Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst
befaßt!“ -

„O ganz und gar nicht, lieber Gast!
Allein die Eigenschaft von einem kleinen
Ringe

Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“

„Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner
noch sich fand,

Als der vom Salomo, der alle Geister
bannt.“ -

„Kennt, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
Kennt ihr auch wohl das Ringlein von
Aline'n?“ -

„O Himmel! rief ich aus, ihr seyd es
abermahl?

Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in
dieß öde Thal?“ -

„Der Kobolt, sagte sie, läßt sich nicht
schwer errathen.

Es war der Zorn von meinem Herrn
Gemahl.

Natürlich, daß ich mich nach jenen schö-
nen Thal,

So gut, wie ihr, durch's Fensterloch
empfaß.

Ihr seyd jedoch des Kobolts Prinzipal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkonde's
Königskrone;

Ihr führtet mich, der Observanz zum
Hohne,

Bom Hirtenthal hinauf zum Gold- und
Marmorsaal,

Und wiederum von da verab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne.“ -

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß
ich nicht seyn.

Denn eben jetzt fällt mir ein,

Daß ich ein vo^oes Jahr mehr, als Aline,
zähle,

Allein, bei meiner armen Seele!

Raum kann man älter noch, als deine
Runzeln seyn.

„Was kummert, sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfestem Ton, uns die Verrun-
zelung?

Wir waren weiland schön und jung;
Jetzt laßt uns weise seyn und glücklich!

Wir haben in der Wollust Zeit,

Statt zu genießen, nur verschwendet.

Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spens-
det

Und ihre Güter auch noch heut:

Nun hübsch genossen, statt bereut.

Nur flüchtige Minuten währet

Der Wollust Honigsüßigkeit:

Allein der Freundschaft Segen nähret

Das Herz durch alle Lebenszeit.

Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,

In dieser einen Diamant;

Und funkelt dieser gleich nicht schöner:

So weicht doch schon dem Hauche jener;

Dem Stahl thut dieser Widerstand,
 Der Eine bürget seine Helle
 Von einem fremden Strahle bloß;
 Der Andre trägt an dessen Stelle
 Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.
 Die Wollust ist des Glück's Verschwen-
 derinn;
 Die Freundschaft dient ihm tren, als
 Hausverwalterinn."

Drauf führte sie mich ohne Säumen
 Entgegen einem Berg = Prospect,
 Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
 Und Kokospalmen reich bedeckt.
 Durch tausenfach gekrümmte Pfade
 Herunter hüpfend, macht' ein Bach
 Durch seine murmelnde Cascade
 Das Echo gegenüber wach.
 Vor einer Grott' am Fuß des Hügel's
 Empfing den Gast ein Silbersee,
 Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'

In die Unendlichkeit der Tiefe seines
Spiegels.

„Sieh an, sprach sie, ob dieses dir ge-
nügt?“

Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und - die deine
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.

Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,

Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.

Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.

Von jenem Gipfel, dort im Blauen

Des unbewölkten Äthers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr, als Einem Reich auf Er-
Mahl überschauen.

Versuch' es, Freund, und steig' hinan
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Äthers Labfal ein.

Du wirst entfernter von der Erde
 Und näher Gottes Himmel seyn.
 Betrachte dort, was in den Irrgewinden
 Der Erde du verloren hast,
 Und sage mir alsdann gefaßt:
 Ob du es noch willst wieder finden.“ -

Bewundernd sie, verachtend mich,
 Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.
 Wie durch ein schöpferisches: Werde!
 Schnell umgestimmt, empfand mein Wes-
 sen sich:

Und jede drückende Beschwerde
 Der unzufriednen Wünsche wich.
 Mein Herz empfand für sie mehr, als es
 je empfunden.

Die seligsten von meinen Lebensstunden
 Sind, inniglich vereint mit ihr,
 Seit dieser Herzbekehrung mir,
 Vom Vorurtheil der Welt und Leidens-
 schaft entbunden,
 Im Schooß der Einsamkeit und Freunds-
 schaft hingeschwunden.

Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergeben Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag such' ich mein Glück
vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,
 Durch Güte kaum zu zähmen;
 Und sträubte mich oft her und hin,
 Zu geben und zu nehmen.

Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so ungeru gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
 Voll Anmuth und voll Leben.
 Der mußte mit der besten Art
 Zu nehmen und zu geben.

Da weiß der Himmel, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
 Auf jeden seiner Winke.

Ergriff er meine rechte Hand,
 So both ich auch die Linke.

Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwick
 Ich der Gespielen Schwarme.

Ich gab ihm in die Arme mich,
 Und nahm ihn in die Arme.

Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Ruß um Ruß
 Auf weiches Moos uns nieder.

Ich gab den Kern von meiner Nuß,
 Nahm den von seiner wieder,

Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
 Die Mutter rufend kommen.

Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was?
 Gegeben und genommen.

Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

F r e i h e i t.

Freiheit wünschest du dir, und klagst
alltäglich und zürnest,
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten=
Gewalt? —

Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz
dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymp's fühlet sich
freier, als du. —

Aber noch fragt dein Blick: Wie lern'
ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den
Schmerz und den Tod? —

Wirb bei der Mutter Vernunft um Zu=
gend, die göttliche Tochter.

Wirb! Und dein ist die Kunst, dein
der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
 Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
 Doch ungerechter Weise nur
 Machst du zum Meineid mein Erkalten.
 Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
 Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebewandelter Mann, und liebefun-
 diges Weib, sprich:

Welche von zweierlei Pein dünket die
 peinlichste dir?

Die, wann du inniglich liebst, allein
 nicht wieder geliebt wirst,
 Und das Andre nicht hehlt, daß es
 vergelten nicht kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne
daß du liebst,

Und du hehlen es mußt, daß du vergel-
ten nicht kannst?

Ach! dort juckt dir das Herz: doch fehlt
die reibende Hand dir:

Aber hier reibet sie dich, wo es dir, lei-
der! nicht juckt.

Beides, beides ist peinlich, und kaum
dem Feinde zu gönnen:

Aber von beiderlei Eins halt' ich am
peinlichsten doch.

Dort ermannt und erhebt doch immer
das rüstige Herz sich,

Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet
und findet oft Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der
Wirklichkeit Boden,

Und muß halten der Pein, welcher
kein Schwung es entzieht.



Feldjäger = Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
 Als ging' es froh zur Jagd:
 So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
 Wann's Noth dem Vaterlande thut,
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
 An Feld- und Waldbeschwer.
 Wir klimmen Berg und Fels empor,
 Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.
 In Hiz' und Frost, bei Tag und Nacht,
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
 Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
 Erst Pfanne, Topf und Kost
 Im Hungersfall ein Bissen Brot,
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,
 Genügen uns zur Kost.

Wo mackre Jäger Helfer sind,
 Da ist es wohl bestellt.
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
 Wir zielen scharf, wir treffen gut;
 Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
 Das Feld des Krieges roth:
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;
 Denn nimmer scheut ein braver Mann
 Für's Vaterland den Tod.

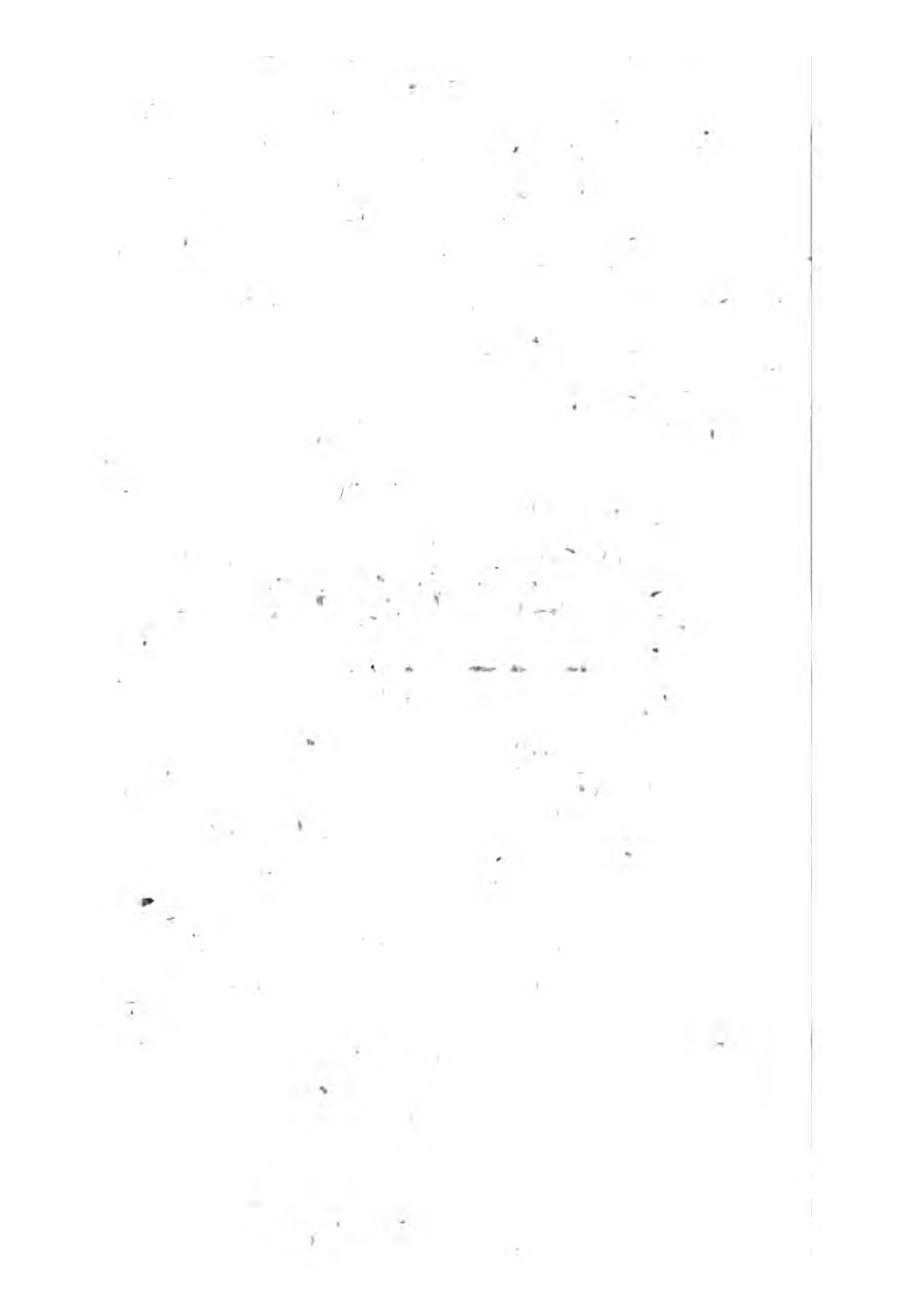
Erliegt doch rechts, erliegt doch links
 So mancher tapfre Held!
 Die Guten wandeln Hand in Hand
 Frohlockend in ein Lebensland,
 Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
 Verlezt denn stets sein Schwert? —
 Ha! öfter führt das Waffenglück
 Uns aus dem Mordgefecht zurück,
 Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
 Bei Bischof, Punsch und Wein.
 Zu Freudentänzen laden wir
 Um's aufgepflanzte Siegespanier
 Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
 Als er in's Schlachtfeld zog:
 Bei Hörnerschall und Becherklang
 Ertonet laut der Chorgesang:
 "Wer brav ist, lebe hoch!"

Nachträge.



An die Leyer.

Muschel, die mit sieben Saiten
 Majens kluger Sohn bezog,
 Welche Crato vor Zeiten
 Oft mit leichter Hand durchflog!
 Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,
 Mir die holde Muse gab,
 Als ich in Cytherens Hainen irrte.

Die du oft beim Götterschmause
 Um die frohe Tafel gingst,
 Einst in Amor's Waffenhause
 Unter goldner Rüstung hingst;
 Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,
 Als er gegen Löwen zog,
 Einst den allergrimmigsten besiegen *).

*) Pausanias im 2 Buche, Corinth, meldet, daß ein alter Mahler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stofsch in Gemm. ant. cel. hat einen Stein, wo ein Amor Citharocedus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer
 Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;
 Da ergriff er dich, o Leyer,
 Wunder that dein Zauberton.
 Die empor gestäubten Mähnen fielen;
 Sanfter brummend hub er an,
 Wie der Murner um das Kind zu spielen.

Ueberwinde Chloens Herze,
 Welches Amor nie bezwang,
 Der oft Bogen, Pfeil und Kerze
 Rüstig ihr entaegenschwang.
 Weiche, süße Melodien müssen
 Schmelzend, wie Petrarca's Lied
 Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirst auch du vergebens kriegen?
 Himmel, Erde, rathet dann! —
 Nein, die Zauberei muß siegen,
 Die selbst Löwen bannen kann.
 Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzückt,
 Dann, o dann den heißen Kuß
 Auf den Mund der Grazie gedrückt!

Bei'm Apoll! ich muß sie küssen.
Keine Macht errettet sie!
Hat sie gleich sich losgerissen,
Wann ich sonst mit süßer Müß'
Feurig sie in meinen Arm gezwungen,
Weil kein siegend Saitenspiel
Damahls noch in meiner Hand erklungen!

An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumen-
beeten!

Wo deine Küsse Florens Töchter röthen;
Wo du so liebtraulich Allen heuchelst,
Und Dufte entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur
Einer
Davon sey meiner!

Stußer Tändelei.

Freund Amor, kannst du machen,
 Für einen hübschen Kuß,
 Daß mir Agneschen lachen
 Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
 Die ich kaum nennen kann,
 Schenkt' ich für dieses Lachen
 Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
 Hab' ich erobert mir
 Viel schöne bunte Bänder;
 Die alle gab' ich dir.

Ja, dies geraubte Müsschen
 Empfingest du sogar!
 Und dieses Federbüschchen
 Aus Mina's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
 Von golddurchwirtem Band
 Ein Köschen, welches stückte
 Des schönsten Mädchens Hand.

Wecßt du ihr süßes Lachen,
 Sieh, so verdienst du dir,
 Die Nymphen naß zu machen,
 Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
 Bonbon und Marzipan,
 Vortreffliche Makronen,
 Und was dir lusten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
 Voll Srakuserwein? —
 Erdenke mir ein Späßchen!
 Du bist ja sonst so fein. —

Ha Kleiner, ich erfinde
 Viel eher einen Plan!
 Den höre mir geschwinde
 Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
 Siehst du, was ich erfand! —
 Verwandle dich, und fliege
 Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
 Im zarten Musselin,
 Bis zu dem tiefen Spalte
 Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder
 Geschickt, nach Bergmannsart,
 Anschließend dein Gefieder,
 Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
 Ihr, — neidenswerthe Müh'! —
 Ein Lächeln abzuzwingen;
 Da kizle, kizle sie!

An Amalchen

Ueber einen geraubten Ruß.

Nach dem Catull.

Ach! sieh nur, wie ich knien muß!
 O, wer doch nimmer naschte!
 Es war ja nur ein kleiner Ruß,
 Den ich von dir erhaschte.

Bei deiner Puppe spieltest du
 Das scherzende Mamachen;
 Ich großer Mensch sah lüstern zu,
 Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Ruß von dir,
 Wie eine Christ-Makrone.
 Warum verbitterst du ihn mir
 Mit solchem schändlichen Hohne?

Du zürnest, Kind, und reibst den Ruß
 Seit einer langen Stunde,
 Daß ich, o Schmerz! es sehen muß,
 Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Runzelmann
 Dir den Geschmack verdorben,
 Dem weiland schon sein letzter Zahn
 Am Brust-Katarrh verstorben!

Ach! Wie Süßigkeit ist hin!
 Du hast mich so behandelt,
 Daß nun das Christ-Mafrönchen in
 Rhabarber sich verwandelt.

Bei mir hat diese Stunde mehr
 Sich Angst und Qual vereinigt,
 Als ob zehn Mädchen um mich her
 Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!
 Nie will ich's wieder wagen.
 Geschwind'! — Sonst werd' ich ärger thun
 Und — deine Puppe schlagen.

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender
Gestalt.

Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein
Herz erbittern!

Entreisse dich der schädlichen Gewalt
Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!
Der Umbra, der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift! Und mitten
In dem Arkadien, wohin du seinen
Schritten

Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor
deinen Tritten!

Fleuch den Verderber, ist es möglich, bald!
Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird
zu alt.

Der Amor, sprach ich mit getroster
Miene,

Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,
Ist er, der Himmlische vom Plato zu
benannt,

Mit dem Petrarca sich verband,
Dem einen Tempel unser Gleim geweiht,
Dem auch Jacobi's fromme Hand
Altäre baut, und Blumen streuet.

Die Göttin ward auf den Bericht er-
freuet;

Sie billigte das Opfer, und verschwand.

An W. M.

als sie mir einen Kuß versagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,
Nicht das frommen Lämmchens Sinn,
Dann, verwegnes Mädchen, glaube,
Glaube, Kußverächterinn,
Würde jetzt dein spröder Sinn
Meiner Rache ganz zum Raube,
Ja, so wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle
Von dem Erebus betrat,
Und in Liederchen die Hölle
Um die schöne Gattinn bath,
Sang er selbst den Cumeniden
In die wilden Seelen Frieden,
Ihm den bangen Aufenthalt
In des Orkus Finsternissen
Dankebegierig zu versüßen,
Spitzte jede Mißgestalt
Ihren blauen Mund zum Küssen.

Und auf dieser Oberwelt,
 Wo, wie alle Dichter lehren,
 Immer zu der besten Welt
 Auch die Küsse mit gehören,
 Will ein sterblich Mädchen gar
 Den vermehrten Frevel wagen,
 Küsse, die sie schuldig war,
 Einem Dichter zu versagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr,
 Hielten deine sanften Blicke
 Meine Rache nicht zurücke,
 Ha, so saße die Gefahr
 Dir bereits in dem Genicke!
 Denn mein Lied voll Bitterkeit
 Würde die Verwegenheit
 Und die unbereuten Sünden
 Deiner Unbarmherzigkeit
 Einer späten Afterzeit
 Ohne Gnade laut verkünden.

An Themiren.

Erabestirt nach dem Spraz.

Ach, würden falsche Schwüre
 Durch Zeichen an dir kund!
 Verfärbte sich, Themire,
 Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
 Meineidige! daß nur
 Ein Fingerchen dir schmerzte,
 Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
 Noch 'was auf Treu' und Pflicht,
 Und falsche Mädchen spielten
 Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben
 Verbrechen nur noch mehr;
 Und immer dichter schweben
 Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen
 Läßt fünf gerade seyn.
 Von Unmuth nicht ein Wölkchen
 Hüßt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch schlimmer,
 Dein Flattersinn ergezt
 Den Schadenfroh, der immer
 An heißen Pfeilen weht.

Daher in allen Schulen
 Befiedert täglich sich
 Ein Herr von jungen Buhlen,
 Und insgesamt für dich.

Die kommen dann, und zollen
 Dir Huldigung und Pflicht,
 Die Alten aber trollen
 Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
 Nun, wie behert, dein Haus.
 Man baxet sich, man lårmet . . .
 Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,
 Die zärtliche Mama;
 Und, seines Beutels wegen,
 Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
 Es möchte deinen Werth
 Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
 Das ihnen zugehört.

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,
 An Kakadu und Raben
 Hofherrn und Damen insgemein
 Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gottsein Thier,
 Selbst in der Himmelsstube.
 Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
 Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinett und Saal,
 Auf Stuhl und Tafel springen,
 Und feck ein ganzes Göttermahl
 Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,
 Mit Gunst! auch viel hofferen.
 Drum möchte Juno, voll Verdruß,
 Ihm oft den Steiß verschüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
 Sie desto baß erfreuen;
 Doch schmälet Zeus; und dieß ist wahr,
 Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
 Sich Cypria die Stunden.
 Ihr Vor läßt flattern einen Spatz,
 An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst
 Noch dem Olymp zu Statten:
 Denn ihre Gule fängt mit Kunst
 Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
 Nährt sich vier stolze Schimmel,
 Und gallopieret, Tag für Tag,
 Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
 Desß wunderbarer Schnabel
 Trotz Rom's Castraten singen kann;
 Doch halt ich dieß für Fabel.

Enäus läßt den Wagen gar
 Von zahmen Tiegern führen,
 Und, ohne Sorge vor Gefahr,
 Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte heult
 Der größte Bullenbeißer,
 Und macht die Qual der Unterwelt
 Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
 Die sich bei Göttern mästen,
 Behagt Silenus Eselinn
 Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,
 Von sonder Zucht und Ehren,
 Und läßt von vorn und hinten nie
 'Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
 Geduldig allerwegen,
 Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
 Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunkenen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben,
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Prognosticon.

Vor Feuerꝛgluth, vor Wasserꝛnoth
 Mag sicher fort der Erdball rücken.
 Wenn noch ein Untergang ihm droht,
 So wird er in Papier ersticken.

An den Klättrigen.

O, weg damit zur Garderobe,
 Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!
 Das ärger meinen Eckel weckt,
 Als reichte mir ein Kräziger Confect.

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als fahle
Nieten? —

Nun, so niete dich denn satt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir
schnellen,

Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:
An den Pranger, und in Eisenschellen
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt!—

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
Alle faulen Aepfel, — puh! — und Eier
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
 Die das ärgste Schandgesindel liebt,
 Und nur selten ihrer Wohlust Rose
 Einem Biedermann zu kosten giebt.

Ha, der Frechen! die so unverhohlen,
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen
 schlägt,
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne
 Könnte sie kaum seinen Bettelstab,
 Sie, die dennoch Zexter, Reich und Krone
 Oft dem tollsten Drang = Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum
 Raube;
 Selbst dem Mörder führt sie oft den
 Stahl.
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und
 Taube,
 Zupft sie jenem Wais' und Wittwe kahl.

Seht, wie sie bei'm Beutelschneider
 Stehet,

Und den Gauner, den der Würfel nährt,
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und
 Glauben

In der Heuchlerlarve fein beschneelt,
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu
 rauben,

Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
 Wie die Kaze mit der armen Maus!
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten
 Schelmen

Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
 Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
 Und mit Uberschwang von Fürstengunst.--

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
 Der für die gerechte Sache kriegt? —
 Dester haben Schurken und Rebellen,
 Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
 Wie im Märchen der Scheherezade
 Von der geilen Zauberföniginn.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen
 War sie manchem jungen schönen Mann!
 Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,
 Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
 Dessen Rahmen ihre Zunge sprach.
 Ihren Kizel stillte bald ein Neuer:
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mal gehandelt
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
 Durch die Zauberstäbchen, „Ehr' und Geld.“

Ihro Hoch=Hochehr=und Wohllehrwür
den

Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm.
Blökend, wie die Brüder in den Hürden.
Desters auch zu Stützeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genom
men,

Wirst du plötzlich in den Roth gestuht.
Weil sie unversehns von hinten kommen.
Wirst geknufft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch=Hochwohl=und Wohlge
bohren,

Wann sie sich an ihnen satt gepflegt.
Schenkt sie hohe Küffel, oder Ohren.
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Luch.
Manchen schafft sie um zum Krokodil.
Fürstenschranzen wandelt sie in Fuch.
Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Lieger,
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.
Krittler bellen sich zu tollen Hunden,
Ind ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Affen,
Ind die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauerey, Birthe, Kauf- und Handelsheer,
Oferdetäuscher, Lieferer und Pächter
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hezt die Meze
 Einen Rüssel, der nur frist und säuft,
 Zu zermühlen die erbuhlten Schätze,
 Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnü-
 gen

An so mancher schnöden Zauberthat! —
 Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.
 Manchen Liebling flocht sie schon au'fs
 Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen
 Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum
 gab,

Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
 Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaumige-
 füllet

Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
 Hat sie hinterher den Strick getrieket,
 Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
 Die zu Schutz und Trutz gewesen war,
 Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
 Und in Speise für die Rabenschaar.—

O du Bübinn! Ueber ihren Ränken
 Gehn mir Sprache schier und Athem aus.—
 Dieser Litanei soll sie gedenken! —
 Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Die Hexe, die ich meine.

P a r o d i e.

O, was in tausend Zauberpracht,
 Die Hexe, die ich meine, lacht!
 Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:
 Wer hat den Unfug angestellt,
 Daß so in tausend Zauberpracht
 Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,
 Ihr Auge sanft und himmelblau? —
 Das that des bösen Feindes Kunst;
 Der ist ein Freund vom blauen Dunst,
 Der schuf, zu frommem Trug so schlau,
 Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,
 Das aus den Wangen strotzt und glüht? —
 Der Koch, denn ihr errathen könnt,
 In dessen Küch' es immer brennt,
 Der hat gesotten das Geblüt,
 Das aus den Wangen strotzt und glüht,

Wer schwefelte so licht und klar
 Der kleinen Hexe krauses Haar? —
 Hans Satan, der zu aller Frist
 Der größte Schwefelkrämer ist,
 Der schwefelte so licht und klar
 Der kleinen Hexe krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
 Der Hexe holder Stimme Klang? —
 O, die Musik ist dessen werth,
 Der die Sirenen trillern lehrt;
 Der gab zu Heuchelred' und Sang
 Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, o Liedlein, mach' es kund!
 Der Hexe Brust so apfelrund? —
 Der Adam's Frau das Maul geschmiert,
 Und ihn mit Äpfeln angeführt,
 Der schuf, zur Warnung sey es kund!
 Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat die Füßchen abgedreht,
 Worauf die kleine Hexe geht? —
 Ein Drechsler war es, der es that,
 Der selber Ziegenfüßchen hat,

Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenkflug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug?—
Er that's, der höllische Präfect,
Der in die Welt die Lügen heckt,
Der, der versah, so schlangenkflug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist
April der Hexe Wahlspruch ist?—
Der Teufel, der's ihr angethan,
That's ihr der Hörner wegen an;
Denn, wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernez verstrickt!
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.
Drum gnade, Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernez verstrickt!

F r a g m e n t.

Wenn einsam eine Nachtigall
 Ihr Wunderlied euch sänge,
 Und brächt' in euch, mit süßem Schall,
 Den Odem in's Gedränge;
 Ihr lauschet zu am Wasserfall,
 So still, um's Herz so enge!
 Und dann begannen überall
 Von Staaren eine Menge,
 Und ahmten nach die Nachtigall,
 Und ihre Haingesänge;
 Und brächten ihren süßen Schall
 Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,
 Der euch so jämmerlich fatal,
 Wie mir Balladen, klänge,
 Die u. s. w.

Der Pfiff.

Mir kostete die Lotterei
 Sonst jährlich leicht an fünfzig Thaler,
 Doch schwerlich fuhr wohl Jemand fahler
 Als meine Wenigkeit, dabei.
 Drob fragt' ich mich nun hinter'n Ohren
 Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,
 Und was ich netto sonst verloren,
 Bringt der mir netto wieder ein.
 Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —
 Nun läßt das Glück mich ungeschoren.
 Die Fünfzig sind und bleiben mein.
 Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

Gespräch beim Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn
von Mirabell?

Ein Fräulein? oder Mammesell?

B. Ein Fräulein! Ei wie dumm du bist!
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bei meiner Treu!
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Zieren,
Schnüren,
Vom Taillemachen und Dressieren,
Von Magd- und Ammenhudelei,
Weil sich Mama nicht will genieren;
Kurz um, von Vornehmthuerei!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn?—
 Dabei gewönn' er; ich verlore!
 Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
 Sie aber kām' um ihre Ehre.

Geweihtes Angebinde

zu Luise's Geburtstag.

Kann denn nur der Vater Pabst allein
 Schwerter, Kerzen, Amuler' und Ringe
 Für die Frommen seiner Kirche weihn,
 Daß kein Leid und Unheil an sie dringe?—

Freilich rühmt er sich mit stolzem Sinn
 Gottes höchsten Priester auf der Erde;
 Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
 Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
 Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,
 Bin dazu empfangen und geboren,
 Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
 Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
 Seines Geistes bin ich froh und voll;
 Warum nicht auch frommer Wundergabe?—

Ja, ich bin's! So weih ich bethend dann
 Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
 Daß ich's an Louise's Busen legen,
 Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des besten Glückes werth!
 Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,
 Weil der schönste Nahme, den ich gebe,
 Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt.—

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
 Für das längste Leben, sonder Gramen;
 Diesen Segen sollst du in die Brust
 Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
 Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder
 Freud' und Lust an Allen ab und an
 An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harter
 vergällt,

Seh durch dich ihr in die Brust gegossen,
 Freud' an Gottes ganzer weiter Welt
 Mich, den Priester, auch mit eingeschlof-
 sen!

Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpar starb; sein
 Leichnam ward secieret;
 als man überall dem Uebel nach-
 gespüret,
 Fam man auch auf's Herz, und sieh!
 er hatte keins:
 wo sonst dieses schlägt, fand man das
 Einmahleins.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
 muß jetzt meinen Rahmen schreiben.

Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger
 Macht:

So tanzen wir muthig zur blutigen
 Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran!
 Was rühren an Schenkeln und Armen
 sich kann!

Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrig
 im Moor:

So schwenken wir Schlachtbeil' und Lan-
 zen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
 Zum Bohren, zum Spalten. Fleuch, Lanze,
 Fleuch voran!
 Fleuch sträcklich! Tief, tief in den Busen hinein!
 Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
 Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
 Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht:
 Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Heerd;
 Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns bescheert;

628

Schon wölkt sich dort hinter den Ber-
gen der Rauch;

Schon knistert, schon lodert die Lohe
vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange
nach euch;

Heimlauern die Hunde am spülenden Teich
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend
hinein,

Rein auf, bis an's klingende, blanke
Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an
überall

Bald niesen die Nasen vom röstenden
Mahl;

Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut
zu!

Verwunderung über allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher
 Mann,
 Der jeden Quark beverseln kann,
 So viel Gedanken aufzujagen? —
 Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

Woher ich auf andere Gedanken komme.

Klein, unbemerkt, verdienst- und nah-
 menlos
 Hielt ich in ganzem Ernst mich immer
 fast bis gestern:
 Doch endlich dünk' ich bald mich selber
 werth und groß,
 Weil viel Canaillen schon mich hassen und
 verlästern.

An Stentor.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem
 Heerposaunen = Schalle,
 Dem Jericho erlag, durch ihren Wun-
 derlaut.

Denn bald zerreißt von ihrem Don-
 nerhalle, —

O Gotteskraft! — des Ohres Trommel-
 haut.

Doch, soll das End' auch noch des Hö-
 rers Beifall lohnen,

So mußt du seiner Ohren schonern.

Der fluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein jun-
ger Held

In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt Dieß und Das in ernste Ueber-
legung,

Und bringt heraus: Dein Bischen Löh-
nungsgeid

Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unser einen wenig,

Daß er dafür im Mordgemetzelt fällt! —

Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: "Sie werden's nicht
verübeln,

Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.

Denn, ach! mein Vater liegt an Todes-
enden nieder,

So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst
nicht wieder;

Und ihn verlangt nach mir und meinem
 letzten Gruß;
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedsruß!" -

"Sehr wohl! versetzt der Chef, und
 lächelt vor sich nieder;
 Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn
 nach der Bibel muß
 Dein Vater nach Gebühr von dir ge-
 ehret werden,
 Auf daß dir's wohl ergeh' und du lang'
 leb'st auf Erden."

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
 Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
 Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
 Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
 Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
 Rief einer aus der Compagnie;
 Denn dieß Bedeihn an Ihrem werthen Leibe,
 Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,
 Herr Kläger, zeugen wieder Sie!“ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet
 geduldig.

Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —
 Sanft strich er ihn, — und diesen Voll-
 mond auch

Sin ich dem Speisewirth noch schuldig.“

Der Edelmann und der Bauer.

"Das schwör' ich dir, bei meinem hohen
Nahmen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem
Samen!.. —

"Das ist nicht gut! erwiedert Klaus.
Oft artet alter Samen aus..

Hans Grobian von Dummbart.

Ein Epilog zum Musen-Almanach.

Zu Publicum, so heißt das Ding mit
Nahmen,
Kenn' ich verschiedne Herrn und Damen.
Nun pfleg' ich dort, Jahraus, Jahrein,
Aus meinem Treibhaus, oder Garten
Mit etwas Früchten aufzuwarten.
Da pack' ich in den Korb hinein

Von Allem, was das Jahr bescheret;
 Und weil man gern sich rühmen höret,
 So les' ich, was ich kann, das Beste stets
 heraus;

Den Abfall brauch ich selbst für's Haus.
 Kann ich mit etwas Apfelsinen,
 Melonen, oder Ananas
 Die Leckermäulerchen bedienen,
 So thu' ich herzlich gern auch das.

Durch Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen
 men

Sind auch ganz gut für hunderttausend
 Gaumen;

Und jeder Schöps weiß ungefähr,
 Von diesen erntet man natürlich ungleich
 mehr.

Die müssen dann den größten Raum
 erfüllen,

Nun schlüpft ja freilich für die Sau
 Manch grünlich Ding mit ein, ganz wi-
 der meinen Willen.

Der Henker gucke so genau!

Run, lieben Freunde, laßt euch sagen,
 Wie ein gewisser Grobian
 Von Dummbart sich hierbei pflegt zu
 betragen.

”Der Korb, so hebt Hans Grobian
 Von Dummbart grob und dumm sein
 Receptisse an,
 Sobald er ihn hat hin genommen.
 Herrn Bürger’s Korb ist wieder ange-
 kommen.

Doch finden Wir nur wenig Ananas
 Mit drunter, wenig Apfelsinen;
 Und Pflaumen desto mehr! Herr Bonifaz,
 von Ihnen

Erwartet man sonst billig, daß
 Sie uns mit eitel Ananas,
 Und gar mit Pflaumen nicht bedienen.”

Ei, Herr, so dank’ er wenigstens für
 das,

Was Er gefunden hat an Ananas!
 Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?
 Will Er mich etwa Ananas

Von Pflaumen unterscheiden lehren?
 Meint Er im Ernst, meint Er im Spaß,
 Daß Apfelsin' und Ananas
 In Schwaben, Franken, Rheinland,
 Sachsen,
 Wie Heckeschleh'n, an allen Straßen
 wachsen?

Er dummes Grobiansgesicht
 Mag künftig klüger sich bedenken!
 Die Grobheit könnt' ich gern Ihm schen-
 ken;
 Nur seine dumme Dummheit nicht!

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Kritik=
Gericht

So oft mit unverschämter Zunge
Sentenzen den Magnaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft — ein Lausejunge!

Auf einen Erz=Cujon.

O, wüßt' er's nur der Erz=Cujon,
Der nun so manches Unheil schon
Mir an zu cujoniren dachte,
Wie kalt und tief ich ihn verachte,
O, fühlt' er's nur, der Erz=Cujon,
Die Schwerenoth krieget' er davon!

Gänsegeschrei und Gänsefüße.

Ihr dummer Rikaß rettet' einst
 Rom's Capitolium;
 Doch ihre Kiele stürzen nun
 Die sieben Hügel um.

Die beiden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch,
 ein kleiner,
 Fixingriger, behender Pinselmann:
 "So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht
 nicht Einer!," —
 "Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
 Ich rühme mich, daß ich so langsam
 mahlen kann!," —
 Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;
 Den Zeuxis noch fast Jedermann.

Aufgegebene Liebeserklärungen Sophie'n.

Nach

vorgeschriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf
und stumpf, wie — Blei,
Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — Vor
Amor's Pfeil mich — frei.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und
Seele — Frage,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder
Hund, noch — Rake.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt'
im Hals ein — Pflöck,
Und langsam schlich mein Biß, wie Arons
Sünden — Bock.

Da, Fieſchen, tratſt du auf, an Kraft
 ein Lebens = — Engel,
 Bewegteſt zum Bimbam der Zunge trä-
 gen — Schwengel,
 Nun, däucht mir, komm' ich faſt von
 neuem in den — Schuß.
 Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
 zur tauben — Nuß.
 Ha! tränkeſt du mich nun mit deiner
 Liebe — Sprudel,
 So lernt' ich dein Apport noch, wie der
 jüngſte — Pudel.
 Dir ſprang' ich über'm Stock, und tanzt'
 im bunten — Frack,
 Als Meſſchen oder Bär, zum Pohliſchen
 Dudel = — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt
hatte.

Göttingen, am 22. November, 1784,
Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich
genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebens-
kraft verglommen!

Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edeln und
der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston geboth Sie dir;
„Steh' nicht so düster, so beklommen!“ —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn—Abschied hat sie nicht genommen.

P r o m e t h e u s.

Prometheus hatte kaum herab in Er-
 dennacht
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und
 alles Lebens,
 Das Feuer, vom Olymp gebracht:
 Sieh, da verbrannte sich, — denn War-
 nen war vergebens, —
 Manch dummes Jüngelchen die Faust aus
 Unbedacht.

Mein Gott! Was für Geschrei erhoben
 Nicht da so manches dummen Buben
 Erzdummer Papa,
 Erzdumme Mama,
 Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
 Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,
 Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
 Gebenedeite Gottesflamme,
 Alfreye Denk- und Druckerei?

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
 Den Duft der besten Thaten
 Raum wird Frau Schnick und kaum Herr
 Schnack
 Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —
 Wer kann dem immer wehren? —
 Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich
 Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,
 Ihn halb nur zu verstecken.
 Vom Liebesmantel findet sich
 Kein Lappchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
 Tief in der Nacht der Erde:
 Hervor muß er, der matte Streich,
 Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Paß
 Das Bißchen Streich erfahren erfahren?—
 Auch Klag' und Fluch auf Schnick und
 Schnack

Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;
 Vom Spürhund ihre Nasen;
 Die glühen Augen von dem Luchs;
 Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
 Nicht Bruder, Schwester, Base.
 Wie Galgenraben schwärmen sie
 Am liebsten nach dem Nase.

E i n l a d u n g.

Send doch einmal mein Gast, Herr
Plitt!

Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eur Essen mit,
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

D e r d u n k e l e D i c h t e r.

Sanct Nykophron baut Schöppenstädt's*)
Pallast,

Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abbera.

Der verfehte Himmel.

S o n e t t.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
 Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
 Muß dein Blick sich über dich erheben,
 Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
 Würde dir ein Blick hinab gegeben
 So gewahrtest du mit Angst und Beben
 Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschen Glaube.
 Aber wann aus meines Armes Wiege
 Molly's Blick empor nach meinem schmach=
 tet;

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
 Aller Himmelseligkeit Genüge
 Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

An die Nymphe zu Meinberg *).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell
 sieget oft,
 Wann Außengluth den derben Bau umlo-
 dert.
 Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch
 hofft,
 So bald der Kern in Schwell' und Stän-
 der modert!

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Deimold.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
 So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
 Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,
 So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
 Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
 Eins vor dem Kritiker vertreten.

Inhalt

des

ersten Bandes.

	Seite.
1. Die Nachtfeyer der Venus.	3
2. Lust am Liebchen.	13
3. Adeline.	20
4. An Krist.	21
5. Huldigungslieb.	22
6. Das harte Mädchen.	28
7. An den Traumgott.	31
8. An die Hoffnung.	33
9. Bacchus.	39
10. Das Dörfchen.	42
11. Gabriele.	49
12. Amors Pfeil.	50
13. Lieb und Lob der Schönen.	51
14. An Agathe.	55
15. Danklied.	58
16. Winterlieb.	62
17. Lenore.	64
18. Bei dem Grabe meines Großvaters, Philip Bauer's.	

19.	Des armen Suschen's Traum.	79
20.	Das Lob Helenens.	81
21.	Minnesold.	85
22.	Die beiden Liebenden.	88
23.	Das vergnügte Leben.	96
24.	Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen.	98
25.	Zum Spas, der sich auf dem Saale gefangen hatte.	99
26.	Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w.	101
27.	Der Raubgraf.	118
28.	Die Weiber von Weinsberg.	125
29.	Abendphantasie eines Liebenden.	129
30.	Seufzer eines Ungeliebten.	131
31.	Gegenliebe.	133
32.	An die Nimphe des Regenborns.	134
33.	Mamsell la Regle.	136
34.	Das neue Leben.	138
35.	Der Ritter und sein Liebchen.	140
36.	Trautel.	143
37.	Spinnerlied.	145
38.	Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.	146
39.	Ständchen.	149
40.	Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Scheere an seinen großgünstigen Mäcen.	151
41.	Schön Suschen.	156
42.	Der Hund aus der Pfennigschenke.	159
43.	Lenardo und Blandine.	161
44.	Das Lied vom braven Manne.	183
45.	Die Holbe, die ich meine!	189
46.	Der Liebekranke. (Sonst's Schwänen lied.)	193

	Seite
47. Die Umarmung.	195
48. Götingk an Bürger.	198
49. An Götingk.	202
50. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stol- berg.	208
51. Antwort an Gottfried August Bürger	211
52. Die Elemente.	215

I n h a l t

des

z w e i t e n B a n d e s.

53. Sanct Stephan.	219
54. Der Bruder Graurock und die Pil- gerin.	224
55. Des Schäfers Liebeswerbung.	231
56. Frau Schnips. Ein Mähelein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehäng- ter Apologie.	231
57. Bechlied.	243
58. Liebeszauber.	246
59. Männerkeuschheit.	249
60. Die Entführung.	255
61. Auch ein Lied an den lieben Mond.	271
62. Elegie. Als Molly sich losreißen wollte.	275
63. Molly's Werth.	290
64. An die kalten Vernunftler.	291

	Seite
65. Muttertändelei.	295
66. Der große Mann.	297
67. Untreue über Alles.	299
68. Des Pfarrers Tochter von Tauben- hain.	307
69. Himmel und Erde.	320
70. An Molly.	321
71. Molly's Abschied.	323
72. Die Kuh.	325
73. Der Kaiser und der Abt.	331
74. Volkers Schwanenlied.	345
75. Die Eine.	347
76. Ueberall Molly und Liebe.	348
77. Täuschung.	349
78. Für Sie mein Eins und Alles.	350
79. Die Unvergleichliche.	351
80. Naturrecht.	352
81. Der wilde Jäger.	353
82. Das hohe Lied von der Einzigen.	364
83. Verlust.	385
84. Trauerstille.	387
85. Auf die Morgenröthe.	386
86. Liebe ohne Heimath.	388
87. Die Schatzgräber.	389
88. Trost.	390
89. Mannstrog.	391
90. Mittel gegen den Großmuth der Großen.	
91. An Amalien. Auf sein Stammbuch- Blatt.	392
92. Lied.	394
93. Gesang am heiligen Vorabend des fünf- zigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.	395

	Seite
94. Ode, der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17ten Sep- tember 1787.	404
95. Auf das Aein der Gelehrten.	408
96. Gute Werke.	—
97. Das Lied von Treue.	409
98. Prolog zu Sprickmann's Gulalia.	421
99. An die blinde Virtuofin Mlle Paradies	425
100. An die Bienen.	425
101. An F. M., als sie nach London ging.	427
102. An August Wilhelm Schlegel.	429
103. Das Blümchen Wunderhold.	430

I n h a l t

des

d r i t t e n B a n d e s.

	Seite
104. Graf Walter nach dem Alt. Englischen.	435
105. Vorgefühl der Gesundheit.	440
106. An den Apollo.	449
107. Hummel-Lied.	454
108. Der Entfernten.	456
109. Der Entfernten.	456
110. Zeit Ehrenwort.	458

	Seite
111. Elise an Bürger.	463
112. An Elise, über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.	467
113. An Elise.	468
114. Heloise an Abelard.	470
115. Straflieb bei'm schlechten Kriegsanfan- ge der Gallier.	503
116. Gebet der Weihe.	507
117. Todtenopfer, den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Ver- ehrern.	510
118. Die Tode.	513
119. Sinnenliebe.	516
120. Die Sitte.	517
121. Reiz und Schönheit.	519
122. Heute mir, morgen dir.	519
123. Lied.	520
124. Der wohlgesinnte Liebhaber.	521
125. Die Erscheinung	524
126. An das Herz	525

71722447

